



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Zur Literatursprache in ausgewählten Werken
der neueren österreichischen Jugendliteratur
aus varietätenlinguistischer Sicht“

verfasst von / submitted by

Mag. Dr. Claudia Niederl-Garber

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 362

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch und UF Russisch

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Manfred Glauninger

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ort / Datum:

Wien, im November 2019

Unterschrift:

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Niederl-Garber', written in a cursive style.

Mag. Dr. Niederl-Garber Claudia

Danksagung

Für die Fertigstellung meiner Arbeit sei vielen Personen gedankt – auf universitärer Ebene als auch im privaten Kreis: Zunächst gilt mein Dank dem Betreuer der vorliegenden Arbeit, Herrn PD Mag. Dr. Manfred Glauninger vom Institut für Germanistik an der Universität Wien, der trotz meines Wohnsitzes im Ausland und meiner berufsbedingten Pausen den Glauben an deren Fertigstellung nie verloren und mich stets unterstützt hat.

Des Weiteren bedanke ich mich bei Herrn Hannes Pirker vom Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für die Digitalisierung meiner Textkorpora und für die Hilfestellung im Umgang mit der Textanalysesoftware *Sketch Engine*.

Auf privater Ebene gilt meine größte Wertschätzung meinem Mann Andreas, der mir bei der Bewältigung des Forschungsvorhabens und den damit verbundenen kleineren und größeren Hürden ohne Unterlass zur Seite gestanden ist und auch selbst sehr viel geopfert hat, um mir den Abschluss meiner Arbeit zu ermöglichen. Auch meiner Mutter möchte ich danken, die mir in all meinen Entscheidungen immer freie Hand gegeben und auch keinen einzigen Moment an mir gezweifelt hat. Darüber freue ich mich in besonderem Maße und bin zudem außerordentlich dankbar, dass sie den Abschluss meines dritten Universitätsstudiums miterleben darf, während dies meinem Vater – so wie meine Mutter aus äußerst bescheidenen Verhältnissen stammend – vor dem Abschluss meines ersten Studiums nicht mehr gegönnt war.

Persönliche Vorbemerkungen

*Es ist in der Tat so, dass den Linguisten eigentlich das Übliche,
nicht das Besondere, interessiert.*

Wolfgang KLEIN

Der Umstand, eine Diplomarbeit zu verfassen, die sich der österreichischen (Standard-)Varietät des Deutschen widmet, während man sich nicht mehr in Österreich, sondern im Ausland aufhält, mag in mancherlei Hinsicht den Blick auf Geschriebenes bzw. das Gehör auf Aufgeschnapptes schärfen. Dass dieser Auslandsaufenthalt mit der Unterrichtstätigkeit an einer deutschen Auslandsschule, noch dazu im Fach Deutsch, verknüpft ist, kann gewissermaßen auch erschwerend sein. Plötzlich ist man Situationen ausgesetzt, in denen man die Spuren des allzu schnell gezückten Rotstifts wieder korrigieren muss:

Heißt es nun *Adventkalender* oder *Adventskalender*? *Gedichtanalyse* oder *Gedichtsanalyse*? *An Ostern* oder *zu Ostern*? Ist man mit den Eltern *auf Urlaub* oder *in den Urlaub* gefahren? Kommen die Kinder von der Deutschen Schule *aus Iran* oder *aus dem Iran*? Herrscht nun endlich *Ruhe im Karton*, wenn alles *in Sack und Tüten* ist? Und wieso sagt hier¹ jeder *Federmäppchen*, oder noch ulkiger [sic!], *Schlampermäppchen* und *Schulranzen* und meint *Federpennal* und *Schultasche* bzw. *Schulrucksack*? Dass der *Klassenlehrer* nicht einfach ein Fachlehrer einer Klasse, sondern der *Klassenvorstand* selbst ist, dass man nun *Klassenarbeiten* anstelle von *Schularbeiten* (bzw. *Schulaufgaben* in Bayern!) schreibt und dass man am Ende der Stunde anstatt *Bitte Sessel hinaufstellen!* nun *Stühle hoch!* sagt, daran gewöhnt man sich, aber es klingt immer noch eine Weile fremd in den Ohren.

Auch dass die Artikulationsstelle des stimmlosen Frikativs in *Chemie* vom Palatum zu den Postalveolen wandert und die Betonungsstelle in *Mathematik* auf die letzte Silbe rutscht, hat man auch zuvor schon mal gehört. Aber man muss zugeben, dass man öfters (abermals sic!)

¹ Damit meint die Verfasserin das sogenannte Deutsche Wohngebiet der Bundesrepublik Deutschland und das Schulgelände der Deutschen Schule Moskau im Südwesten der Stadt.

als in Österreich über Gehörtes, Gesprochenes und Geschriebenes nachdenkt und nach einigen Jahren – und das ist an dieser Stelle quasi auch ein Dilemma – bundesdeutsche Ausdrücke mit der Zeit nicht mehr als solche erkennt und bei der Korpusanalyse allmählich zu übersehen beginnt. Dies ist einerseits bedingt durch den engen Kontakt mit Sprechern der bundesdeutschen Varietät, andererseits durch Sprachwandelerscheinungen, die sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten durch die Präsenz als auch Dominanz des Bundesdeutschen in sämtlichen Bereichen des alltäglichen Lebens bemerkbar machen. Bemerkbar machen auch insofern, dass in der gegenwärtigen Jugendsprache aufgrund des Konsums von YouTube-Videos und sonstigen Kanälen sozialer Netzwerke bundesdeutscher Herkunft die österreichische Varietät der deutschen Sprache vielen Jugendlichen in Österreich möglicherweise gar nicht mehr bewusst ist und bundesdeutsche Ausdrücke wohl unreflektiert in die eigene Sprache übernommen werden. Diese Sprachwandelerscheinung, die oft mit dem vermehrten Empfang bundesdeutscher Fernsehkanäle via Kabel und Satellit in Verbindung gebracht wird, dürfte auch nach Einführung privater Fernsehsender in Österreich kaum abgeschwächt worden sein: die Möglichkeit, *österreichisches Deutsch* im Fernsehen zu hören, war schon aufgrund der hohen Anzahl bundesdeutscher Kanäle eingeschränkt. Eine Gegenbewegung in Form von neu gegründeten und lokal eingegrenzten Regionalfernsehkanälen war und ist allerdings zu beobachten, wenngleich die Reichweiten staatlicher und privater Fernsehkanäle aus Deutschland in ihrer Gesamtheit immer noch unantastbar bleiben.

Mittlerweile haben Kanäle sozialer Netzwerke vielfältiger Art insbesondere in den jüngeren und mittleren Bevölkerungsschichten dem Fernsehen den Rang abgelaufen und aufgrund von Globalisierungstendenzen weitet sich der sprachliche Tellerrand jedes Einzelnen. Explizite *Teutonismen* respektive *Deutschlandismen* (vgl. Kap. 3.1) werden in ihrer Verwendung in Österreich immer seltener hinterfragt und sogar in den eigenen aktiven Wortschatz aufgenommen.

Umgekehrt lässt sich diese Behauptung nicht immer aufstellen: Vor zwei Jahren musste die Verfasserin der vorliegenden Arbeit für die Endversion eines Aufsatzes für eine kunsthistorische Zeitschrift ihren Text mehrfach redigieren, da er aus Sicht der im Peer-Review-Verfahren beteiligten Personen vor allem aus sprachlicher Perspektive dem deutschen Standard nicht zur Genüge entsprechen würde [sic!]. Bei den von mir vorgenommenen Korrekturen

handelte es sich in erster Linie um Eingriffe, die den österreichischen Standard betrafen, welcher den Rezensenten teils völlig unverständlich war und auch als sprachlich misslungen bezeichnet wurde.

Damit appelliere ich, mehr Sprachsensibilität walten zu lassen und fordere „Aufklärungsarbeit“ hinsichtlich der (Standard-) Varietäten der deutschen Sprache, denn nur dadurch würden solche Situationen, die für alle Beteiligten nicht zufriedenstellend sind, in Zukunft vermieden werden.

Abkürzungsverzeichnis

AdA	„Atlas zur deutschen Alltagssprache“ (2003 ff.)
ADt.	Allgemeindeutsch
CT	„Charlottes Traum“ (2009)
DDt.	Deutschlandismen / Bundesdeutsch
ÖD	„Österreichisches Deutsch. Wörterbuch der Gegenwartssprache in Österreich“ (2019)
ÖDt.	Austriazismen / Österreichisches Deutsch
ÖWB	„Österreichisches Wörterbuch. Schulausgabe“ (2018)
PPT	„PaulaPaulTom ans Meer“ (2016)
SwDt.	Helvetismen / Schweizer Deutsch
UHR	„Und der Himmel rot“ (2011)
VWB	„Variantenwörterbuch des Deutschen“ (2016)

Zitationsnotiz

Internetquellen, die keine Autorenangabe beinhalten und für die Aufnahme in das Textkorpus dennoch als essentiell angesehen wurden, werden im Fließtext als Fußnote angeführt.

Inhaltsverzeichnis

Teil I:	Einführung in das Umfeld des Untersuchungsgegenstands	11
1	Einleitung und Forschungsstand	11
1.1	Über das Verhältnis zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft	14
1.2	Kinder- und Jugendliteratur auf dem Prüfstand der Linguistinnen und Linguisten ²	23
1.3	Literatursprache <i>österreichisches Deutsch</i>	29
2	Gabi Kreslehner und ihr literarischer Werdegang	38
2.1	Ihre Jugendbücher aus linguistischer Perspektive	39
2.1.1	„Charlottes Traum“ (2009)	44
2.1.1.1	Inhalt	44
2.1.1.2	Sprachliche Merkmale	45
2.1.1.3	Rezensionen	48
2.1.2	„Und der Himmel rot“ (2011)	49
2.1.2.1	Inhalt	49
2.1.2.2	Sprachliche Merkmale	51
2.1.2.3	Rezensionen	51
2.1.3	„PaulaPaulTom ans Meer“ (2016)	53
2.1.3.1	Inhalt	53
2.1.3.2	Sprachliche Merkmale	55
2.1.3.3	Rezensionen	59
3	Forschungsfragen, Methodik und Hypothesen	60
3.1	Allgemeine Überlegungen	60
3.2	Forschungsfragen und Hypothesen	63
3.2.1	Varietät – funktional gebraucht?	63
3.2.2	Lektorat – ein Instrument der Zensur?	66
3.3	Methodik	73

² Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit verpflichtet sich gemäß dem Frauenförderungs- und Gleichstellungsplan der Universität Wien (§2), eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden. Der Zusatz, Frauen seien bei Verwendung der männlichen Form mitgemeint, ist unzulässig. Sollte keine adäquate geschlechtsneutrale Bezeichnung gefunden werden, wird – sofern es sich nicht um ein Zitat handelt – auf die Doppelform zurückgegriffen.

Teil II:	Empirische Untersuchungen	76
4	Analyse des Korpus	76
5	Mikroebene – Die Dimension des Wortes	78
5.1	ÖDt. auf lexikalisch-morphologischer Ebene	80
5.1.1	Nomen	81
5.1.2	Verben	88
5.1.3	Adjektive, Adverbien und sonstige Wortarten	89
5.2	DDt. auf lexikalisch-morphologischer Ebene	90
5.2.1	Nomen	90
5.2.2	Verben	98
5.2.3	Adjektive, Adverbien und sonstige Wortarten	100
5.3	Genusvarianten	101
5.4	Artikelverwendung	102
5.5	Übersichtstabelle Mikroebene	103
5.5.1	Ausdrücke aus dem ÖDt. und ihre Verwendungshäufigkeit	104
5.5.2	Ausdrücke aus dem DDt. und ihre Verwendungshäufigkeit	106
6	Makroebene – Die Dimension des Satzes und des Textes	109
6.1	Syntagmen und stilistische Mittel	109
6.2	Sprichwörter und Redewendungen	111
6.3	Präpositionsverwendung	112
6.4	Auxiliarverben der Perfektbildung	112
7	Conclusio	113

Teil III:	Anhang	117
8	Abbildungen und Abbildungsverzeichnis	117
9	Literaturverzeichnis	124
10	Abstract	135

Teil I: Einführung in das Umfeld des Untersuchungsgegenstands

1 Einleitung und Forschungsstand

Die Sprache in drei ausgewählten, zeitgenössischen Jugendbüchern einer mehrfach prämierten und erfolgreichen oberösterreichischen Autorin steht im Fokus der vorliegenden Arbeit. Das in der Forschung eher stiefmütterlich behandelte Jugendbuch mit der Zielgruppe junger Leserinnen und Leser im Alter von ca. 12 bis 16 Jahren eignet sich als Forschungsgegenstand allein schon aufgrund der Tatsache, dass sich im Sprachgebrauch dieser Altersgruppe Sprachwandelerscheinungen wohl besonders schnell bemerkbar machen und unter Umständen für die heranwachsende als auch nachfolgende Generation prägend sind. Dem Aspekt der Variation, der nicht zuletzt in der plurizentrischen Sprache Deutsch eine wichtige Rolle spielt, wird ebenso ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt. Die Notwendigkeit der sprachlichen Sensibilisierung wurde in den persönlichen Vorbemerkungen bereits thematisiert.

Die vorliegende Arbeit nähert sich zunächst anhand dreier Abrisse an den Forschungsgegenstand an, die in weiterer Folge zur Entwicklung und Ausformulierung der Forschungsfragen führen. Diese sind im ersten Kapitel als theoretische Unterfütterung darauf bedacht, auf die nachfolgenden Fragen zufriedenstellende Antworten geben zu können, ehe der Fokus auf die Kinder- und Jugendliteratur sowie auf die Literatursprache gerichtet wird.

Vorausgeschickt werden muss auch, dass sämtliche der zu untersuchenden sprachlichen Elemente der Standardsprache zugehörig sind respektive bis auf *Grenzfälle des Standards* ihr eindeutig beziehungsweise überwiegend zugeordnet werden können. Dies ist insofern wichtig, als es zwischen Umgangssprache und Standardsprache zu unterscheiden gilt, wobei (vgl. VWB 2016: xlv) letztere auch in einer informellen Variante existieren kann.

Nähere Ausführungen dazu finden sich im Kap. 3.2. Zur Problematik der *Grenzfälle* vgl. BAIGER / SUTTER (2006), deren Überlegungen zu standardsprachlichen und nichtstandardsprachlichen Helvetismen auch auf die Fragestellungen in der vorliegenden Arbeit übertragen werden können.

Als Richtschnur der Zuordnung Standard – Nonstandard dient das bereits erwähnte VWB, das „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (AMMON [u. a.] 2016, in weiterer Folge: VWB), das mittlerweile in einer zweiten, völlig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage erschienen ist und sich den Standardvarietäten in den nationalen Voll-, Halb- und Viertelzentren der deutschen Sprache in der Welt widmet. Sein Konzept ist einzigartig und soll als Beispiel für Wörterbücher anderer plurizentrischer Sprachen dienen. Dass der Initiator dieses Werks und maßgeblicher Vertreter der Idee, das Deutsche als Sprache mit national und regional unterschiedlichen Standardvarietäten zu betrachten, ULRICH AMMON, im Jahr der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit unerwartet verstorben ist, ist ein schwerer Verlust für die deutsche Sprachwissenschaft. In seinem Nachruf (vgl. DEPPERMAN 2019) wird betont, dass er sich

[n]eben strukturlinguistischen Untersuchungen [...] schon früh mit der Rolle von Spracheinstellungen und Normen für die sprachliche Praxis [befasste] und für das Prestige der SprecherInnen. Dieses Interesse führte ihn zur Bildung von Modellen, mit denen Prozesse der Standardisierung und Kodifikation von Sprache als Resultat der Interaktion unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure begreifbar und vorhersehbar wurden. (DEPPERMAN 2019)

Als bahnbrechend erwiesen sich in den 1990er Jahren seine Publikationen zur Rolle des Deutschen in der Welt (AMMON 1991, 1998, 1999) und insbesondere zur deutschen Sprache und seinen Sprecherinnen und Sprechern in den drei nationalen Vollzentren Deutschland, Österreich und der Schweiz (AMMON 1995).

Ehe auf die entsprechende Varietätenproblematik näher eingegangen wird, beschäftigt sich der Abschnitt 1.1 zunächst mit dem historisch oftmals gespaltenen Verhältnis zwischen den einst verbundenen philologischen Teildisziplinen Literatur- und Sprachwissenschaft, da in der vorliegenden Arbeit literarische Texte mittels linguistischer Methoden analysiert werden. Mit welcher Begründung haben sich die beiden Disziplinen quasi auseinandergeliebt?

Waren Versuche, Literatur mittels sprachwissenschaftlicher Methoden zu beschreiben, für die Wissenschaft gewinnbringend?

Im Abschnitt 1.2 verengt sich der Blick, indem der Schwerpunkt auf die Kinder- und Jugendliteratur respektive das Jugendbuch aus der Sicht des Sprachwissenschaftlers gelegt wird: Lassen sich Werke der Jugendliteratur zweifelsfrei von der Literatur für Erwachsene abgrenzen und wenn ja, nach welchen Kriterien? Ist es gerechtfertigt zu behaupten, die im Jugendbuch verwendete Sprache sei „einfacher“ als die komplexe Sprache in so manchem Erwachsenenroman? Wie lassen sich die Parameter „einfach“ und „komplex“ definieren? Oder trifft die zuvor gemachte Aussage auf die eine oder andere oder vielleicht auch auf viele Neuerscheinungen im Jugendbuchsektor absolut nicht zu?

Im Abschnitt 1.3 wird das Spektrum wiederum erweitert, indem die Verwendung des *österreichischen Deutsch* als Literatursprache im Allgemeinen behandelt und der Frage nachgegangen wird, womit österreichische Autorinnen und Autoren vor der Drucklegung ihrer Bücher in deutschen Verlagshäusern rechnen müssen. Folgende Fragen tun sich dabei auf: In welchem Ausmaß dürfen Lektoren aus dem bundesdeutschen Sprachraum in die Manuskripte von Schriftstellerinnen und Schriftstellern österreichischer Provenienz eingreifen, um deren Texte in puncto Grammatik und Wortschatz auch für deutsche Ohren geläufig zu machen? Gibt es Empfehlungen, an die man sich zu halten hat? Wie fällt die Reaktion auf solche Anfragen in der Regel aus? Oder umgeht man allfällige „Korrekturarbeiten“, indem man a priori auf in Österreich gebräuchliche Ausdrücke zu verzichten versucht?

Nach Behandlung dieser und ähnlicher Fragen, die auch unter wissenschaftsgeschichtlichen Aspekten erörtert werden, erfolgt die Ermittlung thematischer Überschneidungen, die sich naturgemäß aus solchen Diskussionen ergeben, wie sie in Kap. 1.1 bis 1.3 stattgefunden haben. Diese Schnittmenge aus möglichen Antworten wird wie eine Folie auf die Werke von GABRIELE KRESLEHNER gestülpt, die als erfolgreiche und mehrfach preisgekrönte österreichische Autorin in der vorliegenden Arbeit exemplarisch ausgewählt worden ist. Dabei wird der Versuch unternommen, die im Zuge der Diskussion entstandenen Thesen anhand KRESLEHNER'S Jugendbücher auf ihre Haltbarkeit hin zu überprüfen. Dieser Versuch wird in Kap. 3 näher ausgeführt, in welchem Hypothesen aufgestellt werden, ehe Teil II auf empirische Methoden zurückgreift und das Textkorpus mit quantitativen und qualitativen Methoden untersucht.

1.1 Über das Verhältnis zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft

Die Thematik der vorliegenden Arbeit oszilliert in einem Spannungsfeld zweier philologischer Teildisziplinen, die zu Beginn ihrer Etablierung als universitärer Lehrgegenstand Anfang des 19. Jahrhunderts ursprünglich als eine Einheit angesehen wurden. Die gemeinsame wissenschaftliche Betrachtung von Literatur und Sprache galt als selbstverständlich und stellte zu dieser Zeit auch eine Notwendigkeit dar, um das literarische Erbe erschließen zu können (vgl. FIX 2010: 19 f.).

Dies erscheint auch mehr als naheliegend, da beiden Disziplinen die Sprache und deren Ausformungen als Gegenstand ihrer Forschungen gemein ist. HAUBRICHS (2008: 97) nennt in diesem Zusammenhang das Grimm'sche Wörterbuch als Vorzeigeobjekt für das gelungene und sich gegenseitig befruchtende Zusammenspiel von Sprach- und Literaturbetrachtung. Der Positivismus – jene tonangebende Geisteshaltung des 19. Jahrhunderts, die für die Wissenschaftsgeschichte sämtlicher Disziplinen von großer Bedeutung war – übte einen beträchtlichen Einfluss auf die Sprachwissenschaft aus, „die mit zunehmender Betonung der äußeren Sprachform, mit naturwissenschaftlich angelegter minutiöser Detailarbeit die Inhalte zurückstellte.“ (FIX 2010: 20) Abgesehen von Annäherungsversuchen in den 1960er und 1970er Jahren, auf die an dieser Stelle noch eingegangen wird, hat sich dieser Bruch bis heute bewahrt: Es gibt kaum eine Universität im deutschsprachigen Raum, an welcher ein gemeinsamer Fachbereich für Literatur **und** Linguistik der deutschen Sprache existiert. KLEIN spricht von einem „Nebeneinanderherleben“, genauer gesagt von einer „Ehe, in der sich beide auseinandergelebt haben“ (KLEIN 2008: 9) und deren Zusammenarbeit sich mehr auf organisatorische Notwendigkeiten denn inhaltliche Interessen stützen würde (vgl. KLEIN 2008: 9).

Dieser Umstand wird auch von HOFFMANN / KEßLER angesprochen, welche Sprach- und Literaturwissenschaft mit „zwei ungleiche[n] Schwestern“ (HOFFMANN / KEßLER 2003: 9) vergleichen, deren Lehrende gerne unter sich blieben. Dafür nennen sie drei Gründe: Als Erstes wird die unterschiedliche Praxis des Analysierens und Interpretierens angesprochen, die

sich nahezu diametral gegenüberstünden. Während die Werkorientiertheit in der Literaturwissenschaft den Charakter von Texten stets in seiner individuellen Ausprägung sehe, sei die Linguistik bestrebt, den „Einzeltext mitsamt seinen individuellen Eigenheiten in einer abstrakten Klasse verschwinden“ (HOFFMANN / KEßLER 2003: 9) zu lassen.

Als Zweites komme erschwerend hinzu, dass sich selbst Linguisten und Literaturwissenschaftler untereinander über Begrifflichkeiten und deren Begriffsinhalte nicht einig seien. Wie sollte eine fruchtbringende Zusammenarbeit dann fächerübergreifend möglich sein, wenn beispielsweise grundlegende Termini wie „Zeichen“ oder „Text“ unterschiedlichen Interpretationen unterworfen seien?³ (vgl. HOFFMANN / KEßLER 2003: 9)

Die dritte Problematik bestehe darin, dass sich Interessen und Möglichkeiten der Wisenserarbeitung nicht decken würden: So interessiert sich der Literaturwissenschaftler oder die Literaturwissenschaftlerin nicht ausschließlich für die Poetik und Ästhetik seiner oder ihrer Texte, sondern holt in der analytischen Betrachtung viel weiter aus. Autobiographische Details, Werk- und Gattungsgeschichte, Mythologie oder auch Sozialkritik würden eine Rolle spielen, wohingegen Linguistinnen und Linguisten ausschließlich textnah arbeiten und sämtliche nichtlinguistische Sachverhalte ausklammern würden (vgl. HOFFMANN / KEßLER 2003: 9 f.).

Auch Wolfgang KLEIN (2008: 9), der dieses Auseinanderdriften als „unselige Entwicklung“ bezeichnet, widmet sich der Frage, welche Ursachen dieser Entwicklung zu Grunde liegen und wie man ihr entgegensteuern kann. Unter „Mentalitätsunterschiede“ fasst er drei Gegensatzpaare – „interessant“ vs. „gut gesichert“, „verstehen“ vs. „erklären“ und „banal“ vs. „bedeutend“ – zusammen, von denen er das letzte für die wichtigste Paarung hält (vgl. KLEIN 2008: 10 f.).⁴ Der Literaturwissenschaftler würde sich stets mit **bedeutenden** sprachlichen Werken auseinandersetzen, es gehe also um Äußerungen, „die über das Alltägliche hinausgehen, um Kunstwerke.“ (KLEIN 2008: 11) Daraus ließe sich ableiten, dass der Linguist der Alltagssprache verhaftet bleibe (vgl. KLEIN 2008: 10 f.).

³ Zur Problematik des Begriffs „Text“ in Literaturwissenschaft und Linguistik vgl. BREUER (2003).

⁴ Als Beispiel dazu nennt KLEIN die Kritik eines Literaturwissenschaftlers nach einem linguistischen Habilitationsvortrag, in welcher die banalen Beispiele – Sätze aus der Alltagssprache – dem an und für sich gelungenen Vortrag nicht würdig genug gewesen seien. KLEIN fügt hinzu, dass es einem Botaniker auch nicht einfallen würde, Forschungen an der Stinkmorchel über jene an der Centifolia [eine Rosenart mit gefüllten Blättern] zu stellen (vgl. KLEIN 2008, 11).

Ebenso kritisch hinterfragt werden von KLEIN (vgl. 2008: 12) der an und für sich gewollte, ständige Zuwachs an Wissen und die immer höher werdende Zahl an Wissenschaftlern, die auch um dessen Vermehrung bemüht seien. Dies habe jedoch zur Folge, dass der Einzelne immer weniger imstande sei, das gesammelte Wissen zu überblicken „und so müssen wir denn damit leben, dass es uns überwuchert und den Blick verstellt.“ (KLEIN 2008: 12) Dass man immer weniger über Fortschritte und Entwicklungen in Nachbardisziplinen Bescheid wisse, würde sich aber auch auf den persönlichen Bereich übertragen: Niemand sei heute mehr in der Lage, all das zu lesen, was im eigenen Fach publiziert wird; genauso gut sei es unmöglich, mit allen Gelehrten desselben Faches zu kommunizieren und sich auszutauschen, geschweige denn diese zu besuchen – ganz so, wie es einst zur Zeit von Goethe üblich war, als sich die meisten zumindest namentlich kannten (vgl. KLEIN 2008, 12).

Neben den Mentalitätsunterschieden und der Zersplitterung führt KLEIN noch einen dritten Grund an, der sich unter „Vorbehalte“ gegenüber beiden Gruppen zusammenfassen lässt (vgl. KLEIN 2008: 16 ff.). In seiner Beweisführung wird eindrucksvoll gezeigt, dass in jedem Vorurteil ein wahrer Kern stecken muss.

Die drei Vorbehalte, welche man Linguisten gegenüber pflegt und die auf KLEINS jahrelangen Erfahrungen beruhen, geben – wie er mehrmals betont – die Sichtweise eines, wengleich aufgeschlossenen, Linguisten wieder und lauten folgendermaßen (vgl. KLEIN 2008: 16):

1. Die Arbeiten der Linguisten sind völlig unverständlich.
2. Die Linguisten befassen sich mit banalen Dingen.
3. Die Linguisten sind ungeschichtlich.

Gegenüber den Literaturwissenschaftlern stellt KLEIN (2008: 17 f.) folgende Behauptungen auf:

1. Die Literaturwissenschaftler sind unverständlich.
2. Die Literaturwissenschaftler weichen den eigentlich wesentlichen Fragen aus.
3. Die Literaturwissenschaft ist unwissenschaftlich.

Auf diese Vorbehalte wird an späterer Stelle nochmals eingegangen. Nach diesen Ausführungen widmet sich KLEIN (vgl. 2008: 30) der Grundlage jeglicher philologischer Forschung – dem Text an sich – und er versucht ihn näher zu beschreiben:

Text verstehe sich als Produkt eines Sprachvermögens, zu dem ausschließlich der Mensch in der Lage sei und das sich spezieller Systeme wie dem der Lexik oder der Grammatik bediene. Hierin sieht KLEIN den kleinsten gemeinsamen Nenner **aller** Texte – Gedichte wie auch Beipackzettel – und folgert daraus, dass dies auch das Verbindende in der Literatur- und Sprachwissenschaft sei. Bei literarischen Texten kämen noch weitere Charakteristika hinzu, die mehr oder minder stark ausgeprägt seien, wobei vier solcher Eigenschaften KLEIN (vgl. 2008: 30 f.) ganz besonders wichtig sind:

Als Erstes nennt er zunächst die Entkoppelung der Redesituation, d. h. „Sprechzeit“ und „Hörzeit“ sind nicht deckungsgleich; „Sprecher“ und „Hörer“ stehen aufgrund der Umstände der Textentstehung, dem „literarische[n] Schaffensprozess“, in einem ganz besonderen Verhältnis; die Funktionalität spielt in solchen Texten nur eine untergeordnete Rolle wie auch die Tatsache, dass es sich bei einem literarischen Text aufgrund ästhetischer Eigenschaften um ein Kunstwerk handelt (vgl. KLEIN 2008: 30 f.).

KLEIN sieht nun in dem Feld, das durch diese vier Kriterien abgesteckt wird, „genau jenen Bereich, in dem sich die Interessen von Linguistik und Literaturwissenschaft überschneiden“, und sieht die Linguistik in der Pflicht, die Sprache in literarischen Texten zu beurteilen, wobei sich die Sprachwissenschaft nicht scheuen sollte, auch auf fachfremde Methoden zurückzugreifen:

Wir müssen sehen, was so besonders ist an dieser Art, von einer Sprache Gebrauch zu machen. Das kann nur vor dem Hintergrund eines tiefen Verständnisses der lexikalischen und grammatischen Eigenschaften der jeweiligen Sprache geschehen. Dies sollte die Linguistik leisten können. [...] Dazu muss sie auch Einsichten nutzen, die aus anderen Fächern stammen – beispielsweise die oft sehr subtilen Beobachtungen, die sich bei der Analyse literarischer Texte ergeben. Sie muss auch [...] ihre Darstellung so wählen, dass die Ergebnisse anderen nutzbar werden. Umgekehrt muss sich, so glaube ich, die literarische Interpretation stärker den Kriterien der Überprüfbarkeit und Falsifizierbarkeit stellen. (KLEIN 2008: 31)

Mit diesen Empfehlungen knüpft KLEIN an die zuvor genannten Vorbehalte (vgl. KLEIN 2008: 16 ff.) an, um die Gräben, die aufgerissen wurden, zumindest ein wenig schließen zu können. Auch FIX (2009: 127) sucht nach „Möglichkeiten der Annäherung der beiden Disziplinen“ und formuliert zehn Thesen (vgl. FIX 2009: 127 ff.), von denen sich die letzte auf die vorliegende Arbeit beziehen lässt, indem von der „generelle[n] Tendenz zur Grenzüberschreitung im Bereich literarischer Texte“ (FIX 2009: 128) im Allgemeinen und von der „Vermischung von Varietäten innerhalb eines Textes“ (FIX 2009: 128) im Besonderen die Rede ist.

Ehe auf Werke der Kinder- und Jugendliteratur als Basis linguistischer Untersuchungen eingegangen wird, sei auf eine interessante Arbeit von NINDL (2010) verwiesen, die sich in ihrer Dissertation mit der Sprache von Wolf Haas in seiner Simon-Brenner-Hexalogie⁵ näher auseinandergesetzt und dadurch auch wichtige Impulse für die vorliegende Arbeit geliefert hat, deren empirischer Teil sich in Grundzügen an NINDLS Publikation orientiert. BETTEN, die auch zahlreiche wertvolle Beiträge zum Verhältnis Sprach- vs. Literaturwissenschaft liefert (vgl. BETTEN 2011, 2012, 2014, 2017), fungierte als Betreuerin von NINDLS Dissertation.

Nahezu zeitgleich ist von SCHWITALLA (2009) auch ein Aufsatz zu Wolf Haas und seinem Dialog-Roman „Das Wetter vor 15 Jahren“ erschienen, der im Gegensatz zu den Brenner-Kriminalromanen keine „ausgesprochen stilisierte monologische Mündlichkeit“ (SCHWITALLA 2009: 116) aufweise. Er verlaufe auf zwei Ebenen, von denen die erste – das Interview zwischen einer norddeutschen Literaturwissenschaftlerin und der Romanfigur, namensgleich mit dem Autor Wolf Haas – wiederum zwei Lesarten habe (vgl. SCHWITALLA 2009: 116 f.): Einerseits werde über den Roman gesprochen, der ebenso den Titel „Das Wetter vor 15 Jahren“ trägt, andererseits unterhält man sich auf einer metasprachlichen Ebene, indem man sich über die im Roman verwendeten Wörter austauscht, diese kritisiert oder auch verteidigt, sodass „Sprachreflexion auf der Ebene der Wortsemantik (...) zu großen Teilen den Roman [bestimme].“ (SCHWITALLA 2009: 116 f.)

⁵ 2009 erschien mit „Der Brenner und der liebe Gott“ ein siebenter Band dieser Reihe. Die 2010 veröffentlichte Dissertation von NINDL basiert auf ihre im Jahr 2008 eingereichte Arbeit (vgl. NINDL 2010: 5).

Das Setting eines Interviews zwischen einer Literaturexpertin und einer Romanfigur, die sprachlich beide noch dazu unterschiedlichen Zentren des deutschsprachigen Raums angehören, bietet daher viele reizvolle Überschneidungen:

„Mit ihrer Spracharbeit zeigen die Beteiligten einander ihre Sicht der Dinge: als Mann und als Frau, als Österreicher und als Norddeutsche, als für seinen Text verantwortlicher Autor und als psychoanalytisch geschulte Literaturwissenschaftlerin.“ (SCHWITTALLA 2009: 117)

So findet sich auch in der Primärliteratur ein Beispiel für die Verzahnung von Sprach- und Literaturwissenschaft.

Neben allen Differenzen darf jedoch nicht gelehnet werden, dass sich die beiden Teildisziplinen in der eigenen Entwicklung innovativer Konzepte gegenseitig stets wichtige Impulse gegeben hatten, die beispielsweise in die Ausbildung der linguistischen Hermeneutik und der linguistischen Diskursanalyse respektive des literaturwissenschaftlichen Strukturalismus und der literaturwissenschaftlichen Handlungstheorien mündeten. Ein kurzer wissenschaftsgeschichtlicher Überblick soll dies zeigen.

In den 1970er Jahren gab es Versuche, Literatur- und Sprachwissenschaft wieder näher zusammenzubringen. WELLMANN (1998: 8) berichtet von Kollegen wie WALTER WEISS (1927–2004), der an der Universität Innsbruck damit begonnen hatte, „grammatisches Wissen für das Verständnis literarischer Texte zu nutzen“ (WELLMANN 1998: 8), ehe er nach Salzburg wechselte. JOHANNES ERBEN (1925–), der nach seiner Ausbildung und einer Professur in der DDR im Jahr 1965 nach Innsbruck berufen wurde, „hat in seinen Vorlesungen und Übungen zur Mediävistik und modernen Sprachwissenschaft die Wechselbezüge zwischen literarischen Inhalten und der sprachlichen Gestaltung der Texte analysiert und aufgedeckt.“ (WELLMANN 1998: 8 f.) Dieser „Kreis von literarisch interessierten Sprachwissenschaftlern“ (WELLMANN 1998: 9), die eine moderne Stilanalyse betrieben haben, wurde um Namen wie NORBERT RICHARD WOLF (1943–), HANS MOSER (1939–, späterer Rektor der Universität Innsbruck) und ERWIN KOLLER (1947–2010) noch erweitert (vgl. WELLMANN 1998: 8 f.).

HOFFMANN / KEßLER (vgl. 2003: 10 f.) erwähnen ein interessantes Projekt, das in den 1980er Jahren an Hochschulen in der DDR durchgeführt wurde: Darin wurden von Studierenden beider Disziplinen unter Anleitung von Lehrenden jeweils beider Lehrstühle Texte

untersucht, deren Analysen auf literatur- **und** sprachwissenschaftlichen Methoden basierten. Weitere von HOFFMANN und KEßLER angesprochene Bestrebungen der Annäherung in der Wissenschaftsgeschichte beider Teildisziplinen seien aufgrund der allzu hoch gesteckten Erwartungen jedoch insgesamt enttäuschend geblieben (vgl. HOFFMANN / KEßLER 2003: 10 f.).

Dies meint auch FLEISCHER (1992), der auf Unzulänglichkeiten hinwies. WELLMANN (1998: 9 f.) ist jedoch der Meinung, dass man „Ermahnungen wie denen von Ulf Abraham [vgl. ABRAHAM 1991] zuviel Gewicht beigemessen [hätte], in denen die Übertragung linguistischer Begriffe auf stilistisch geformte, insbesondere poetische Texte als große Gefahr dargestellt wurde“, indem dieser vom täglichen „Textmord“ spricht, der sich bei stilanalytischen Aufgaben im Literaturunterricht vollziehen würde.

Somit erfüllte der Hoffnungsträger Stilistik – immerhin ein gemeinsamer Teilbereich beider Disziplinen – nicht für jeden den Wunsch, den Graben zwischen den Fachbereichen zu schließen. Ähnlich wie bei den von der Universität Innsbruck initiierten Lehrveranstaltungen setzte SPITZER auf diese Methodik, der sich bald andere Stilistiker anschlossen, so dass es 1971 unter dem Einfluss einer textbezogenen strukturalistischen Stilistik zur Gründung der Zeitschrift „Literaturwissenschaft und Linguistik“ (LiLi) kam, deren Autorinnen und Autoren nur wenige Jahre nach ihrer vielversprechenden Gründung in ihrem Bemühen u. a. an unterschiedlichen Auffassungen von Literatur und Sprache und ihrer Untersuchungsmethoden letztendlich auch gescheitert sind (vgl. FIX 2010: 21–27). Der Titel einer Aufsatzsammlung von WEISS (1995) ist gleichzeitig auch Programm, wenn dieser von „Annäherungen an die Literatur(wissenschaft)“ spricht und darin Beiträge ausgehend von den 1970er Jahren bis 1994 veröffentlicht.

Literaturwissenschaftliche Zugänge zur Sprachwissenschaft sind gegenwärtig jedoch nicht unterbunden und dies ist vor allem drei Dingen geschuldet: Einem Text- und Stilbegriff, der sich von traditionellen Anschauungen aus den letzten Jahrzehnten des vorangegangenen Jahrhunderts insofern unterscheidet, als die Auffassung von Stil und Text eine enorme Erweiterung erfuhr; der Etablierung der Textsortenlinguistik und einem neuen Interesse an hermeneutischen Methoden. Technischer Fortschritt in Form von elektronisch aufbereiteten Texten ermöglichte zudem neue methodische Zugänge, die Korpuslinguistik war geboren (vgl. FIX 2010: 29–37). Die Sprachwissenschaftlerin FIX greift am Ende ihres

Aufsatzes abermals HAUBRICHS' Metapher auf, welche sie ihrem Beitrag als Motto bereits vorangestellt hatte. Dieses besagt, dass „[d]ie Bäume der Literaturwissenschaft und der Sprachwissenschaft [...] in der Landschaft der Sprache, auf der **Worthaide** [wachsen].“ (HAUBRICHS 2008: 103, zit. n. FIX 2010: 19)

FIX bejaht diese Aussage, welche allerdings um jene von KLEIN ergänzt werden müsse, welcher der Meinung ist, dass für ein Wiederaufleben des sogenannten „LiLi-Projekts“ es ausreichend gemeinsame Fragen geben müsse, um zu lohnenden Ergebnissen zu kommen (KLEIN 2008: 13).

Dass es diese durchaus gibt, lässt sich bei Heiko HAUSENDORF (2008: 320) nachlesen, der auf Beiträge und Sammelbände aus den Jahren 1997 bis 2007 verweist. Er bestätigt, dass das Interesse an einer linguistischen Analyse literarischer Texte – wie es sich auch bei der vorliegenden Arbeit handelt – durchaus gegeben sei und auch Abhandlungen zur entsprechenden Methodik, wenngleich ohne systematische Ordnung, vorhanden seien. Am Beginn seines kurzen historischen Abrisses über die Beziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft sieht er die „linguistische Poetik“ von JAKOBSON, die sich „inzwischen doch etwas abgenutzt zu haben [scheint].“ (HAUSENDORF 2008: 320)

Ein Bereich, der der Verquickung linguistischer und literaturwissenschaftlicher Analyseansätze wichtige Impulse verleihen könne, sei laut HAUSENDORF (2008: 321) die Textlinguistik, die sich in ihren Anfängen in den 1960er Jahren vor allem an literarischen Texten orientiert habe. Durch die allmähliche Fokussierung auf Alltagssprache und Gebrauchstexte sei „diese für die frühe Textlinguistik charakteristische Nähe zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik“ (HAUSENDORF 2008: 321) zusehends verloren gegangen, sodass in einer der am weitesten verbreiteten Handbücher zur Textlinguistik⁶ diese Orientierung an literarischen Texten mittlerweile keinerlei Relevanz besitze. Im Textualitätskonzept, also dem Diskurs um die Texthaftigkeit sprachlicher Äußerungen, sieht er „einen viel versprechenden Schnittpunkt für linguistische und literaturwissenschaftliche Gegenstandsbereiche und Fragestellungen, anhand dessen das Verhältnis von Linguistik und Literaturwissenschaft neu thematisiert werden kann.“ (HAUSENDORF 2008: 321)

⁶ Gemeint ist hier die Textlinguistik von KLAUS BRINKER, Erstauflage von 1993.

BETTEN / SCHIEWE (2011: 7 ff.) fassen all diese Bemühungen zusammen und bemängeln, dass diese Diskussionen weitgehend auf theoretischer Ebene verlaufen seien. Sie stimmen HAUSENDORF zwar zu, wenn dieser eine „Vielzahl allerdings recht verstreuter Analysen zu literarischen Texten“ (HAUSENDORF 2008: 320) erwähnt, vermissen jedoch umfassende linguistische Arbeiten auf der Basis literarischer Texte (vgl. BETTEN / SCHIEWE 2011: 7 ff.). In dem von ihnen herausgegebenen Band, der auf den Ergebnissen der Sektion 4 „Sprache in der Literatur“ der IVG-Tagung⁷ in Warschau 2010 beruht, werden 16 Beiträge vorgestellt, die einen engen Textbezug aufweisen mussten und deren Korpora hauptsächlich aus Texten namhafter deutschsprachiger Autorinnen und Autoren der letzten Jahre und Jahrzehnte stammen, wie beispielsweise THOMAS BERNHARD, PETER HANDKE, ELFRIEDE JELINEK, HERTA MÜLLER, KATHRIN RÖGGLA, MARTIN WALSER und JOSEF WINKLER. Analysen zu älteren Texten von Autoren wie GEORG BÜCHNER, HANS FALLADA, E.T.A. HOFFMANN, FRANZ KAFKA und THOMAS MANN runden das Sammelwerk ab (vgl. BETTEN / SCHIEWE 2011). Diese Beiträge wurden zusammen mit 13 weiteren Referaten auch als Kurzfassung in den Kongressakten publiziert (vgl. BETTEN / GRUCZA 2012), sodass in dieser interdisziplinär ausgerichteten Sektion erstmals ein größerer Querschnitt zur Anwendung linguistischer Methoden auf der Basis von literarischen Texten präsentiert wird. Der Reduzierung auf je maximal vier Seiten pro Beitrag fielen allerdings umfassende Textanalysen zum Opfer (BETTEN / SCHIEWE 2011: 10). Dieser Verlust konnte durch die bereits erwähnten und in die Tiefe gehenden 16 Beiträge in BETTEN / SCHIEWE (2011) geschmälert werden.

Der Warschauer Kongress diente einer Reflexion der linguistischen respektive literaturwissenschaftlichen Beschreibungsverfahren, die in den letzten Jahrzehnten tiefgreifender Veränderungen unterworfen waren. Während beispielsweise die Sprechakttheorie und Wittgensteins Sprachspieltheorie bei der Untersuchung von Dialogen in Epik und Drama von großer Bedeutung waren, so sind es heute Methoden der Gesprächs- beziehungsweise Dialoganalyse. Es galt zu klären, ob zur Thematik eine „Leittheorie“ formuliert werden sollte oder ob die Bekenntnis zum „Methodenpluralismus“ am zielführendsten sei und „was die Sprachwissenschaft für die Interpretation literarischer Texte beizutragen vermag.“ Da die Sprache mittlerweile selbst zum Gegenstand literarischer Betrachtungen geworden sei,

⁷ Internationale Vereinigung für Germanistik.

entfalte sich insbesondere in der Interpretation zeitgenössischer Literatur die Zusammenarbeit zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft (vgl. BETTEN / GRUCZA 2012: 16 f.).

BETTEN / SCHIEWE sind der Meinung, dass die Autorinnen und Autoren dieser 16 Beiträge keiner „Leittheorie“ folgen würden, wenn sie auf der Suche nach dem passenden Analyseinstrument für ihre gewählten Texte sind. Einigkeit besteht darin, dass die Kriterien für die Wahl sprachlicher Mittel bei jeder Autorin und jedem Autor individuell behandelt werden müssen, i. e. die Verwendung von Ellipsen oder Neologismen habe in Werken unterschiedlicher Autorinnen und Autoren zwangsläufig nicht dieselbe Funktion und sei von Textintention, Textthema und Textsinn abhängig (vgl. BETTEN / SCHIEWE 2011: 9).

1.2 Kinder- und Jugendliteratur auf dem Prüfstand der Linguistinnen und Linguisten

Diskurse über Form und Inhalt von Literatur für die junge Leserin oder den jungen Leser wurden zwar schon früh geführt, die ersten Versuche linguistischer Untersuchungen von Kinder- und Jugendliteratur sind jedoch erst in den 1950er Jahren zu verorten, nachdem RICHARD BAMBERGER (1911–2007) im Jahr 1948 den *Österreichischen Buchklub der Jugend* ins Leben gerufen hatte. Auf ihn geht auch die Gründung des Internationalen Instituts für Jugendliteratur- und Leseforschung 1965 zurück.

Mit dem Paradigmenwechsel Ende der 1960er Jahre findet auf inhaltlicher Ebene „aufgrund der veränderte[n] Vorstellungen von Kindheit, Kindgemäßheit und Literaturauffassung“ die Theorie des „guten Jugendbuchs“ ein Ende und es folgt eine Hinwendung zu problemorientierten, gegenwartsbezogenen und vor allem gesellschaftskritischen Themen. Die Kinder- und Jugendliteratur emanzipiert sich „zunehmend zu einer **arteigenen Literatur**, die nicht den Merkmalen der literarischen Moderne, sondern allenfalls den Normgesetzen der zeitgenössischen [sic!] Germanistik folgt.“ (MÜLLER 2008: 51 [Hervorhebung im Original])

Wie ist es nun mit der Kinder- und Jugendliteratur aus Sicht der Sprachwissenschaft bestellt? Frühe Beiträge findet man bei BERNHARD ENGELN, der in seiner wissenschaftlichen Laufbahn sowohl an sprachwissenschaftlichen Einrichtungen (u. a. am Institut für deutsche

Sprache Mannheim) als auch an Pädagogischen Hochschulen tätig war.⁸ Die Hauptarbeitsgebiete des 2016 verstorbenen Professors umfassten die Kinderliteratur, kontrastive Linguistik sowie Morphologie und Syntax der deutschen Gegenwartssprache. In einem Sammelband mit Aufsätzen aus drei Jahrzehnten über die Sprache in Kinder- und Jugendbüchern (vgl. ENGELEN 2005) widmet er sich der Frage, inwieweit diese die Kinder auf die Sprache in der Erwachsenenliteratur vorbereitet (vgl. ENGELEN 2005: 97–127). Er kommt zu dem Schluss, dass die in den 1960ern einsetzende Diskussion zu Inhalt, Form und gesellschaftlicher Funktion von Büchern für Kinder und Jugendliche den Bereich der Sprache völlig ausgeklammert habe und nennt dafür mehrere Gründe (vgl. ENGELEN 2005: 124). Seines Erachtens seien die syntaktischen Strukturen in den von ihm ausgewählten Werken viel zu einfach gestrickt, sodass er befürchtet, dass ältere Kinder und Jugendliche nicht mehr bereit seien, sich – zumindest freiwillig – mit komplexeren Texten auseinanderzusetzen und warnt sogar vor einem möglichen, daraus erwachsenen Desinteresse an Politik aufgrund eines eingeschränkten Zugangs zu Informationsmöglichkeiten (vgl. ENGELEN 2005: 124 f.).

Er empfiehlt den Autoren von Literatur für diese Zielgruppe, auf syntaktisch schwierigere Strukturen zurückzugreifen, und sieht die Lesefreude dadurch nicht gefährdet, da die Buchselektion hauptsächlich aus Eigeninteresse geschehe und die Präferenz für bestimmte Inhalte schwerer wiege als die Bewältigung längerer Sätze und indirekter Rede (vgl. ENGELEN 2005: 124).

Um seine Ausführungen zu untermauern, untersucht er 15 ausgewählte Werke der Kinder- und Jugendliteratur, die allesamt als „lesenswert“ gelten und sich seines Erachtens an 8- bis 12-jährige Kinder richten (vgl. ENGELEN 2005: 183).⁹ Einige dieser Titel, die in vielen Klassenzimmern auch heute noch als Schullektüre verbreitet sind, werden heutzutage allerdings für etwas ältere Jugendliche empfohlen, wie beispielsweise PAUSEWANGS „Die

⁸ ENGELEN widmet sich auch „renommierten Kinderbuchtheoretikern“ (ENGELEN 2005: 133) wie ANNA KRÜGER, FRITZ PFEFFER und BERNHARD WEISGERBER, auch wenn er deren Meinung nicht teilt, da sie sich für eine klare und leicht verständliche Sprache im Kinder- und Jugendbuch aussprechen (vgl. ENGELEN 2005: 133 f.).

⁹ Drei Titel stammen von HÄRTLING: „Das war der Hirbel“ (Datum der Erstveröffentlichung: 1973), „Oma“ (1975) und „Krücke“ (1986), zwei von NÖSTLINGER: „Wir pfeifen auf den Gurkenkönig“ (1972), „Nagle einen Pudding an die Wand!“ (1990), ebenso zwei von BOIE: „Mit Jakob wurde alles anders“ (1986), „Jeden Tag ein Happening“ (1993) sowie weitere Titel von HEIN: „Das Wildpferd unterm Kachelofen“ (1984), JANOSCH: „Der Mäusesheriff“ (1974), PAUSEWANG: „Die Wolke“ (1987), PLUDRA: „Das Herz des Piraten“ (1985) und RÖHRIG: „In 300 Jahren vielleicht“ (1985). Die letzten drei Titel zählen zu den Klassikern der Kinder- und Jugendliteratur: LINDGREN: „Pippi Langstrumpf“ (1945), KÄSTNER: „Emil und die Detektive“ (1929) und SPYRI: „Heidi“ (1880) (vgl. ENGELEN 2005: 185).

Wolke“ (Empfehlung einer Buchhandelskette: 14–17 Jahre) oder RÖHRIGS „In 300 Jahren vielleicht“ (detto: 12–15 Jahre).¹⁰

ENGELEN (vgl. 2005: 165) fokussiert in seiner Untersuchung auf folgende sechs Bereiche:

1. mittlere Satzlängen
2. Verwendung von Infinitivsätzen
3. Verwendung von indirekter Rede
4. Satzverknüpfungen
5. lexikalische Wiederaufnahmen
6. Verwendung von komplexen Attributen und Nominalgruppen

Darüber hinaus untersucht er auch allfällige Passivkonstruktionen, ermittelt die Type-Token-Ratio und beschreibt den verwendeten Wortschatz (vgl. ENGELEN 2005: 186–194). Die für diese Bücher erhobenen Daten werden von ihm in einem weiteren Schritt mit entsprechenden Daten zu Werken, die ENGELEN der Erwachsenenliteratur zuschreibt,¹¹ gegenübergestellt (vgl. ENGELEN 2005: 186–194). Das Ergebnis überrascht wenig:

Während die 15 ausgewählten Kinder- (und Jugend-) Bücher eine mittlere Satzlänge von 10,67 Wörtern aufweisen, fällt das Ergebnis in der Erwachsenenliteratur mit 20,18 Wörtern doppelt so hoch aus. Der Anteil der Sätze mit mehr als 30 Wörtern liegt dort bis auf eine – allerdings knappe – Ausnahme deutlich im zweistelligen Bereich mit einem Maximalwert von 37 % (LENZ' „Deutschstunde“). Das Gros der Kinderbücher weist Werte von 0,9 % bis 4,4 % auf, abgesehen von SPYRIS „Heidi“ mit immerhin 15,7 % (vgl. ENGELEN 2005: 185).

Ein weiteres Kriterium stellte die Häufigkeit von *jener*, *jene*, *jenes* usw. sowie *dessen* und *deren* dar. Erstere sind in den Kinderbüchern so gut wie gar nicht zu finden, während bis auf die „Deutschstunde“ und EICHENDORFFS „Aus dem Leben eines Taugenichts“ die der

¹⁰ Diese breite Streuung verwässert meines Erachtens die Aussagekraft von ENGELENS Untersuchung – die Lesefähigkeiten eines oder einer 8-Jährigen unterscheiden sich wesentlich von jenen eines oder einer 13-Jährigen.

¹¹ Die zwei ältesten Titel – KELLER: „Kleider machen Leute“ (1874), MANN: „Der Tod in Venedig“ (1913) – zählen laut ENGELEN vielerorts auch zur Schullektüre. Für drei weitere Romane aus der Zeit um 1970 wurden die ersten 28.000 Wörter herangezogen (vgl. ENGELEN 2005: 165): LENZ: „Die Deutschstunde“ (1968), BÖLL: „Gruppenbild mit Dame“ (1971) und GRASS: „Der Butt“ (1977). An späterer Stelle (vgl. ENGELEN 2005: 183) erwähnt ENGELEN auch noch GOETHES „Leiden des jungen Werthers“ (1774) und EICHENDORFFS „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826).

Erwachsenenliteratur zugerechneten Werke Werte von 10 bis 53 Zählungen aufweisen. Bei der Häufigkeit von *dessen* und *deren* verhält es sich ähnlich (vgl. ENGELEN 2005: 185).

ENGELEN kommt am Ende seiner Ausführungen zu demselben Schluss wie schon 1977 und kritisiert die mangelnde Komplexität sprachlicher Strukturen, die für die Lese- und Sprachweiterentwicklung von Kindern und Jugendlichen so wichtig sei:

Kinder lesen – wie auch fast alle Erwachsenen – in erster Linie aus inhaltlichen Gründen. Ob sie ein einmal angefangenes Buch zu Ende lesen oder nicht, hängt fast nur von seinen Inhalten ab, und nur selten vom sprachlichen Schwierigkeitsgrad. Aus diesem Grund erscheint es mir empfehlenswert, bei den Partien eines Kinderbuches, bei denen mit einer hohen Lesemotivation zu rechnen ist – z. B. weil sie spannend oder sonstwie interessant sind – ruhig eine etwas komplexere Sprache verwenden, sowohl in der Syntax wie im Wortschatz. Bei inhaltlich schwierigeren Partien (...) scheint es mir nicht sinnvoll, die Lektüre durch zusätzliche sprachliche Schwierigkeiten zu belasten und zu erschweren. Hier sollte man eine möglichst einfache Sprache verwenden. Leider gibt es AutorInnen von Kinder- und Jugendbüchern, die bisweilen – manche sogar meistens – genau umgekehrt verfahren. (ENGELEN 2005: 178)

Als ebenso problematisch empfindet er einen allzu kolloquial eingefärbten Schreibstil, da er der Meinung ist, Kinder sollten durch das Lesen an die Welt der geschriebenen Sprache herangeführt werden. Wenn das Niveau zu niedrig angesetzt werde, könne das Kind nicht gefordert werden und der Lerneffekt bleibe aus (vgl. ENGELEN 2005: 178).

Bei Werken der aktuellen Jugendliteratur scheint es sich genau umgekehrt zu verhalten – das Credo der Einfachheit ist nicht in Stein gemeißelt, sodass heutzutage aus sprachlicher Sicht eine Hinwendung zu durchaus anspruchsvollen Satzkonstruktionen und variantenreicher Lexik zu beobachten ist.¹²

Dies wird in einem Beitrag (vgl. ZELLERHOFF 2016) über ausgewählte Preisträger der Jugendjury des Deutschen Jugendliteraturpreises eindrucksvoll erörtert, in welchem die Komplexität sprachlicher Strukturen, die Kongruenz von Form und Inhalt samt Deutung der verwendeten Metaphern und Symbole analysiert werden. ZELLERHOFF beschreibt darin, dass die Äußerung komplexer Inhalte zwar auf einfachem und klarem Weg erfolgen kann, jedoch „spricht nicht[s] gegen eine elaborierte literarische Sprache.“ (ZELLERHOFF 2016: 12) Da es

¹² Die von manchen Verlagen herausgegebenen Reihen von Jugendbüchern in vereinfachter Sprache werden aufgrund anderer Zielsetzungen hier nicht näher behandelt.

möglich sei, diese sowohl verständlich als auch konfus zu benutzen, könne man „damit etwas über die Persönlichkeitsstruktur der unterschiedlichen Figuren aussagen.“ (ZELLERHOFF 2016: 12) Somit können mittels Einsatz einer Varietät wie beispielsweise dem bundesdeutschen oder dem österreichischen Deutsch auch auf diesem Weg Protagonisten auf eine ihnen eigene Art und Weise charakterisiert werden. Da sich der gegenwärtige Adoleszenzroman vielfach moderner Textstrukturen bedient, die vor gar nicht so langer Zeit ausschließlich der Erwachsenenliteratur vorbehalten gewesen seien, bereite die Beschäftigung mit aktuellen Werken der Jugendliteratur ZELLERHOFF geradezu „ein intellektuelles Vergnügen.“ (ZELLERHOFF 2016: 25)

Von diesen Textstrukturen seien folgende Erzählformen genannt: die Ich-Erzählung, das personale Erzählen, der innere Monolog, die erlebte Rede und der wiederholte Wechsel des Erzählstandortes (vgl. PAYRHUBER 2000: 45, zit. n. ZELLERHOFF 2016: 25). Jugendbücher, insbesondere mit problemorientierter Thematik oder Thrillerelementen, wie sie beispielsweise in Werken von URSULA POZNANSKI zu finden sind, werden demzufolge auch gerne von Erwachsenen gelesen.¹³ Das Phänomen der *Crossover-Literatur*, in welcher die Zielgruppen unterschiedlichen Alters miteinander verschmelzen, lässt sich erstmals in den 1970er Jahren beobachten, als MICHAEL ENDE seine fantastischen Romane „Momo“ (1973) und „Die unendliche Geschichte“ (1979) veröffentlichte (vgl. EWERS 2011: 15). Der Terminus der *All-Age-Literatur* beginnt sich Ende der 1990er Jahre allmählich herauszubilden und wird ausgehend vom Terminus *allålderslitteratur* aus der skandinavischen Literaturwissenschaft weitgehend mit dem Begriff der *Crossover-Literatur* synonym verwendet.

Neben den populären „Harry Potter“-Romanen (1997–2007) von JOANNE K. ROWLING, der „Twilight“-Tetralogie (2005–2008) von STEPHENIE MEYER und SUZANNE COLLINS‘ „The Hunger Games“ (2008–2010) zählen auch die deutschsprachige „Tintenherz“-Tetralogie (2003–2007) von CORNELIA FUNKE oder PHILIP PULLMANS „His Dark Materials“ (1995–2000) dazu. Neu ist auch die breitere Vermarktung dieser Texte, die oftmals in *dual editions* angeboten wer-

¹³ POZNANSKI kann auf folgende kommerziell äußerst erfolgreiche Titel zurückblicken: „Thalamus“ (2018), „Aquila“ (2017), „Elanus“ (2016), „Layers“ (2015), „Die Vernichteten“ (2014), „Die Verschworenen“ (2013), „Die Verratenen“ (2012), „Saeculum“ (2011), „Erebus“ (2011). Letzterer wurde mit dem Preis der Jugendjury des Deutschen Jugendliteraturpreises 2011 ausgezeichnet und ist mittlerweile in 13. Auflage [sic!] erschienen.

den: Eine Ausgabe bedient die Erwachsenen, die andere richtet sich an Kinder beziehungsweise Jugendliche, indem zwar beide Male derselbe Text abgedruckt wird, die äußerliche Gestaltung hinsichtlich Illustrationen und Umschlaggestaltung jedoch unterschiedlich ausfällt. Mittlerweile werden auch ornamental gehaltene Ausgaben mit plakativen Symbolen herausgegeben, die beide Leserschichten ansprechen sollen (vgl. BLÜMER 2012).¹⁴

KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER (2017: 563 f.) merken an, dass in aktueller Jugendliteratur neben der Aufnahme von Jugendsprache auch pejorative Sprache zum Einsatz kommt. Beides werde als Stilmittel benutzt, um literarische Charaktere insbesondere in der Figurenrede anschaulich und einprägsam zu gestalten. Inwiefern diese Sprache tatsächlich „authentisch“ ist, um die jugendlichen Protagonisten auch authentisch zu charakterisieren, lassen die beiden offen.

Die Parameter Einfachheit respektive Komplexität werden ebenso angesprochen. Ein-gangs erwähnen KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER, „[d]ie Sprache der Kinder- und Jugendliteratur ist an die sich entwickelnden kindlichen Fähigkeiten der Sprachproduktion und -rezeption angepasst“, sodass „Kinderliteratur [...] grundsätzlich auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bezogen [ist].“ (KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER 2017: 559 f.) Eine steigende Komplexität von Texten mit zunehmendem Alter der Lesenden wird allgemein vorausgesetzt und kann mittels verschiedener, zielgruppenspezifischer Korpora anhand unterschiedlicher Parameter auf mehreren Ebenen (z. B. der phonologischen, morphologischen, syntaktischen, lexikologischen, semantischen oder pragmatischen) empirisch überprüft werden. Die beiden geben jedoch zu bedenken, dass der Gradmesser an Einfachheit oder Komplexität sich stets am jeweiligen Adressaten sowie am Sinn des Textes orientiert. Einfach gesagt, ein Buch mit scheinbar simpler Thematik kann außerordentlich tief Sinnig und mehrdeutig gestaltet sein, während ein komplexes Werk wie beispielsweise „Harry Potter“ auch als trivial angesehen werden kann (vgl. KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER 2017: 559 f.).

¹⁴ Dies ist z.B. bei den zuvor genannten Titeln von POZNANSKI zu bemerken.

Ähnlich verhält es sich bei der Annahme, im Sprach- als auch im Literaturerwerb würde Einfaches dem Komplexen zunächst vorgezogen werden. Hierzu müssen jedoch die Aspekte Kürze, Dichte und Umfang beachtet werden: Die Länge eines Textes muss nicht zwangsläufig auf den Schwierigkeitsgrad hinsichtlich seiner Interpretation hinweisen, da die Dichte der darin enthaltenen Informationen mitberücksichtigt werden muss. Auch einzelne Wörter wie Interjektionen oder Abstrakta können die semantische Dichte eines Textes steigern.¹⁵ (vgl. KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER 2017: 564 f.)

1.3 Literatursprache österreichisches Deutsch

Die Diskussion um eine „österreichische“ Literatur(sprache) im linguistisch-plurizentrischen Kontext dient als weiterer Ausgangspunkt meiner Arbeit: Welche Kriterien sind es, die literarische Texte zu „österreichischer“ Literatur erheben, falls die Verwendung einer solchen Bezeichnung – provokant formuliert – überhaupt Berechtigung hat. Ist es der Geburtsort eines Autors oder einer Autorin, ist es deren „Muttersprache“ oder ist es der Gebrauch von *Austriazismen* beziehungsweise österreichischem Standarddeutsch? Oder ist es keiner der genannten Umstände? Ginge es ausschließlich um diese Kriterien, so würden die Werke vieler sogenannter österreichischer Autorinnen und Autoren, wie beispielsweise FRANZ KAFKA oder ÖDÖN VON HORVATH, dieser Kategorie wohl nicht angehören.

Wenn man sich zunächst um eine Definition von **Literatursprache** bemüht, wird man schnell erkennen, dass auch dieser Terminus keine klar umrissenen Grenzen aufweist. Die Gleichsetzung mit „Schriftsprache“ oder „Hochsprache“ scheint seit langem unzulänglich, vielmehr hat die Literatursprache eine ästhetische Funktion zu erfüllen, die sie von der „Alltagssprache“ mitsamt ihren praktischen Funktionen trennt.

Diese Ansicht von JAN MUKAŘOVSKÝ (1891–1975) wurde später auch von ROMAN JAKOBSON (1896–1982) in sein Sprachmodell übernommen, allerdings zeichnen sich Texte durch ver-

¹⁵ Über die positiven Auswirkungen strukturell und sprachlich einfach gehaltener Kinder- und Jugendbücher in der Fremdsprachendidaktik vgl. BURWITZ-MELZER / O’SULLIVAN (2016).

schiedene Sprachfunktionen in unterschiedlichen Graduierungen aus, deren „Mischungsverhältnis“ sich mittels empirischer Methoden schwer ermitteln lässt. Daher wurden bei späteren Versuchen, die „Sprache der Dichtung“ von der „Sprache der Wirklichkeit“ – so KÄTE HAMBURGER (1896–1992) – beziehungsweise gemäß GÜNTER SÄBE (1945–) die „Literatursprache“ von der „Gebrauchssprache“ abzugrenzen, jeweils andere Ansätze gewählt.¹⁶ (Vgl. HARM 2015: 131 f.)

BAUM (1987: 46) zählt den Begriff *Literatursprache* zu einer Gruppe von 15 weiteren sprachlichen Ausprägungen, deren sprachliche Erscheinungsform aus jeweils unterschiedlicher Perspektive beschrieben wird. Dazu zählen *Allgemeinsprache, Ausbausprache, Einheitssprache, Gemeinsprache, Koine, Kultursprache, Kunstsprache, Landessprache, Nationalsprache, Normalsprache, Schriftsprache, Staatssprache, Standardsprache, Verkehrssprache* und *Hochsprache*. Die Abgrenzung aller Termini untereinander erweist sich jedoch als problematisch. Nur wenige Jahre zuvor hat sich STEGER (1982) die Frage gestellt, was denn eigentlich Literatursprache sei und gab dabei einen Überblick über die wichtigsten Positionen zu dieser Diskussion, beginnend von ARISTOTELES bis MUKAŘOVSKÝ. Er war einer der wenigen Sprachwissenschaftler, die sich seit dem Paradigmenwechsel Ende der 1960er Jahre intensiv mit der Literatursprache, ihren Eigenschaften und ihrer Einordnung „innerhalb des Gesamtsystems der deutschen Sprache und ihrer Textsorten“ auseinandergesetzt hat. (BETTEN / FIX / WANNING 2014: 455)

MÜLLER (1994: 162) antwortet auf STEGERS Frage, dass es die Literatursprache nicht gebe, sondern einzig und allein den Funktionalstil Literatursprache. Im Vorfeld dieser Debatte stand auch die Frage, ob Literatursprache als eigene Sprachform anzusehen sei oder ob man sie den Sondersprachen zuordnen solle. MÜLLER empfiehlt, „Literatursprache nicht als sondersprachlichen Substil, sondern als separaten Sprachstil einzuschätzen.“ (MÜLLER 1994: 162)

¹⁶ Nicht berücksichtigt wurden die Konzepte von Poesiesprache im 18. und frühen 19. Jahrhundert: Für HERDER galt die Sprache der Poesie als die „eigentliche“ Sprache, hinter welcher alle anderen Erscheinungsformen von Sprache lediglich Reduktionsstufen bilden würden. Ein ähnliches Konzept verfolgte auch SCHLEGEL mit seiner progressiven Universalpoesie, welche über allen Differenzen sprachlicher als auch kultureller Art gestanden und daher auch nicht als Abweichung zu verstehen gewesen sei (vgl. HARM 2015: 133).

Auch beim **österreichischen Deutsch** muss vorausgeschickt werden, dass es sich hier um keinen einheitlichen Begriff einer Sprachform handelt – darüber ist man sich in der Wissenschaft großteils einig. ERNST (2015: 243) setzt diesen Terminus unter Anführungszeichen und weist darauf hin, dass das „österreichische Deutsch“

nicht als einheitliche oder geschlossene, rein diatopische, diastratische oder diasituative Sprachform angesehen werden darf, also keine ‚Einheitlichkeit‘ aufweist, sondern eine Sammelbecken und somit eine Sammelbezeichnung für Phänomene unterschiedlicher sprachlicher Art (in Bezug auf die sprachlichen Ebene) und unterschiedlicher regionaler Verbreitung darstellt, die ineinander in Bezug auf grammatische, semantische und pragmatische Art überdecken und überschneiden. (ERNST 2015: 243)

ERNST verweist auch auf die Beiträge von POHL, die sich ausführlich mit dieser „nationalen Varietät einer Standardsprache“ (POHL 2014) befassen – ein Konzept, das auf AMMON zurückgeht (vgl. AMMON 1995). In POHLS Beiträgen spricht dieser von „Sprachgewohnheiten innerhalb der Grenzen Österreichs“, die unabhängig von ihrer Sprachebene zu subsumieren sind – unbeschadet der Tatsache, dass manche dieser Erscheinungsformen auch in Bayern beziehungsweise Süddeutschland nachweisbar sind (vgl. POHL 2014). Aufgrund dieser Überschneidungen wäre es adäquat, anstelle der Paarung Deutsch in Österreich vs. Deutsch in Deutschland besser die Paarung Deutsch in Österreich und Süddeutschland vs. Deutsch in Mittel- und Norddeutschland heranzuziehen.

Dieser Vorschlag wurde schon von IOAN LĂZĂRESCU und HERMANN SCHEURINGER im Deutsch-Rumänischen Wörterbuch hervorgebracht, das auch auf die deutsche Standardsprache in Österreich einging (ERNST 2015: 243, zit. n. LĂZĂRESCU / SCHEURINGER 2007: 12 f.). WIESINGERS Ausführungen (vgl. WIESINGER 2014: 12–19) zu linguistischen Merkmalen des österreichischen Deutsch dienten der vorliegenden Arbeit als Leitfaden, wenn es um die Zuordnung oder um den Ausschluss vermeintlicher *Austriazismen*, „d. h. die auf Österreich beschränkten Spracheigentümlichkeiten“ (EBNER 2019: 9) ging (vgl. auch Kap. 3.1). Gemäß WIESINGER (2014: 12–19) sind solche „Spracheigentümlichkeiten“ in folgenden Bereichen zu finden:

1. Aussprache und Schreibung

Artikulation, Intonation und weitere suprasegmentale Eigenschaften wie Wortakzentuierung (vgl. WIESINGER 2014: 12 ff.)

2. Formengebrauch

Unterschiede in der Genusverwendung und in der Pluralbildung (vgl. WIESINGER 2014: 14 f.)

3. Wortbildung

Diminuierungen, Gebrauch des Fugen -s (vgl. WIESINGER 2014: 15)

4. Syntax

Gebrauch des Perfekts anstatt des Präteritums in mündlicher als auch zunehmend in schriftlicher Sprache, Perfektbildung mit *sein* bei einigen Verben der Zustandsveränderung oder der Bewegung wie *sitzen, liegen, stehen*, unterschiedlicher Gebrauch von Präpositionen, die Reihenfolge *Vollverb + haben + Modalverb* anstatt *haben + Vollverb + Modalverb* in Nebensätzen mit mehrteiligem Prädikat (vgl. WIESINGER 2014: 16)

5. Wortschatz

sogenannte neutrale Austriazismen sowie Ausdrücke mit sozio-stilistischer Markierung in allen Sachgebieten (vgl. WIESINGER 2014: 16 ff.)

6. Pragmatik

unterschiedliche Verwendung von Ausdrücken des gemeindeutschen Wortschatzes, Gebrauch der Anredeformen (vgl. WIESINGER 2014: 18 f.)

Im Vergleich dazu gehen die Autorinnen und Autoren in der aktuellen Ausgabe des „Österreichischen Wörterbuchs“ (vgl. ÖWB 871) von Charakteristika aus sieben ähnlich gearteten Bereichen aus, die in etwa auch der Häufigkeit ihres Vorkommens entsprechen:

- 1. Wortschatz und Wortbedeutung**
- 2. Wortbildung**
- 3. Phraseologie**
- 4. Aussprache**
- 5. Betonung**
- 6. Grammatik**
- 7. Orthografie**

Um nun die in der Kapitelüberschrift genannten Begriffe *Literatursprache* und *österreichisches Deutsch* zusammenzuführen und gemeinsam zu erörtern, empfiehlt sich die nähere Betrachtung von literarischen Werken österreichischer Autorinnen und Autoren.

Die Kriminalgeschichten von WOLF HAAS rund um Simon Brenner erfreuen sich seit Jahren allgemeiner Beliebtheit¹⁷ und wurden zum Teil auch in Form von Hörspielen und Kinofilmen szenisch umgesetzt. Neben der Hauptfigur des Simon Brenner spielt in erzähltechnischer Hinsicht auch die Figur des Erzählers eine, linguistisch betrachtet, äußerst bedeutende Rolle. HAAS hat pionierhaft gezeigt, dass nicht nur die Figurenrede, sondern auch die Erzählersprache mündlich orientiert und mit Merkmalen des „oberösterreichischen Deutsch“ durchtränkt sein darf und war damit auch kommerziell äußerst erfolgreich – und dies nicht nur in Österreich. Sein Sprachstil, der sich als in Anlehnung an die gesprochene Sprache angesiedelter Idiolekt manifestiert, integriert in seinen assoziativen Bewusstseinsströmen auch zahlreiche fast ausschließlich in Österreich (und in Südostdeutschland) geläufige Wendungen. Dadurch wird ein nahezu unverwechselbarer Erzählduktus kreiert, von welchem man laut NINDL (2010: 19) regelrecht vereinnahmt werde:

In Rezensionen werden diese [Charakteristika] beispielsweise als ‚eine ganz andere Klangfarbe‘ (Nord 2001, 1), ‚Sprachmusik‘ (F. Haas 2004, 2)⁴ oder eine ‚perfekte akustische Maske‘ im Sinn von Canetti, mit seinem zur populären Verständlichkeit verstümmelten Deutsch‘ (ebd., 5), beschrieben. Für diese Stilwirkung wird der schon erwähnte Terminus ‚Sprachsog‘ herangezogen.

¹⁷ Weniger bekannt dürfte sein, dass HAAS 2010 auch ein Kinderbuch verfasst hat: *Die Gans im Gegenteil*, Hamburg: Hoffmann und Campe.

Aus diesem Grund dienten diese Werke auch als Grundlage zahlreicher linguistischer Untersuchungen, auch wenn bei solchen Arbeiten mit einer Kooperation des promovierten Sprachwissenschaftlers WOLF HAAS nicht gerechnet werden darf (vgl. NINDL 2010: 13).

NINDL fragt sich, was die besondere Wirkung der Sprache in den Simon-Brenner-Romanen ausmache, wie sich diese Literatursprache beschreiben lasse und durch welche Besonderheiten sich die Erzähler- und Figurenrede auszeichneten (vgl. NINDL 2010: Klappentext) und führte hierzu umfangreiche Analysen durch. Vergleichbare Untersuchungen in Form von Diplomarbeiten wurden ebenso in großer Zahl angefertigt und stammen beispielsweise von URSULA FREISEISEN (2000): „Wolf Haas' Brenner-Romane. Das Österreichische in Sprache und Fiktion“, ULLI STEINWENDER (2001): „„Ich persönlich vollkommen neutral'. Erzähltheoretische Aspekte in Wolf Haas' Brenner-Romanen“, MARTINA RAUTER (2001): „Identität durch Sprache. Eine linguistische Stilanalyse der Kriminalromane von Wolf Haas“, ANDREA PRABL (2001): „Wolf Haas. Schreibtischtäter und ‚Dudendetektiv‘“, MARKUS TOBISCHEK (2002): „Unstill. Zur Sprache in Wolf Haas' ‚Silentium!‘“, MARTINA WEISSBÖCK (2003): „Die Kriminalromane von Wolf Haas. Eine Untersuchung auf inhaltlicher und sprachlicher Ebene“ und SILVIA NEUMAYER (2003): „„Jetzt ist schon wieder was passiert.' Das Österreichische Deutsch in den ‚Brenner'-Romanen von Wolf Haas“.

Das Datum ihrer Fertigstellungen zeugt von der Haas-Euphorie, die nach Erscheinen des ersten Romans über Simon Brenner im Jahr 1996 („Auferstehung der Toten“) ausbrach, im universitären Bereich Fuß gefasst hatte und auch in jüngster Zeit noch festzustellen ist, wenn man sich die Arbeiten von PETER MÜBLER (2014): „Der Brenner und die Narratologie. Eine erzähltheoretische Untersuchung von Wolf Haas' Krimireihe“ und JULIA DELLHORN (2015): „Der Österreicher gefangen im Buch. Gesellschafts- und erzähltheoretische Aspekte der Brenner-Romane von Wolf Haas“ vor Augen führt. Eine Aufzählung von Untersuchungen, die auf den Übersetzungen basieren, wird an dieser Stelle ausgespart. Fakt ist, dass die Literatursprache von Wolf Haas bereits umfassend erforscht wurde.

Tauscht man das Subjekt des Forschungsthemas aus, so findet man in der Dissertation von MARTINA WÖRGÖTTER (2013) eine vergleichbare Studie über eine andere Persönlichkeit literarischen Schaffens in Österreich: „Die literarische Sprache Marie-Thérèse Kerschbauers. Studien zu Poetik, Sprache und Stil ihrer Prosa“. WÖRGÖTTER widmet sich darin in einem Abschnitt auch der Sprache in der österreichischen Literatur.

Für die Überleitung zum österreichischen Deutsch in der Kinder- und Jugendliteratur bietet sich niemand Geringerer an als die „Urmutter“ aller österreichischen Kinder- und Jugendbücher – CHRISTINE NÖSTLINGER (1936–2018). Es gibt in Österreich wohl kaum einen Erwachsenen, der in seiner Kindheit kein Buch dieser Autorin gelesen hat. Ihre Werke wurden über Jahrzehnte hinweg mehrfach aufgelegt und in ebenso zahlreiche Sprachen übersetzt. Selbst an deutschen Auslandsschulen findet man heute noch das eine oder andere Werk in Klassenstärke, wie beispielsweise „Das Austauschkind“ (Deutsche Schule Moskau), „Maikäfer flieg“ (Deutsche Schule Belgrad) oder „Wir pfeifen auf den Gurkenkönig“ (Deutsche Schule Seoul). Charakteristisch für viele ihrer Bücher sind beigefügte Glossare für jene „Wörter, die vielleicht nicht jeder gleich versteht“ (NÖSTLINGER 1991: 143). Diesen Behelf rechtfertigt sie folgendermaßen:

Christine Nöstlinger ist Wienerin. Und ihr Buch spielt in Wien. Die handelnden Personen sind also Wiener. Daher reden sie so, wie man eben in Wien redet. Sie verwenden dabei Wörter, die man in Wien und in Österreich stets verwendet und hört, aber in anderen Gebieten des deutschen Sprachraums nicht. Deshalb folgt hier ein kleines Wörterverzeichnis. (NÖSTLINGER 1991: 143)

In der 8. Auflage des 1982 erstmals erschienenen Jugendbuchs „Das Austauschkind“ drückt sie sich noch spezifischer aus und klärt ihre jungen Leserinnen und Leser über linguistische Besonderheiten auf, indem sie auf regional unterschiedlich verwendete Formen hinweist:¹⁸

[Die handelnden Personen] verwenden dabei Wörter, die der Wiener Umgangssprache angehören. Und sie verwenden Wörter, die zum österreichischen Deutsch gehören, wie es ja auch Wörter gibt, die zum Schweizer Deutsch gehören oder zum süddeutschen oder norddeutschen Deutsch: Was für den einen eine Kartoffel ist, ist für den anderen ein Erdapfel. (NÖSTLINGER 1990: 141)

¹⁸ Die Liste im „Austauschkind“ umfasst 34 Nomen, drei Verben und zwei Adjektive wie zum Beispiel *die Kredenz*, *fladern* oder *grantig*.

Die Übertragung ihrer Erzählungen in eine andere Sprache stellen Übersetzerinnen und Übersetzer oft vor eine schwierige Aufgabe, insbesondere wenn es darum geht, den passenden Begriff für einen *Austriazismus*¹⁹ oder einen dem Nonstandard zugehörigen Dialektausdruck in der zu übersetzenden Sprache zu finden. Semantische Einheiten des österreichischen Deutsch können sich in ihren Semen von bundesdeutschen, scheinbar synonymen Begriffen, unterscheiden. Übersetzerinnen und Übersetzer stehen oft vor der Entscheidung, ein Lexem mit einem möglichst hohen Überschneidungsgrad zu wählen, den *Austriazismus* zu paraphrasieren oder nötigenfalls mit einer typographischen Hervorhebung unübersetzt in der Ausgangssprache zu belassen. Dieser „Übersetzungsproblematik“ sind sich auch Linguistinnen und Linguisten bewusst, sodass es zahlreiche Arbeiten zu dieser speziellen Situation gibt.

Eine ältere Arbeit, die darin eine Möglichkeit zur Figurencharakterisierung sieht und damit auch einen Aspekt der vorliegenden Arbeit behandelt, ist HOLZNER (1994). Auch BOIGER (2015) liefert zu dieser Thematik ein aktuelles Exempel. Eine Arbeit, deren zentrale Fragestellung auch auf die vorliegende Arbeit angewandt werden kann, ist TIWALD-RAINER (2013). Darin fragt sich die Autorin, „[i]nwieweit Deutschlandismen in Kinderbüchern österreichischer Autorinnen und Autoren Verwendung finden und in welchem Ausmaß.“ (TIWALD-RAINER 2013: 142) Während sich das Korpus auf Literatur für die Zielgruppe von zwei- bis zehnjährigen Kindern eingrenzen lässt, sind die in der vorliegenden Arbeit analysierten Werke für ca. zwölf- bis sechzehnjährige Leserinnen und Leser gedacht. TIWALD-RAINER (vgl. 2013: 142) kommt zum Schluss, dass es bezüglich der Verwendung von sogenannten Ddt. nicht von Bedeutung sei, ob das Buch in einem österreichischen oder deutschen Buchverlag erschienen ist. Vielmehr interessanter sei die Frage, **warum** Ddt. in Werken österreichischer Autorinnen und Autoren zu finden sind – diese Frage vermag sie jedoch nicht zu beantworten, während sich ERNST (2015: 251 ff.) dafür acht mögliche Szenarien vorstellen kann (vgl. ERNST 2015: 251–253), die an späterer Stelle noch näher besprochen werden.

Entgegen TIWALD-RAINERS Aussage wurde über eine mögliche Einflussnahme von Lektorinnen und Lektoren deutscher Verlagshäuser auf die Endfassungen von Werken österrei-

¹⁹ Zur Definition *Austriazismus* gemäß AMMON 1995 s. Kap. 5.

chischer Autorinnen und Autoren jedoch schon in den vorangegangenen Jahrzehnten äußerst heftig diskutiert. In einem Gespräch mit RUDOLF MUHR, welches 1993 veröffentlicht wurde, erzählte FRANZ INNERHOFER (1944–2002) von seinen persönlichen Erfahrungen. MUHR (1993: 21) ging davon aus, dass die Literatursprache österreichischer Färbung unter der Dominanz der bundesdeutschen Varietät leiden würde und wollte mit der Veröffentlichung dieses Interviews zeigen, „wie stark die österreichische Literatursprache seit Mitte der sechziger Jahre von deutschen Lektoren und den Literaturrezensenten großer deutscher Zeitungen beeinflusst wurde.“ (MUHR 1993: 21)

In dieselbe Kerbe schlägt MUHR nur wenige Jahre später, als er, angespornt durch die negativen Erfahrungen INNERHOFERS als auch anderer Autoren, in einer großangelegten Umfrage in den Jahren 1995 und 1996 österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu Normvorstellungen deutscher Verlage befragte (vgl. MUHR 1997: 101). Von den insgesamt 581 angeschriebenen Personen, basierend auf dem Adressenverzeichnis des Handbuchs „Literarisches Leben in Österreich“, erhielt MUHR 15 Fragebögen mit dem Vermerk „verstorben“ und 32 mit dem Vermerk „verzogen“ zurück, sodass sich eine Rücklaufquote von 30 % errechnen ließ. Die Auswertung ergab, dass jede und jeder Dritte mit Korrekturen beziehungsweise Korrekturversuchen konfrontiert wurde. Die dem Aufsatz beigelegte Liste enthielt 91 Ausdrücke, die den befragten Personen als Beanstandung respektive Korrekturvorschlag noch in Erinnerung geblieben waren, wobei 7 davon mehrmals genannt wurden: *Bub* vs. *Junge*, *Kasten* vs. *Schrank*, *Stiege* vs. *Treppe*, *Jänner* vs. *Januar*, *Polster* vs. *Kissen*, *Semmel* vs. *Brötchen* sowie *Stuhl* vs. *Sessel*.²⁰ (MUHR 1997: 101)

Bei der Verteilung des Gebrauchs von *Bub* / *Junge* fällt allerdings auf, dass *Bub* auch weit über den süddeutschen Sprachraum hinausreicht und im Saarland, in Rheinland-Pfalz und auch in Hessen geläufig ist (vgl. Abb 1).

²⁰ Hier müsste gemäß den vorangegangenen Beispielen *Sessel* vs. *Stuhl* stehen.

2 Gabi Kreslehner und ihr literarischer Werdegang

Aufgewachsen auf einem Bauernhof im oberösterreichischen Ottensheim begann GABI KRESLEHNER (geb. 1965) inmitten ihrer sechs Geschwister schon früh zu schreiben und erhielt in jungen Jahren bereits erste Preise. Mit Ende dreißig knüpfte sie neben ihrer Tätigkeit als Hauptschullehrerin wieder an das Schreiben an und veröffentlichte Erzählungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.²¹

Ihr erstes Jugendbuch „Charlottes Traum“ erschien 2009 im Verlag Beltz & Gelberg, während im Jahr darauf im Picus Verlag „In meinem Spanienland“, KRESLEHNERs erster Roman für Erwachsene, herausgegeben wurde. Mit „Das Regenmädchen“ erprobte sich die Autorin 2010 im Genre Kriminalroman, bis 2011 ihr zweites Jugendbuch „Und der Himmel rot“ erschien. Vier Jahre nach ihrem ersten Krimi ermittelte Kommissarin Franza Oberwieser in „Rabenschwestern“ in ihrem zweiten Fall, ehe sich KRESLEHNER 2016 an ihr drittes Jugendbuch, „PaulaPaulTom ans Meer“, machte. Mit ihrem letzten Werk

wagt sich die bekannte und vielfach ausgezeichnete Jugendbuchautorin Gabi KRESLEHNER in das Genre des Bilderbuchs vor und zeigt auch hier ihr großes Können. Mit der für sie bezeichnenden sprachlichen Feinfühligkeit lotet sie die verschiedensten Bereiche menschlichen Seins und Werdens aus

so der Verlagstext zu „Duhuu? Hast du mich lieb?“, ein Buch für Kinder im Vorschulalter, das 2018 mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde.²² Somit ist die Anzahl der Titel, die allesamt in insgesamt vier verschiedenen Verlagshäusern herausgegeben wurden, recht überschaubar.

Weniger überschaubar hingegen ist die Anzahl an Preisen und Würdigungen, die KRESLEHNER für ihr literarisches Schaffen bislang erringen konnte (vgl. JAROSCHKA 2008): So erhielt sie in den Jahren 2003, 2006 und 2007 das Mira-Lobe-Literaturstipendium des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, 2006 den Förderpreis *Floriana* für oberösterreichische Autoren und Autorinnen und war 2007 Preisträgerin von *Wortlaut*

²¹ http://www.eduhi.at/dl/Gabi_KRESLEHNER_Vita.pdf (21.02.2019).

²² <https://www.tyroliaverlag.at/list/978-3-7022-3584-0> (28.08.2019).

07 von *FM4* und *Der Standard*. Der Preisregen setzte sich in den beiden nachfolgenden Jahren fort: 2008 wurde KRESLEHNER für das Manuskript von „Charlottes Traum“, welches damals noch unter dem Titel „Ringlotten am Erdbeerbaum“ eingereicht wurde, mehrfach ausgezeichnet – zunächst wurde ihr der *Kinder- und Jugendliteraturpreis des Landes Steiermark* zugesprochen, danach der *Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Oldenburg*. Im selben Jahr wurde dieses Manuskript mit einer weiteren Auszeichnung bedacht, dem *Hans-im-Glück-Preis* der Stadt Limburg a. d. Lahn, ehe ihr 2009 der *Peter-Härtling-Preis* der Stadt Weinheim zugesprochen (vgl. KÜHLING 2011) und dadurch die Aufnahme in das Verlagsprogramm von Beltz & Gelberg ermöglicht wurde. Dieses Buch wurde 2015 von DOMINIK HARTL unter dem Titel „Beautiful Girl“ verfilmt.

Das Manuskript ihres zweiten Jugendromans „Und der Himmel rot“ wurde 2010 ebenso mit dem *Jugendliteraturpreis des Landes Steiermark* ausgezeichnet und 2012 für den *Deutschen Jugendliteraturpreis* in der Sparte Jugendbuch nominiert. Auch die Rohfassung ihres dritten Jugendbuchs wurde 2014 vom Land Steiermark abermals ausgezeichnet. „PaulaPaulTom ans Meer“, KRESLEHNERs drittes Jugendbuch, erhielt 2017 den *Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis*, genauso wie das zuvor erwähnte Bilderbuch „Duhuu? Hast du mich lieb?“ im darauffolgenden Jahr.

2.1 Ihre Jugendbücher aus linguistischer Perspektive

Von den bislang sieben erschienenen Publikationen KRESLEHNERs sind drei der Kategorie Jugendbuch zuzuordnen. Im Mittelpunkt ihrer Bücher stehen Protagonistinnen und Protagonisten im Alter der an sie gerichteten Leserschaft, i. e. Jugendliche im Alter von ca. 12 bis 16 Jahren. Nichtsdestotrotz können diese ausgewählten Werke durchaus von Erwachsenen gelesen werden, insbesondere „PaulaPaulTom ans Meer“, sodass eine Einordnung in die **Crossover-Literatur** durchaus gerechtfertigt wäre.

KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER (2017: 559) bedauern, dass es nur wenig systematische Untersuchungen zur Sprache in der Prosa für Kinder und Jugendliche gebe und nennen

dafür theoretische als auch methodische Gründe. Zu Ersterem „gehört die fehlende Erkenntnis, dass eine Beschreibung und Erklärung des literarischen Befunds an den sprachlichen Fähigkeiten und den sonstigen kognitiven Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen anzusetzen hat.“ (KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER 2017: 559 f.) Der erwachsene Rezipient soll daher nicht das Maß aller Dinge darstellen, einer Einordnung unter dem Aspekt der ontogenetischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen muss Rechnung getragen werden. Methodisch wird kritisiert, dass quantitative Untersuchungen qualitativen vorgezogen würden, wobei letztere weitaus aufschlussreicher seien, wenn es um die Beurteilung häufiger Strukturen in der Sprache gehe, so KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER (2017: 560).

ENGELEN (1995: 165) stellte Untersuchungen zur Syntax in ausgewählten Werken der Kinderliteratur an, die sich seines Erachtens an ca. 9- bis 13-jährige Leserinnen und Leser richten würden. Er spricht von einer „Literatur für Erwachsene“, obwohl sich darunter auch Titel finden, die heutzutage zur klassischen Schullektüre der Sekundarstufe II zählen wie beispielsweise GOTTFRIED KELLERS „Kleider machen Leute“ oder SIEGFRIED LENZ' „Deutschstunde“. Gleichzeitig widerspricht er den Forderungen nach einer kindgerechten, am Verbalstil orientierten Sprache, die auf ein hohes Maß an Passivsätzen und komplex gestalteten Satzgliedern verzichten und stattdessen Hauptsatzreihen, Relativsätze und Sätze mit direkter Rede bevorzugen solle (vgl. ENGELEN 1995: 163 f.). Während sich Autorinnen und Autoren von Werken der damaligen Kinder- und Jugendliteratur davon hätten leiten lassen, sei dem in frühen Veröffentlichungen der sich etablierenden Kinderliteratur nicht so gewesen. Er spricht von einer „fatalen[n] Tendenz zu einem scheinbar kind- und volksgemäßen Stil, die dann im Verlauf des 20. Jahrhunderts die Oberhand gewinnt.“ (ENGELEN 1995: 164) Die auf „exzessive Einfachheit getrimmt[en]“ Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm seien als besonders schlechtes Beispiel zu nennen, wenngleich er dem Prinzip der „sprachliche[n] Einfachheit als Stilprinzip“ einen gewissen Reiz aus der Sicht des gebildeten erwachsenen Lesers nicht abspricht – er zweifelt jedoch an der Fähigkeit der Kinder, dieses Stilmittel als solches auch erkennen und schätzen zu können. (ENGELEN 1995: 164)

Wenn man sich nun KRESLEHNERS Werke ansieht, so bedient sie sich darin sowohl kurzer als auch überdurchschnittlich langer Sätze, wobei die Wahl der Satzlängen stets funktional bedingt ist: Um die Szene mit dem Tennisball minutiös zu schildern, als dieser in „Paula PaulTom ans Meer“ Paulas Mutter verletzt, greift KRESLEHNER auch auf elliptische Ein- und

Zweiwortsätze zurück, um den Ausdruck des anfänglichen Erstaunens und der zuletzt eintretenden Fassungslosigkeit noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen. Wie in Zeitlupe scheint sich das Geschehen vor den Augen der Anwesenden abzuspielen, so unmittelbar kann die Autorin den Vorfall vermitteln.

An dieser Stelle muss ENGELN widersprochen werden, denn kürzere Sätze bedingen nicht automatisch ein leichteres Verstehen seitens der Kinder und Jugendlichen, im Gegenteil: diese werden, je nach dem Grad der Verkürzung, während des Leseprozesses durch die Notwendigkeit der Ergänzung kognitiv mehr gefordert, als es bei Sätzen der Fall ist, in welchen alle für das Verständnis benötigten Satzglieder vorhanden sind.

Im Gegensatz zu älteren Werken der Kinder- und Jugendliteratur, insbesondere in jenen, die in etwa vor den 1970er Jahren erschienen sind, findet sich in gegenwärtigen Jugendbüchern auch **Jugendsprache** wieder. Diese Annahme lässt jedoch nicht den Schluss zu, dass Jugendsprache ein Spezifikum in Jugendbüchern sei, so die Verfasserin der vorliegenden Arbeit. In den 1990er Jahren habe es wesentlich mehr Jugendbücher gegeben, die keinen jugendspezifischen Stil aufgewiesen hätten, wie dies aber beispielsweise in der sogenannten „Jeansliteratur“ in den Werken von ULRICH PLENZDORF, ROLF SCHNEIDER oder JOHN DONOVAN der Fall gewesen sei (vgl. SCHLOBINSKI / KOHL / LUDEWIGT 1993: 36). Diese alltagssprachliche, funktionale Ausdrucksweise habe als Gegenentwurf zur Erwachsenensprache fungiert und sich „aus *spezifischen* medialen Quellen [ge]speist, die einen stilprägenden Unterbau für den Sprachgebrauch bilden“. (SCHLOBINSKI / KOHL / LUDEWIGT 1993: 36)

Die bis dahin üblichen Hypothesen zur *Sprache der Jugend* seien vor allem deswegen problematisch gewesen, da sie sich auf die Annahme gestützt hätten, die deutsche Sprachgemeinschaft sei homogen und deren Sprache sei es demzufolge auch. Solche Ansichten würden „die einzelnen gruppen- und rollenspezifischen Sprechhandlungs- und Sprachverhaltensnormen aber nicht berücksichtigen“, äußert sich PAPE in einem damals wegweisenden Aufsatz (vgl. PAPE 1970: 368). SCHLOBINSKI / KOHL / LUDEWIGT weisen darauf hin, dass PAPES Vorstoß einer differenzierteren Betrachtung aufgegriffen und von GLOY / BUCHER / CAILLEUX weiterentwickelt wurde (vgl. GLOY / BUCHER / CAILLEUX 1985: 115, zit. n. SCHLOBINSKI / KOHL / LUDEWIGT 1993: 37), indem man folgende drei Thesen aufstellte:

- (1) Es gibt nicht *die* (eine) Jugendsprache.
 - (2) Es gibt nicht die *Jugendsprache* (im Gegensatz zur Erwachsenensprache)
 - (3) Es gibt nicht die *Jugendsprache*, sondern das Sprechen von Jugendlichen.
- (GLOY / BUCHER / CAILLEUX 1985: 115, zit. n. SCHLOBINSKI / KOHL / LUDEWIGT 1993: 37)

Auch HOFMANN fragt sich, ob der Begriff *Jugendsprache*²³ per se gerechtfertigt sei und versucht zunächst die Argumente für und wider einer Einordnung als Varietät abzuwägen. Hinzu kommt, dass – wie schon zuvor angedeutet wurde – weder die Sprecherinnen und Sprecher einer sogenannten Jugendsprache noch die Sprache an sich ein homogenes Gebilde darstellen, wenn man weitere Faktoren wie beispielsweise den benutzten Kanal (Soziale Medien – WhatsApp – E-Mail – SMS), Code-Switching, verstärkten Dialektgebrauch oder nur die Verwendung einzelner, vermeintlich jugendspezifischer Lexeme in einem überwiegend standardsprachlich formulierten mündlichen oder schriftlichen Text berücksichtigt. Hier würde man sich die Frage stellen, ob man auch von einer *Sprache der Jugend* sprechen dürfe (vgl. HOFMANN 2018: 73).

Wenn wir unseren Blick wieder auf KRESLEHNER und ihre Jugendbücher richten, dürfen wir nicht vergessen, dass es sich bei der Sprache in ihren Büchern um fiktive Sprache handelt. Wenn man sie analysiert, greift man nicht auf Material zurück, das aus authentischen Quellen stammt, sondern der Feder einer Schriftstellerin entsprungen ist. Basierend auf ihre langjährige Erfahrung mit Jugendlichen – einerseits als Pädagogin, andererseits als zweifache Mutter – sowie in der Annahme, auf größtmögliche „Authentizität“ zu achten, gehe ich davon aus, dass sich ihre Werke dennoch für eine Untersuchung dieser Art eignen. Die von HOFMANN angesprochenen Aspekte gilt es zu berücksichtigen, wobei der Schwerpunkt auf die Verwendung von Elementen liegt, die in der Varietätenlinguistik behandelt werden. Die in der Sprache von Jugendlichen auch verwendeten Dialektwörter werden an dieser Stelle ausgeschlossen, da sich die Analyse ausschließlich auf Begrifflichkeiten aus der Standardsprache konzentriert.

²³ Zum aktuellen Stand der Forschung im internationalen Vergleich sei auf ZIEGLER 2018 verwiesen.

Ein Aspekt, der von HOFMANN nicht abgehandelt wird, ist die Charakterisierung der Protagonisten durch **pejorative Sprache** in der Figurenrede (vgl. KÜMMERLING-MEIBAUER / MEIBAUER 2014). In allen drei Romanen KRESLEHNERS wird beispielsweise der Token *scheiße / Scheiße* im Verhältnis zur Gesamtanzahl an Tokens von 104.180 immerhin 54 Mal erwähnt, *Arschloch / Arschlöcher* 24 Mal, *Arsch / Ärsche* 16 Mal und auch *ficken* findet sich 3 Mal. Der Ausdruck von Unmut wird somit relativ häufig mittels Pejorativa vermittelt und orientiert sich damit an der Lebensrealität vieler, wenngleich nicht aller Jugendlichen.

Das Hauptaugenmerk in der vorliegenden Arbeit liegt in der Verwendung von mehrheitlich in Österreich beziehungsweise in Deutschland verwendeten Begriffen und Wendungen: Beim Lesen von KRESLEHNERS Erzählungen, die, wie beispielsweise auch bei WOLF HAAS, einem assoziativen Erzählduktus verpflichtet sind, werden sprachensible, aufmerksame Leserinnen und Leser feststellen, dass KRESLEHNER in der Erzähler- als auch in der Figurenrede Ausdrücke benützt, die einerseits im bundesdeutschen Sprachgebiet gebräuchlich sind und andererseits oftmals explizit nur in Österreich verwendet werden. Warum ist dem so? Wurde im Zuge der Lektorierung über diesen Umstand einer sprachlichen Heterogenität hinweggesehen? Wohl kaum, wenn man bedenkt, wie vielen Schritten so ein Buch im Produktionsprozess unterworfen ist. ERNST (2015: 252) konstatiert die Heterogenität des österreichischen Deutsch und nennt, wie schon erwähnt, acht mögliche Gründe, die er für die Koexistenz von Lexemen mittel- und norddeutscher **und** genuin österreichischer Herkunft verantwortlich sieht. Diese Gründe werden in Kap. 3.2.1 näher besprochen.

2.1.1 „Charlottes Traum“ (2009)

2.1.1.1 Inhalt

KRESLEHNERS mehrfach preisgekröntes Erstlingswerk erzählt von der knapp 15-jährigen Charlotte Seibold, die nach der Trennung ihrer Eltern aufgrund des darauffolgenden Umzugs, der Wiederholung eines Schuljahres und der Bekanntschaft mit zwei recht unterschiedlichen Burschen eine schwierige Zeit durchmacht und dabei feststellt, dass nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene in Liebesangelegenheiten sich selbst oft nicht so sicher sind, ob sie das Richtige tun oder nicht. So lässt sich ihre Mutter nach der Trennung von ihrem Mann mit dem Nachbarn ein, während zuvor Charlottes Vater mit seiner Sekretärin eine Beziehung eingeht. Der Umzug in das Reihenhaus ihrer Oma mütterlicherseits belastet Charlotte schwer, viel zu sehr hängt sie noch an ihrem alten Zimmer und an ihrem geliebten Baum, ihrem „einzigartige[n] Erdbeerbaum“ (CT 10), einer Ulme, die fast in ihr Zimmer hineinragte und der sie ihre Geheimnisse anvertrauen konnte²⁴:

Ich spürte die Tränen in meinem Gesicht, als wir hinausfuhren aus unserem bisherigen Leben. Ich sah, wie das Haus kleiner und kleiner wurde und mein Baum verschwand und das sommerliche Grün seiner Blätter in ein undefinierbares Grau zerrann, und ich dachte mit eigenartiger Gewissheit, dass es das nun gewesen war und dass wohl eher Ringlotten wüchsen am Erdbeerbaum, als dass wir wieder zurückkehrten und zusammenkämen mit unserem Vater. (CT 10)

Auch in der Schule läuft es für Charlotte alles andere als rund. Als sie im Herbst nicht in die nächste Klasse aufsteigen kann, muss sie sich erst neu eingliedern, aber sie findet in den bereits festgefahrenen Cliquen keinen Anschluss, denn zickige Mitschülerinnen machen ihr, obwohl sie nicht auf den Mund gefallen ist, das Leben schwer. Auf dem Wandertag lernt sie den Lehrerschreck aus ihrer Klasse, Erwin Sulzer, den alle nur „den Sulzer“ nennen, nä-

²⁴ Dieser Baum hatte eine zentrale Bedeutung, zumal KRESLEHNERS Manuskript noch den Titel „Ringlotten am Erdbeerbaum“ trug.

her kennen und es entwickelt sich so etwas wie Freundschaft zwischen den beiden Außen-
seitern. Als im November ein neuer Schüler kommt, wird es kompliziert: Beide sind von
Charlotte fasziniert und scheinen, jeder auf seine Art, um sie zu buhlen.

Mittlerweile hat Charlotte einen Halbbruder bekommen und ihre Mutter ist zusammen
mit den Kindern zum Nachbarn in deren altes Viertel zurückgezogen, wo sie in einem groß-
zügigen Haus mit Pool und Blick zu ihrem alten Haus nach den beengten Wohnverhältnis-
sen im Reihenhauses ein nahezu luxuriöses Leben führen. Dies ist jedoch nicht von allzu lan-
ger Dauer, denn gegen Ende des Schuljahres löst die Mutter die Beziehung mit dem Nach-
barn einvernehmlich auf und findet eine Wohnung, die für alle strategisch günstig gelegen
ist. Charlotte zieht es mittlerweile immer mehr zu Carlos, dem neuen Schüler, hin und als
er ihr in den Sommerferien von Italien aus eine Karte schickt, in welcher er ihr seine Liebe
gesteht, hält es sie nicht länger und sie bricht ohne das Wissen ihrer Eltern nach Venedig
auf, wo Carlos sie am Bahnhof empfängt, um mit ihr noch weiter in den Süden zu reisen
und die letzten Ferienwochen gemeinsam zu verbringen.

2.1.1.2 Sprachliche Merkmale

Ein Phänomen, welches in der Umgangssprache als auch in der Literatursprache von KRES-
LEHNER zu beobachten ist, ist die gehäufte Verwendung des bestimmten Artikels im Zusam-
menhang mit Personennamen, insbesondere im Fall von Erwin Sulzer, der nahezu durch-
gehend so bezeichnet wird²⁵:

„Neben mir saß der Sulzer und auf der anderen Seite, halb hinter den Flammen verschwun-
den, saßen Vanessa, Yvonne und Sandra, das *Tussengeschwader*, wie der Sulzer sie nannte.
[...] ‚Ignorier sie einfach‘, sagte der Sulzer, der meinen Augen gefolgt war.“ (CT 25)

Die Nachnamen von Lehrern oder auch von anderen Figuren, wie beispielsweise dem Nach-
barn oder der Familie, welche Charlottes Haus gekauft hat, werden ebenso bevorzugt mit
Artikel gebraucht:

²⁵ Von den insgesamt 89 Fällen, in denen sein Name genannt wurde, wurde er 76-mal mit Artikel verwendet.

Die Meier-Wutschnigg erzählte mir von ihrem Scheidungsfall, also von dem von ihren Eltern vor dreißig, fünfzig oder siebzig Jahren. [...] ‚Haben sie sich gefetzt?‘ Sie, die Meier-Wutschnigg, überrascht: ‚Wer?‘ (CT 17 f.)

Wir hatten Herbst-Wandertag und kämpften uns seit Stunden hinter dem Berger einen Berg hinauf. [...] Wahrscheinlich aber hatte der Berger sich schon dreitausend Mal verlaufen und wir würden nie mehr ankommen. (CT 22)

Als sie wiederkam, war sie [die Mutter] ein bisschen beschwipst. ‚Ich habe den Melchior getroffen‘, sagte sie und strich mir über den Kopf. ‚Stell dir vor, den Melchior!‘ Ich staunte. Den Melchior, den Rudi. Den tollen Hecht vom Nachbarhaus. Der alles konnte. Und alles hinkriegte. (CT 35)

Eine besondere Form stellt die Verbindung des Artikels mit dem Vornamen dar, als die Rede auf Carlos Mutter fällt. Hier wird der Familienname integriert und vorangestellt:

Und am Nachmittag kam Oma vom Einkaufen heim, [...] und erzählte Mama von der Rettenbacher-Klara. ‚Der Rettenbacher-Klara‘, sagte sie, ‚geht’s jetzt wie dir. [...]‘ Da schnaubte Mama entrüstet: ‚[...] Und außerdem‘, sagte sie, ‚hab ich mit der Rettenbacher-Klara noch nie was anfangen können.‘ (CT 37)

Es ist bekannt, dass Sprecherinnen und Sprecher aus dem süddeutschen Raum im mündlichen Sprachgebrauch zur Artikelverwendung bei Personen- und Familiennamen tendieren (vgl. WIESINGER 2013: 39). Ein Blick in die Sprachgeschichte zeigt, dass über die Zulässigkeit dieser Sprechweise auch schon in den Jahrhunderten zuvor diskutiert worden ist. BELLMANN (1990: 259) wundert sich, dass die erste Bemerkung dazu erst 1808 in der Grammatik von CUNRADI festzuhalten ist, welcher schreibt, dass im südlichen Deutschland der Artikel vor Eigennamen öfter gesetzt werde als im nördlichen Teil des Landes. CUNRADI fügt jedoch schnell hinzu, dass dies vor dem Nominativ jedoch „Geringschätzung“ anzeige (CUNRADI 1808: 134, zit. n. BELLMANN 1990: 259). Damit lieferte CUNRADI bereits ein bedeutendes Stichwort: Neben dieser „Geringschätzung“ sei ab Ende des 18. Jahrhunderts hindurch auch der Begriff „Vertraulichkeit“ verwendet worden, um die Artikelverwendung vor Personennamen zu charakterisieren (vgl. ADELUNG 1781: 76, zit. n. BELLMANN 1990: 267). BELLMANN (1990: 260 f.) kritisiert jedoch, dass es sich bei „Geringschätzung“ und „Vertraulichkeit“ um zwei völlig verschiedene Bewertungsebenen handle und führt an, dass sich dieser Meinung auch

zahlreiche, allerdings weniger namhafte Schulgrammatiker, entgegengestellt hätten, indem sie beide Varianten als zulässig deklarierten (vgl. HEMMER 1780: 22–25, SCHMITTHENNER 1822: 112, GÖTZINGER 1828: 107, LOOSE 1828: 17 f., WEIH 1859: 31 ff.; zit. n. BELLMANN 1990: 260 f.).

Für areallinguistische Untersuchungen zu dieser Thematik, die ebenso ein Süd-Nord-Gefälle konstatieren, sei auf WERTH (2016) verwiesen, welcher den artikellosen Gebrauch den mitteldeutschen und nördlichen Sprachregionen nicht per se zuweist, sondern von Tendenzen beziehungsweise einer gewissen Variabilität spricht. Er kommt zum Schluss,

dass 1. Sprecher in den südlicheren Arealen des Erhebungsgebiets häufiger den Artikel verwenden als in den nördlicheren und 2. in transitiven Konstruktionen, in denen beide Argumente durch Personennamen ausgedrückt werden, der Artikel häufiger Verwendung findet als in Konstruktionen mit nur einem Personennamen. (WERTH 2016: 210)

Auch andere Eigennamen, wie zum Beispiel jene von Unternehmen, werden bei KRESLEHNER mit Artikel oder in artikelverwandter Verwendung gebraucht: „beim IKEA“ (CT 27), oder „und so einen kriegst du in jedem BILLA.“ (CT 7) Das zuvor erwähnte Beispiel

„Neben mir saß der Sulzer und auf der anderen Seite, halb hinter den Flammen verschwunden, saßen Vanessa, Yvonne und Sandra, das *Tussengeschwader*, wie der Sulzer sie nannte. [...] ‚Ignorier sie einfach‘, sagte der Sulzer, der meinen Augen gefolgt war.“ (CT 25)

zeigt, dass die weiblichen Vornamen explizit keinen Artikel tragen, sodass bei einer Aufzählung durchaus darauf verzichtet werden kann.

Beim Pluralgebrauch erhalten Familiennamen sowohl einen Artikel, als auch den Plural-Marker -s: „die Springers“ (CT 106, vgl. dazu auch NÜBLING / SCHMUCK 2010). In besitzanzeigender Bedeutung greift KRESLEHNER auf die Form „am Springer’schen Garten“ zurück (CT 108).

KRESLEHNERs Vorliebe für Neologismen, die sich später insbesondere in der Figurenrede des geistig behinderten Pauls in „PaulaPaulTom ans Meer“ zeigen wird, ist auch in „Charlottes Traum“ zu erkennen. So spielt sie beispielsweise mit der Phonetik des Familiennamens *Springer*, wenn es heißt: „Außerdem hat er recht, der Springer-Sprunger [...]“ (CT 8)

Ähnlich verhält es sich beim Kosewort *Charlottenringlotte*, den die Mutter ihrer Tochter in einem „Ich-hab-dich-lieb“-Anfall gibt (CT 13). Auch „unüberspürbar“ (CT 33) oder „kruscheilig“ (CT 88 – sofern es sich hier nicht um einen Fehler in der Schreibung handelt) zählen zu KRESLEHNERS kreativen Wortschöpfungen.

Für die Darstellung der inneren Bewusstseinsströme, wie zum Beispiel bei der Wiedergabe von Charlottes Eindrücken, als sie das erste Mal von Carlo geküsst wurde, greift KRESLEHNER besonders gerne auf elliptische Sätze zurück und fügt gedankliche Pausen hinzu, wie dies später auch bei „PaulaPaulTom ans Meer“ besonders oft zur Anwendung kommt:

... es war ...
... wie auf Teufel komm raus, wie auf Friss oder stirb, wie auf Leben oder Tod ...
... aber süß im Körper und überall und irgendwo weit.
So also, dachte ich, ist das jetzt.
Und ließ es. Ihn und mich und die Liebe. Und sprang, weit. Und hoch. Und hatte keine Angst.
War wie Fliegen. Hatte keine Angst. (CT 93 f.)

Damit unterstreicht sie den assoziativen Charakter, der durch die zahlreichen Anaphern noch zusätzlich verstärkt wird.

2.1.1.3 Rezensionen

Um die Bedeutung von KRESLEHNERS Jugendbuchdebüt im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur besser einordnen zu können, empfiehlt sich ein kurzer Blick auf die Rezensionen zu diesem Werk. Noch ehe es in Buchform veröffentlicht wurde, gab es, wie bereits erwähnt, einen wahren Preisregen zu diesem Manuskript. In der Laudatio zum Kinder- und Jugendliteraturpreis des Landes Steiermark 2008 (vgl. JAROSCHKA 2008) habe die Erzählung die Mitglieder der Jury u. a. auch überzeugt, dass die Räume der Erzählung glaubwürdig lebensnah seien, mit sehr einprägsamen Bildern flott erzählt werde und dass die Leichtigkeit der Handhabung von Sprache, gepaart auch mit Humor, bemerkenswert sei. Es wird zudem betont, dass keine Klischees auftauchen würden.

Der Rezensent in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (vgl. KÜCHEMANN 2009) sieht dies jedoch anders: Die Konstellation der fünfzehnjährigen Heldinnen und Helden sei „zunächst klassisch bis zum Klischee“ – letztendlich freundet aber auch er sich mit dem „Buch der Zwischentöne und des Zwiespalts“ (KÜCHEMANN 2009) an. In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck meint er: „Ein-, zweimal übersteigen die Lyrismen der Erzählerin die Möglichkeiten und den Mutwillen einer Jugendlichen. Doch das verblasst vor den Stärken des Buches, vor seiner emotionalen Balance und seiner sprachlichen Klarheit.“ (KÜCHEMANN 2009)

LÖTSCHER (2014) sieht den Grund für die Authentizität der Geschichte in der Sprache:

Dass wir als LeserInnen das Gefühl haben, ganz nah bei Charlotte zu sein, hängt denn auch mit der Sprache zusammen, die Kreslehner der jungen Ich-Erzählerin gibt. Das ist kein zufällig aufgeschnappter Jugendslang, sondern eine sorgfältig gestaltete Kunstsprache, in der Emotionen viel Raum haben. (LÖTSCHER 2014)

Das zuvor als „Buch der Zwischentöne und des Zwiespalts“ (KÜCHEMANN 2009) angesprochene Werk findet man auch in den Worten von DUPHORN (2014) wieder:

„Es ist eine sensible, verletzbare Heldin, die Kreslehner auf unverwechselbare Weise erzählen lässt [sic!]: sehr emotional, treffend und ehrlich, mal spröde, fast derb, dann wieder sehr poetisch und bei aller Schwere doch leicht.“ (DUPHORN 2014)

2.1.2 „Und der Himmel rot“ (2011)

2.1.2.1 Inhalt

KRESLEHNER beschreibt in ihrem zweiten Jugendbuch, wie ein 17-Jähriger mit einem schweren Trauma zurechtkommen muss, das er seines Erachtens selbst verschuldet hat. Oliver Darm, der nach dem Tod seiner Mutter bei deren älterem Bruder, Onkel Kurt, lebt, wird von seinem Klassenlehrer Ingbert Hoffmann immer wieder bloßgestellt und verbal gedemütigt. Dass seine Tochter Jana, die auch Olivers Mitschülerin ist, ihn verteidigt und anhimelt, macht die Sache für Hoffmann, der ein Alkoholproblem hat, nur schwieriger.

Schon zu Beginn wird deutlich, dass der 17-Jährige eine schwere Last zu tragen hat, die mit dem rätselhaften Verschwinden eines Mädchens namens Irina zu tun haben muss. Anstatt sich seinem einzigen Freund Muskat, der aufgrund seiner Herkunft auch eine Außenseiterrolle einnimmt, anzuvertrauen, verschließt er sich nur noch mehr und stößt auch Jana, die sich von Oliver angezogen fühlt und auch mit ihm intim ist, weg und verstört durch sein lethargisches, zuweilen aber auch äußerst provokantes Verhalten alle aus seinem näheren Umkreis.

Allmählich erfährt man, dass es sich bei Irina um seine vier Jahre ältere Schwester handelt, die während eines heftigen Unwetters in den reißenden Fluss nahe ihres Hauses gestürzt ist und erst Jahre später aufgefunden wird. Es wird auch berichtet, dass die Kinder, die von verschiedenen Vätern stammen, abgeschieden und vaterlos in einem Haus nahe der Unglücksstelle aufgewachsen sind. Nach dem Tod der Tochter verliert die Mutter jegliche Freude am Leben, sodass sie 2 Jahre nach Irinas Unfall, deren Umstände nicht näher beschrieben werden, stirbt. Gleichzeitig wird immer deutlicher, dass Oliver etwas mit dem Tod von Irina zu tun haben könnte.

Als dieser herausfindet, dass sein gehasster Lehrer der Vater seiner verstorbenen (Halb-) Schwester ist, spitzt sich die Situation dramatisch zu: Im benachbarten Lokal seines Onkels verleitet er den bereits Angetrunkenen, sich bis zur Besinnungslosigkeit zu betrinken und bringt ihn gemeinsam mit seinem Freund Muskat zum verlassenen Haus seiner Kindheit, wo die beiden völlig erhitzt aufeinander einschlagen. Jetzt erzählt Oliver endlich von Irina und eröffnet dem ahnungslosen Hoffmann, dass es sich bei seiner Halbschwester um dessen Tochter gehandelt hat. Auf Drängen von Hoffmann gibt er auch die näheren Umstände ihres Todes bekannt und es kommt heraus, dass der damals 14-Jährige das Mädchen provoziert und angestachelt hat, ihm auf den gefährlichen Steg zu folgen, von wo aus sie selbst in den Hochwasser führenden Fluss gestürzt ist. Der Auslöser dieses Streits war ein Brief, den Oliver gefunden hat: Jana sollte als Au-Pair-Mädchen nach England gehen, denn sie wollte ihn und die Mutter und das ihr verhasste Haus verlassen, doch der kleine Bruder wollte nicht ohne seine geliebte Schwester zurückbleiben.

Dadurch erschließt sich der Leserin und dem Leser das oftmals merkwürdige Verhalten Olivers, der nach diesem Geständnis von einer großen Last befreit wird und allmählich wieder ins Leben zurückfindet.

2.1.2.2 Sprachliche Merkmale

Auffällig ist, dass in diesem Werk, verglichen mit den beiden anderen Jugendromanen, relativ wenige regional zuordenbare Ausdrücke vorkommen. Die gewählte Sprache, die, wie auch bei den anderen Werken, in der Figurenrede als auch in der erlebten Rede sehr oft in eine derbe Umgangssprache umschlägt, bleibt dennoch äußerst neutral, wenn man von pejorativen Ausdrücken, die in großer Zahl vorkommen, absieht. Aus linguistischer Sicht gestaltet sich eine regionale Zuordnung daher schwierig, sodass es den Anschein hat, dass mit diesem Werk ein möglichst breites Spektrum an Leserinnen und Lesern angesprochen werden soll, ohne jemanden zu bevorzugen oder zu benachteiligen. Ein Blick auf das Lektorat zeigt, dass „Charlottes Traum“, jener Text, der aus arealinguistischer Perspektive sprachlich viel diverser gestaltet ist, von derselben Person – Barbara Gelberg – lektoriert wurde wie „Und der Himmel rot“ (jeweils Verlagshaus Beltz & Gelberg).

Ihre Vorliebe für Neologismen behält KRESLEHNER bei – mal pragmatisch wie *unschluckbar* (UHR 10), *unfressbar* (UHR 10) oder *halbhoher Sommer* (UHR 64), aber fast immer lautmalerisch-poetisch: *Feuerschatten* (UHR 27), *Gedröse* (UHR 39), *Gluckersilben* (UHR 41), *Silbenkieksern kieksen* (UHR 41), *Kieksergluckern* (UHR 41), *Wasserwiesen* (UHR 42), *ansprünge* (UHR 47), *sprüngelig* (UHR 44 – später allerdings auch in PPT 46), *zerpengte wie eine Seifenblase* (UHR 62), *während sie dahinzuckerten* (UHR 96), *Bauschgebilde* (UHR 109), *Klirreglas* (UHR 109) sowie *das Licht, das sich verknäulte und das Blau eingelbte* (UHR 136).

2.1.2.3 Rezensionen

Während KÜCHEMANN sich in seiner Rezension zu KRESLEHNERs erstem Jugendbuch noch euphorisch äußerte (vgl. KÜCHEMANN 2009), geht er mit ihrem zweiten Werk hart ins Gericht und betrachtet es schlichtweg als Enttäuschung. Die Wortwechsel zwischen den beiden Hauptfiguren Oliver und Jana erachtet er zunächst noch als gelungen:

Gabi Kreslehner kriegt sie gut zu fassen, diese äußere Schroffheit und innere Not, mit der sich Darm in die Provokation flüchtet, in die Unerreichbarkeit. Und sie schildert mit schöner Zartheit, wie es Jana gelingt, ihn doch immer wieder zu berühren, mit ihren Augen, ihrer Liebe oder ihrem Zorn. Die Dialoge der beiden, ihre Worte und Gesten, ihre pubertären Tänze aus

Anziehung und Abstoßung, Anlehnungsbedürfnis und Isolationsgefühl gehören zum Besten dieses Buchs. (KÜCHEMANN 2011)

Dann jedoch kreidet er der Autorin die Überladenheit ihrer Figuren an, die allzu schicksalshaft miteinander verknotet seien. Darüber hinaus hadere allen voran der Protagonist der Erzählung mit einer unwirklich hohen Zahl an Schicksalsschlägen (KÜCHEMANN 2011). Neben diesem Manko bemängelt er auch

die Sprache, die in Kreslehners Debüt noch die große Stärke war. Der eigentümliche Rhythmus ihrer Sätze, die ungewohnten Wörter: Was in „Charlottes Traum“ eine eigenwillige, junge Ich-Erzählerin souverän durch die Geschichte getragen hatte, wirkt fadenscheinig, wenn die Autorin mit kaum wechselndem Duktus all ihren Figuren ins Herz schaut,

so KÜCHEMANN (2011), der sich am Ende seiner Rezension auch an KRESLEHNERS Neologismus *sprüngeln* stößt.

Die Rezensentinnen vom Arbeitsbereich Kinder- und Jugendmedien der Universität Bremen (BEYER / FRANK / PUCKHABER: o. J.) hingegen sind dem Buch überwiegend positiv eingestellt und beschreiben dieses einschließlich der gelungenen Umschlaggestaltung auch so. Die auf KRESLEHNERS wortgewaltiges Sprachrepertoire referierenden Passagen seien an dieser Stelle besonders hervorgehoben:

Die Sprache in Kreslehners Roman schwankt zwischen poetischer Naturbezogenheit und derbem Vulgarismus. Werden durch Hypotaxen und ausschweifende Naturbeschreibungen oftmals angenehme Situationen beschrieben, sind negative Gedankengänge des Protagonisten oder schmerzliche Erinnerungen oftmals durch parataktische, überwiegend umgangssprachliche und lückenhafte Kurzäußerungen gekennzeichnet. (BEYER / FRANK / PUCKHABER: o. J.)

Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass diese Naturbeschreibungen nicht bei jedem Leser und jeder Leserin auf Verständnis und Verständlichkeit stoßen könnten. BEYER / FRANK / PUCKHABER (o. J.) verweisen an dieser Stelle auf zwei Kritikpunkte: Neben der an manchen Stellen etwas realitätsfremden Darbietung der „zahlreichen Affären und [der] dargestellte[n] Reife und Sensibilität der 17-jährigen [sic!]“ (BEYER / FRANK / PUCKHABER: o. J.) könne sich so manche oder so mancher mit KRESLEHNERS Sprache möglicherweise auch schwertun:

Neben den verschiedensten Identifikationsmöglichkeiten hält Kreslehner auch eine stetige Naturbezogenheit aufrecht, welche durch anspruchsvoll eingesetzte rhetorische Stilmittel untermalt wird und ein kurzes „Abdriften“ in poetische Fantasiekulissen zulässt. Hiermit wird der Roman dem/den anspruchsvollen Leser und Leserinnen gerecht, während weniger anspruchsvolle Leser und Leserinnen durch Verflechtungen der Beziehungen zwischen den Personen, sowie skizzenhafte Rückblenden und abrupte Sprachwechsel möglicherweise überfordert bzw. irritiert sein können. (BEYER / FRANK / PUCKHABER: o. J.)

Nichtsdestotrotz empfehlen die Rezensentinnen dieses vielschichtige, spannende Buch, das eine breite Palette an für Jugendliche interessanten Motiven verarbeitet, nahezu uneingeschränkt und würden die Altersempfehlung der Autorin von 14 bis 17 Jahren je nach individuellen Ansprüchen ein wenig nach oben oder nach unten korrigieren (BEYER / FRANK / PUCKHABER: o. J.).

Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit schließt sich KÜCHEMANN an, der zwar die Dialoge zwischen Oliver und Jana lobt, aber die Figurenzeichnung der mit Schicksal überfrachteten Charaktere kritisiert. Wie später auch bei „PaulaPaulTom ans Meer“ hätte etwas mehr „Normalität“ gutgetan, da die an manchen Stellen bereits ins Klischeehafte abgedriftete Handlung an Glaubwürdigkeit verliert. Ob die Originalität darunter leiden würde, sei nun mal dahingestellt. Bis die Handlung an Tempo gewinnt, wird man im ersten Drittel des Buches von der Lethargie und Verslossenheit Olivers gelangweilt, ehe er in seinem Raufefeldzug an Hoffmann ausbricht.

2.1.3 „PaulaPaulTom ans Meer“ (2016)

2.1.3.1 Inhalt

In KRESLEHNERS drittem Jugendbuch macht sich die 15-jährige Paula auf den Weg in ein Heim, um ihren zwei Jahre älteren Bruder Paul für ein Familienfest abzuholen. Paul ist seit seiner Geburt geistig behindert und es fällt der kleinen Schwester nicht immer leicht, ihre eigenen Bedürfnisse wegzustecken, da sich, bis zu Pauls Übersiedlung, das Familienleben ständig um ihn gedreht hat. Während der Zugfahrt schließt sie Bekanntschaft mit einem Jungen in

Pauls Alter, der für sie zusehends interessanter wird, ihr beim Aussteigen aber, nicht wie erhofft, seine Telefonnummer hinterlässt.

Als sie am nächsten Tag mit ihrem Bruder die Heimreise antritt, stößt sie am Bahnhof völlig unerwartet wieder auf den Jungen aus dem Zug, der dort anscheinend auf sie gewartet haben musste und nicht, wie ursprünglich geplant, ans Meer gefahren ist. Mit seinem Saxofon fasziniert er auch Paulas Bruder und sie setzen sich zu dritt in den Zug. Dort entschließt sich Paula kurzerhand, einen Abstecher ans Meer einzulegen und kann in einem Telefonat sogar ihren Vater von dieser Idee überzeugen. Nach einem Zwischenfall mit Paul, wo Paula kurz davor war, das Handtuch zu werfen und beide im Zug zurückzulassen, unterstützt sie der geheimnisvolle Junge, der Tom heißt, und sie erreichen tatsächlich ihr Ziel. Es stellt sich heraus, dass Tom diesen Ort seit seiner Kindheit kennt und auch einen Großvater hat, bei dem die drei übernachten können. Zu Paulas Überraschung trifft sie dort auf ihre Englischlehrerin, die Toms Großvater via Internet kennengelernt hat und entdeckt ganz andere Seiten an ihr. Von Tom erfährt sie, dass ihm wenige Tage zuvor – es war am Vorabend seines 17. Geburtstages – seine Mutter eröffnet hat, dass er fortan bei seinem Vater bleiben und sie ein eigenes Leben ohne ihn führen wird. Somit haben sich Paula und Tom in einer Phase getroffen, die für sie beide sehr aufwühlend war.

Nach einem innigen Kuss nehmen sie am nächsten Tag Abschied voneinander, wobei Tom Paula und ihren Bruder auf der Heimfahrt mit dem Zug begleitet. Zu Hause werden Paula und Paul von ihren ahnungslosen Eltern rechtzeitig zum Beginn der Familienfeier empfangen. Es wird aber angedeutet, dass sie früher oder später von der Bekanntschaft ihrer Tochter erfahren werden, da die Englischlehrerin eine Stammkundin im Frisiersalon von Paulas Mutter ist.²⁶

²⁶ Wie schon in „Charlottes Traum“, welcher mit einer Fahrt nach Venedig, die in weiterer Folge zum Ionischen Meer führen soll, endet, so spielt der Sehnsuchtsort Meer auch hier eine zentrale Rolle. In beiden Fällen bedienen sich die Protagonistinnen des Zuges und die Eltern werden erst nach Reiseantritt beziehungsweise knapp davor eingeweiht. Auch charakterlich unterscheiden sich Charlotte und Paula kaum voneinander, drücken sich sprachlich sehr ähnlich aus und hadern immer wieder mit ihrer Rolle als große beziehungsweise kleine Schwester, die eine große Verantwortung zu tragen haben.

2.1.3.2 Sprachliche Merkmale

KRESLEHNERS Erzählduktus verlangt gerade in diesem Buch den Lesern/innen stellenweise ein hohes Maß an Lesekompetenz ab und stellt auch ästhetische Ansprüche, wenn man den Gedankengängen der SMS-schreibenden Ich-Erzählerin Paula folgt, als sie im gemeinsamen Zugabteil mit Tom kommuniziert [die erweiterten Zeilenabstände finden sich in dieser Form auch im Buch wieder und wurden für eine verständlichere Wiedergabe so belassen]:

darf ich es

... fragt er

was

... frage ich

wegstreichen??????

... fragt er

was

... frage ich. Sitze auf der Leitung. Was redet er? Haben wir alle Zeit der Welt?

was redest du ... haben wir alle zeit der welt

das krümelchen

... schreit er in die Tasten hinein

mundwinkel

links

... und schickt es mit wehenden Fahnen. Ich lache laut, das Blut schießt mir in den Kopf, ich spüre ein Kribbeln im Bauch und in den Beinen. [...]

ja

... schreibe ich zurück ...

ja

gerne

jagernejagernejagerne

Er kichert. Ich seufze, grinse, schaue ihm beim Tippen zu, spüre, wie ich mich freue, wie ich warte, dass er schickt. Und endlich, endlich ...

*sachte
nicht so stürmisch
bist du immer so*

nein

... tippe ich zurück ...

*nein
nicht immer (PPT 69–71)*

In den elliptischen Sätzen wird die Groß- und Kleinschreibung außer Acht gesetzt und innere Bewusstseinsströme vermischen sich mit den realisierten Äußerungen. Damit wird ein hoher Grad an Authentizität erreicht, der sich, ähnlich einem inneren Monolog, tatsächlich so abgespielt haben könnte. An manchen Stellen geht KRESLEHNER sogar so weit, dass sie in ihren elliptischen Sätzen auch die korrekte Stellung der Satzglieder außer Acht lässt: „Weg der Tom. Allein ich. Keine Nummer. Hat nicht gefragt er. Nicht alle Züge ans Meer.“ (PPT 20) Neben Ellipsen kommen auch Anaphern und Parallelismen sehr oft zum Einsatz, um die schemenhafte Struktur zu betonen und das Gesagte besonders hervorzuheben:

Und als ich das gecheckt habe, seufze ich aus tiefster Seele, kichere wie so eine kleine Gans und versinke erneut in diesem perfekten Bild, Tom und das Sax, das Sax und Tom ... aber plötzlich gibt es Dissonanzen. Plötzlich ist alles anders.

Jemand stört.

Paul stört.

Paul zieht am Saxofon, Paul zieht an Toms Haaren. Paul tupft seinen Finger an Toms Wange, an Toms Schulter, an Toms Bauch. Paul betupft Tom am ganzen Körper, am ganzen Sax, als müsste er prüfen, ob das alles echt ist.

Wie entsetzlichentsetzlichentsetzlich peinlich! Ich könnte schreien vor Scham und möchte Paul zurückhalten, möchte etwas sagen, aber ich bin stumm, erstarrt, in eine Peinlichkeitsstarre gefallen. (PPT 26)

Ebenso auffällig sind die zahlreichen Neologismen, wie beispielsweise das lautmalerische *Gemanschke* (PPT 112). Viele Wortneuschöpfungen sind aber auch dem besonderen Erzählverhalten von Paulas behindertem Bruder geschuldet. Er spielt gerne mit der Sprache, macht unbewusst darauf aufmerksam, wie poetisch sie klingen kann, wenn er ihm unbekannte Wörter wiederholt, neu zusammensetzt oder onomatopoetische Reime bildet, die manchmal auch sinnentleert scheinen, wie beispielsweise „Hunger! Hungerlungerpunger! Leckerschleckerzuckerbäcker!“ (PPT 23) oder „Wogewasserwiegewassermeer“ (PPT 30)²⁷. KRESLEHNER lässt uns damit teilhaben an Pauls Gedankenwelt, die in 3. Person in kursiv gehaltener Schrift wiedergegeben wird und mit den Vorgängen um ihn herum verschmilzt:

Er springt hoch, schüttelt den Kopf. Ohgottohgottohgott! Vergessen! Paula vergessen! Nein! Nicht warten lassen! Kommt! Paula! Freut! Paula! Nimmt mit! Paula! Vergessen! Paula! Gottohgottohgottoh! Zur Mama, mit zur Mama.

Er wirbelt mit den Armen. Nein, sagt er. Ja, sagt er. Musst rausgehen, sagt er. Rausgehen. Zingerfinger. Weiber. Tztz. Huschhusch.

Na gut! Karin verdreht die Augen und seufzt. Aber du bist jetzt ein Schneller, versprochen?

Ein Schneller, grummelt er, ein Schneller, ein Heller, ein Keller. Er beugt den Kopf und nickt vor sich hin. (PPT 17)

Ein Schlüsselwort in der Erzählung ist das von Paul ausgedachte *Plinkerplönker*, mit dem Toms Saxofon bezeichnet wird. Damit reiht sich dieser Begriff in die ausgefeilte Palette von KRESLEHNERs Neologismen ein. Pejorative Sprache kommt in diesem Buch besonders gehäuft vor: *scheiße/Scheiße* – 23 Mal, *Arsch/Arschloch* – 7 Mal.

BEYER / FRANK / PUCKHABER (o. J.) werfen KRESLEHNER in „Und der Himmel rot“ mangelnde Authentizität hinsichtlich Plot und Sprache vor. Ähnliche Gedanken hegt auch ACHLEITNER (2016), der sich die Frage stellt, inwieweit man sich mit der Ausdrucksweise des behinderten Paul anfreunden kann. So wie KRESLEHNER Paul mit Sprache spielen lässt, so wählt sie auch für ihre Protagonistin ein umfassendes Repertoire. ACHLEITNER sieht darin eine ambivalente Beziehung, die man hinnehmen muss und die die Ausdrucksweise von KRESLEHNER widerspiegelt:

²⁷ Ein Vorläufersatz zu diesem Sprachstil findet sich schon in CT: „Er keppelte auf mich zu, keppel, kippel, kappel, [...] so ein keppeliger Klapperant“ (CT 56).

Dieser sehr charakteristische Erzählton ist die Stärke, gleichzeitig aber auch die Schwäche des Buches, schreit diese Sprache doch etwas nach „fake“, zumindest aber nach fehlender Authentizität. Weniger weil Fünfzehnjährige so nicht reden, denken und ihre Ängste äußern – zumindest nicht in dieser Wortgewalt. Das ist der Stil der Autorin. (ACHLEITNER 2016)

ACHLEITNER (2016) findet im Buch sogar eine Stelle, in welcher die Autorin Paula mittels Selbstreflexion Worte in den Mund legt, welche genau diese Art zu sprechen, treffend beschreiben:

Im Meer versinken die Wörter und alles, was ich niemals sein möchte, IT-Manager, Straßenarbeiter, Friseurin, mein Bruder. Das ist ein schöner Satz, finde ich, und noch dazu ist er wahr. Ich liebe schöne Sätze, schöne, schräge Sätze und schöne, schräge Sätze lieben mich, drum kommen sie mir zwischen die Finger oder rinnen aus ihnen heraus und das ist wie bei unserem Paul. Er mag die Wörter, die schönen, schrägen Wörter, und die Wörter mögen ihn und lassen sich von ihm erfinden und zusammensetzen wie Puzzlesteine, wie glänzende Mosaik. (PPT 61 f.)

ACHLEITNER (2016) überlässt es der Leserin beziehungsweise dem Leser, über die Authentizität einer solchen Sprache zu urteilen und findet sich mit dem bewusst auf vielen Wiederholungen basierten, elliptischen Erzählton ab, der schon in KRESLEHNERS Debüt „Charlottes Traum“ zu finden gewesen sei. (ACHLEITNER 2016)

CRONENBERG (2016) sieht das genauso,²⁸ er könne sich diese Geschichte auch sehr gut als Film vorstellen. Selbst wenn einige der im Buch behandelten Motive – Sehnsuchtsort Meer, behinderter Bruder, Flucht mit einer Zufallsbekanntschaft, in die man sich verliebt hat – nicht gerade neu seien, so gehe es in KRESLEHNERS Büchern nicht primär um Inhalte, sondern um eine „Sprache, die stilistisch ausgefeilt und anders ist als die anderer Jugendbuchautoren.“ (CRONENBERG 2016) Als einen oder eine der wenigen vergleichbaren Autoren/innen nennt er Tamara Bach und Nils Mohl, deren sprachlicher Wagemut auch polarisiere. CRONENBERG ist dankbar dafür, dass es in der Kinder- und Jugendliteratur noch Erzählerstimmen gibt, die den Leser oder die Leserin wie in KRESLEHNERS Büchern noch fordern können.

²⁸ Da CRONENBERGS Rezension am 12.07.2016 und somit noch vor ACHLEITNERS Rezension vom 22.08.2016 veröffentlicht wurde, ist davon auszugehen, dass ACHLEITNER VON CRONENBERG abgeschrieben haben könnte: Ein Beispielsatz und mehrere Zeilen wurden 1:1 aus CRONENBERGS Rezension übernommen (vgl. CRONENBERG 2016 und ACHLEITNER 2016).

HALLER (2016) meint in der Vorstellung des Ö1-Jugendbuchs des Monats, dass in einigen, wenigen Passagen ein auktorialer Erzählton aus der Perspektive Pauls zu bemerken sei, den man auch als „erzählerisches Wagnis“ beschreiben könne, ohne jedoch damit Schiffbruch zu erleiden. Wie schon in „Charlottes Traum“ würde man diese Sprache sofort wiedererkennen, HALLER spricht sogar von einem „gewissermaßen kreslehner-spezifischen [sic!] Stil, der von einem hohen sprachlichen Bildanteil und einem spielerisch-kreativen Umgang mit Sprache gekennzeichnet ist.“ (HALLER 2016)

2.1.3.3 Rezensionen

Der Tenor zu diesem Buch fällt äußerst positiv aus. Die zuvor erwähnte Kritik von ACHLEITNER (2016) bezieht sich ausschließlich auf die mangelnde Authentizität in der sprachlichen Gestaltung von Pauls Äußerungen. In Hinblick auf ihre zuvor erschienenen Bücher habe KRESLEHNER „ein weiteres empfehlenswertes Jugendbuch geschaffen.“ (ACHLEITNER 2016) Dass viele der in PPT aufgegriffenen Sujets auf Bekanntes zurückgreifen würden, stört CRONENBERG (2016) nicht, da „Kreslehners Bücher [...] sowieso von etwas anderem [leben] – und das gilt auch für ‚PaulaPaulTom ans Meer‘“, und meint damit – wieder einmal – KRESLEHNERs Sprache. Nicht zufrieden ist CRONENBERG mit dem Klappentext – „Ein beeindruckender Coming-of-Age-Roman“: Diese Bezeichnung sei nicht nur einfallslos, sondern würde beliebig klingen und sei damit fast peinlich (vgl. CRONENBERG 2016).

KÖRBER (o. J.), die Rezensentin des Borromäusvereins (Dachverband der Katholischen Öffentlichen Büchereien in Deutschland außerhalb Bayerns), kann KRESLEHNERs Buch ebenso nur wärmstens empfehlen. Für sie erzähle der als „genial“ bezeichnete Roman „absolut authentisch [...] im 1:1-Format eine Geschichte von der Entdeckung der eigenen Person und ihrer Stärken“ (KÖRBER o. J.). Dabei mache das Buch

„Mut, quer zu denken, Neues auszuprobieren, die Welt gelassen zu betrachten. Versöhnen des Reden und Handeln spielt dabei eine große Rolle – nicht ohne dass es zuvor laut und unbequem werden kann.“ (KÖRBER o. J.)

3 Forschungsfragen, Methodik und Hypothesen

3.1 Allgemeine Überlegungen

Bei der Beschreibung der Unterschiede, welche sich zwischen den einzelnen (Standard-) Varietäten des Deutschen ergeben, müssen mehrere Aspekte beachtet werden (vgl. MUHR 2000: 37 f.). Da diese Varietäten ungeachtet ihrer unterschiedlichen Sprecherzahl und räumlichen Ausdehnung aus linguistischer Sicht allesamt als gleichwertig zu betrachten sind, muss in der Beschreibung von Merkmalen auf eine neutrale Metasprache geachtet werden. Ausdrücke wie „Abweichung(en)“ oder „Besonderheit(en)“ einzelner Varietäten sind zu vermeiden, da ansonsten immer eine Varietät als Maßstab in der Beschreibung einer anderen herangezogen würde (MUHR 2000: 37). Demzufolge wäre EBNER (2019: 9) zu kritisieren, wenn er von „auf Österreich beschränkte Spracheigentümlichkeiten“ spricht.

Für eine grobe Übersicht empfiehlt sich der Lernzielkatalog des *Österreichischen Sprachdiploms*, der gemäß MUHR (2000: 38) folgende fünf Termini unterscheidet, deren Benennung von LINGG (vgl. 2006), SCHNEIDER-WIEJOWSKI (vgl. 2013) und SCHNEIDER-WIEJOWSKI / AMMON (vgl. 2013) validiert wurden:

1. Allgemeindeutsch (ADt.)
2. Deutsches / Deutschländisches Deutsch (DDt.) – *Deutschlandismen*
3. Österreichisches Deutsch (ÖDt.) – *Austriazismen*
4. Schweizerisches Deutsch (SwDt.) – *Helvetismen*
5. Binationale Unterschiede

ad 1. Darunter versteht man alle Erscheinungsformen des Deutschen ohne linguistische oder pragmatische Einschränkungen (vgl. MUHR 2000: 38).

- ad 2. Der von LÖFFLER (1985) und AMMON (1995) eingeführte Terminus *Teutonismus* für ausschließlich auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland in Erscheinung tretende Formen stieß unter Sprachwissenschaftlern nicht immer auf Gegenliebe und wurde von POLENZ (1996) heftig kritisiert (vgl. SCHNEIDER-WIEJOWSKI 2013: 48). In der vorliegenden Arbeit wird auf den Terminus *Deutschlandismus* (DDt.) zurückgegriffen, wie er auch bei MUHR (vgl. 2000: 38) zu finden ist.
- ad 3. Hierbei handelt es sich um „[a]lle linguistischen und pragmatischen Erscheinungsformen auf dem Gebiet der Republik Österreich, die in den beiden anderen Vollvarietäten nicht vorkommen oder nicht dieselbe Bedeutung oder Verwendung haben.“ (MUHR 2000: 38). AMMON (vgl. 1995: 147 f.) schlüsselt diesen Terminus weiter auf (vgl. Kap. 5).
- ad 4. Analog zur Definition der *Austriazismen* handelt es sich hier um jene Formen, welche auf dem Gebiet der deutschsprachigen Schweiz anzutreffen sind (vgl. MUHR 2000: 38).
- ad 5. Damit werden Überschneidungen zweier der oben definierten Varietäten gegenüber der dritten beschrieben (vgl. MUHR 2008: 38).

Neben terminologischen Fragen musste vor Beginn der empirischen Auswertung eine weitere beantwortet werden: Welche Lemmata, welche Wendungen gelten als standardsprachlicher Ausdruck, welche nicht? Da sich die vorliegende Arbeit mit Ausprägungen des österreichischen Standards der deutschen Sprache beschäftigt, galt es, eine klare Trennlinie zu ziehen, wobei sich schnell herausstellte, dass dies nicht immer möglich ist – ich verweise nur auf das Stichwort *Grenzfälle des Standards* (vgl. VWB xiii, xix f.). Auf die Arbeit von BAIGGER / SUTTER (2006) zu dieser Thematik wurde bereits hingewiesen. Eine hilfreiche Definition zu *Standard* beziehungsweise *Nonstandard* findet sich zunächst bei AMMON (1995: 3):

Eine Standardvarietät im vollen Sinn des Wortes, also abgesehen von Grenzfällen und Übergangsformen, ist „kodifiziert“. Dies bedeutet, daß ihre Formen in einem „Sprachkodex“ niedergeschrieben sind, in Wörterbüchern, Grammatiken und dergleichen. Insbesondere ist bei einer Standardvarietät die Schreibweise (Orthographie) auf diese Weise schriftlich festgelegt. Die Angehörigen der betreffenden Sprachgemeinschaft schauen im Zweifelsfall in diesem Sprachkodex (Rechtschreibwörterbuch und dergleichen) nach, wie die Formen der Standardvarietät „richtig“ lauten oder geschrieben werden. Außerdem ist eine Standardvarietät in aller Regel in ihrer Sprachgemeinschaft amtlich institutionalisiert. Sie wird insbesondere an Schulen unterrichtet oder in Behörden verwendet, wobei auch immer bis zu einem gewissen Grade darauf geachtet wird, daß sie korrekt gebraucht wird. (AMMON 1995: 3)

Soweit, so gut. Das schon in der Einleitung erwähnte VWB stellt eine unverzichtbare Quelle dar, wenn es um das Aussieben nonstandardsprachlicher Ausdrücke geht. Es gibt Auskunft über die regionale Verbreitung bestimmter Lemmata, deren Bedeutung, Aussprache und Status hinsichtlich der Standardsprachlichkeit beziehungsweise über ihre Einstufung als *Grenzfälle des Standards* (vgl. VWB: xix f.). Weiters dient es als Richtschnur, ob ein während der Lektüre notierter Begriff in die vorliegende Arbeit aufgenommen werden kann oder nicht und ob ein Lexem oder eine grammatische Konstruktion der österreichischen oder der bundesdeutschen Varietät zuzuordnen ist.

Um als Lemma im VWB als standardsprachlicher Ausdruck aufgenommen zu werden, muss mindestens eine von drei Voraussetzungen erfüllt sein (vgl. VWB: xiii):

1. Das Wort kommt „in einer gewissen Häufigkeit“ in den vor allem aus Zeitungen bestehenden Textkorpora vor (VWB: xiii).
2. Muttersprachliche Mitarbeiter/innen des Wörterbuchs entscheiden aufgrund ihrer Expertise und Erfahrung über dessen Zuordnung (VWB: xiii).
3. Das Lemma ist bereits in Wörterbüchern zu finden, ohne in seiner Verwendung nur eingeschränkt benutzbar zu sein, i. e. ohne eine Eintragung mit dem Vermerk „umgangssprachlich“ oder „mundartlich“ (VWB: xiii).

Standardsprache ist allerdings nicht gleich Standardsprache, denn das VWB spricht von zwei Ausprägungen des Standards (vgl. VWB: xlv), von denen sich eine gemäß der folgenden Definition dem *Grenzfall des Standards* annähern würde:

Die Standardsprache ist in Österreich vor allem die Sprache der Schriftlichkeit sowie jener mündlichen Sprechakte, die als öffentlich und/oder formell gelten, wie z. B. Ansprachen, Predigten, Vorlesungen, Nachrichten oder mancher Gebrauch in elektronischen Medien. Sie existiert auch in einer informellen Variante, die sich in wenigen Merkmalen vom formellen Standard unterscheidet. Diese informelle Variante ist umso ausgeprägter, je deutlicher dialogisch Äußerungen angelegt sind. Informeller Standard ist in öffentlichen Debatten, der Sprache von FernsehmoderatorInnen etc., aber auch im privaten Gespräch anzutreffen – dort allerdings beschränkt auf sozial und bildungsmäßig ‚gehobene‘ Kreise im urbanen Raum, vor allem in Ostösterreich. Die beiden Varietäten der Standardsprache beherrschen auch den Schulunterricht: die formelle als Lehrziel und vorwiegende Vortragssprache, die informelle vorwiegend im persönlichen LehrerInnen-SchülerInnen-Dialog, sofern dort nicht überhaupt Dialekt (Mundart) oder Umgangssprache gesprochen wird. (VWB: xlv)

Erst nach Berücksichtigung dieser Überlegungen konnte man sich in einem nächsten Schritt Gedanken zu den Forschungsfragen und zur Methodik machen.

3.2 Forschungsfragen und Hypothesen

3.2.1 Varietät – funktional gebraucht?

Gemäß ERNST (2015: 251) gibt es kein einheitliches österreichisches Deutsch, auch die Annahme eines **reinen** Standards würde einer idealisierten Vorstellung entsprechen. Er geht „im Sinn der Sprachdynamik von ständig stattfindenden Synchronisierungsakten aus [...]“ (ERNST 2015: 251) und nennt dafür acht mögliche Faktoren (vgl. ERNST 2015: 251 ff.), die für das Auslösen dieser Prozesse in Frage kämen:

1. **Ad-hoc-Bildungen, Sprachspiele, Zitate**
2. **Herkunft der Produzenten/innen**
3. **Zielpublikum**

4. **Medialer Kanal (Kochbuch, Belletristik, Literatur, Reiseführer)**
5. **Emotionalität und Konnotationen**
6. **Handel und Werbung**
7. **Unterhaltungsindustrie**
8. **Bequemlichkeit, mangelnde Aufmerksamkeit**

ad 1. Diese Sprachschöpfungen zielen nur auf kurzzeitige „Überraschungen“ ab und würden die Aufmerksamkeit erregen, aber nicht in den allgemeinen Sprachgebrauch einfließen (ERNST 2015: 251).

Emmy-Verleihung: Großes Emmy-Demmy (KURIER 20.9.2011: 24, zit. n. ERNST 2015: 251)

Züri brennt, Wien pennt? (AUGUSTIN Nr. 318, 4.4.–17.4.2012: 10, zit. n. ERNST 2015: 251)

ad 2. ERNST sieht den hohen Anteil an bundesdeutschen Mitbürgern in der österreichischen Bevölkerung dafür verantwortlich, dass das *österreichische Deutsch* einen Zuwachs an bundesdeutscher Lexik erfährt (vgl. ERNST 2015: 251).

ad 3. Wenn sich Publikationen an ein Publikum richten, das mehrheitlich nicht österreichischer Herkunft ist – i. e. die im deutschen Bertelsmann erschienene Biographie von ANDRÉ HELLER – dann wäre dies auch an den sprachlichen Formulierungen zu erkennen (vgl. ERNST 2015: 252).

ad 4. Der mediale Kanal ist ebenso nicht unbedeutend – in einem Kochbuch zur österreichischen Küche würden verständlicherweise mehr *Austriazismen* zu finden sein als in einem Roman (vgl. ERNST 2015: 252).

ad 5. Das Prestige einer Varietät spielt ebenso eine Rolle, wenn man Begriffe wie *Jänner* oder *Kukuruz* „durch die anscheinend ‚nobleren‘ oder zumindest neutralen Ausdrücke *Januar* und *Mais* ersetzt.“ (ERNST 2015: 252)

- ad 6. Seit dem EU-Beitritt Österreichs sind vermehrt Produkte aus der Bundesrepublik in den österreichischen Handel gelangt, die deren Produktbezeichnungen beibehielten, da die Waren für gewöhnlich nicht umgepackt werden. Solche Bezeichnungen, die beispielsweise die Begriffe *Sahne* und *Aprikosen* enthielten, hätten sich daher genauso ausgeweitet wie ein bundesdeutscher Sprachgebrauch in Gebrauchsanweisungen (vgl. ERNST 2015: 252 f.).
- ad 7. Fernsehwerbung, Filmtitel und -synchronisationen sowie die weite Verbreitung des deutschen Kabel- und Satellitenfernsehens würden einen nicht unwesentlichen Einfluss auf den Wortschatz des *österreichischen Deutsch* ausüben (vgl. ERNST 2015: 253).
- ad 8. Zuletzt wird angenommen, dass bundesdeutsche Quellen auch ohne weitere Prüfung unreflektiert übernommen werden, sodass im selben Beitrag die Begriffe *Karotten* (im Text) und *Möhren* (in einer Tabelle) stehen können (vgl. ERNST 2015: 253).

In allen drei Jugendbüchern von KRESLEHNER kommen neben Ausdrücken des Non-Standards auch standardsprachliche Ausdrücke zweier Varietäten des Deutschen vor. Diese Feststellung liefert die Basis für jene Forschungsfragen, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden. ERNST (vgl. 2015: 251 ff.) liefert mit dem vorangegangenen Beitrag mehrere Gründe, die diese Koexistenz erklären würden. Aus Sicht der Verfasserin könnte dieser Liste ein weiterer Grund hinzugefügt werden:

Es wäre denkbar, dass durch die Konstruktion einer Funktionalität, abhängig von der Verwendung in der Erzählerrede oder in der Figurenrede, Effekte ausgelöst werden, die auf die Figurenbeschreibung und in weiterer Folge auch auf die Interpretation des gesamten Werks bedeutsam sein könnten. Ob nun von der Autorin intendiert oder nicht, so wäre es durchaus möglich, dass dem Einsatz **beider** Varietäten in **einem** Werk ein besonderer Zweck zugeschrieben werden könnte.

So könnte beispielsweise durch die Bevorzugung einer Varietät in der Figurenrede einer bestimmten Person diese aufgrund des jeweiligen sprachlichen „Prestiges“ eher negativ oder eher positiv dargestellt werden. Diese Hypothese wird im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit überprüft werden. Auch wenn die Behandlung dieser Thematik zwar nicht ganz neu ist, so stellt eine solche Auseinandersetzung, diesmal basierend auf ausgewählten Werken aus der Kinder- und Jugendliteratur, ein Desiderat der Forschung dar.²⁹

3.2.2 Lektorat – ein Instrument der Zensur?

Lektoren/innen von Manuskripten üben zweifellos einen großen Einfluss auf den druckreifen Text von Autoren/innen aus. In der großen Umfrage von MUHR (1997) unter österreichischen Schriftstellern/innen, durchgeführt in den Jahren 1995 und 1996, wurde bereits über ungewünschte Eingriffe in den Text seitens deutscher Lektoren/innen geklagt. Bei AMMON (1995: 467) findet sich eine Anekdote aus dem Jahr 1971, in welcher einer bekannten österreichischen Autorin von einem angesehenen deutschen Verleger die Herausgabe ihres Werks in Aussicht gestellt wurde, „nur wenn [es] jemand anders (!) ins Deutsche übersetzen würde.“ (PACOLT 1971: 18; zit. n. AMMON 1995: 467)

Eine weitere Untersuchung (SCHEICHL 1990: 408 ff.; zit. n. AMMON 1995: 467) habe gezeigt, „dass in Texten österreichischer Autorinnen und Autoren bisweilen scheinbar unmotiviert Teutonismen auftreten, teilweise sogar in ausgesprochen österreichischen Milieuschilderungen, so z. B. bei Hermann Broch das Wort *Klöße* (statt *Knödel*).“ SCHEICHL (1990: 408 ff., zit. n. AMMON 1995: 467 f.) nennt dafür zwei mögliche Gründe:

Solche Veränderungen mögen die Autorinnen und Autoren aus Österreich zum Teil aus eigenem Vornehmen, im Hinblick auf ein erhofftes größeres Publikum, zum Teil dürften sie ihnen von Lektorinnen und Lektoren deutscher Verlagshäuser aufgedrängt worden sein. (SCHEICHL 1990: 408 ff., zit. n. AMMON 1995: 467 f.)

²⁹ Als Ausnahmerecheinung zählen die Diplomarbeiten von HOLZNER (1994) und TIWALD-RAINER (2013), die sich mit einer solchen Art der Charakterisierung befassen haben.

Auch NÖSTLINGER war sich dieser „Übersetzungsproblematik“ bewusst, konnte sich bei ihren Lektorinnen aber oftmals durchsetzen, wenn es um den österreichischen Zungenschlag ging und sie beispielsweise auf das Setzen von Artikeln vor Personennamen pochte (vgl. KRAMAR 2018). Weiters berichtete sie, dass der Beltz-Verlag in Weinheim weniger in ihre Texte eingegriffen habe als der in Hamburg angesiedelte Oetinger-Verlag, insbesondere bei Büchern für Leseanfängerinnen und Leseanfänger. Wenn aus einer *Topfengolatsche* ein *Quarkteilchen* werden sollte, so habe sie sich strikt dagegen gewehrt, sodass man sich auf einen *Apfelstrudel* geeinigt habe (MAYR 2016).

In der von AMMON (vgl. AMMON 1995: 468–473) durchgeführten Untersuchung wurden – im Gegensatz zu MUHRS Autorinnen- und Autorenbefragung (vgl. MUHR 1997) Lektorinnen und Lektoren von namhaften deutschen Verlagshäusern befragt, ob sie ihre Autorinnen und Autoren aus Österreich und der Schweiz sprachlich reglementieren würden, insbesondere in Bezug auf *Austriazismen* und *Helvetismen* (vgl. AMMON 1995: 470). Zusammenfassend lässt sich in den 11 Antworten der 19 angeschriebenen Verlage feststellen, dass durchaus Änderungswünsche zugunsten einer gemeindeutschen Variante ausgesprochen wurden (AMMON 1995: 471 f.), allerdings müsse man auch den situativen Rahmen miteinbeziehen: Bei Handlungen, die außerhalb Österreichs oder der Schweiz spielen, würde man ein regional unmarkiertes Standarddeutsch bevorzugen (vgl. AMMON 1995: 473). Dies impliziert, dass der geografische Raum einer Erzählung einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die sprachliche Gestaltung eines Textes ausüben würde:

Österreichisches oder schweizerisches Standarddeutsch wird für besonders unpassend gehalten in Geschichten, die im nichtdeutschsprachigen Ausland spielen. Daraus kann man schließen, daß das österreichische und das schweizerische Deutsch, auch das Standarddeutsch, als regional markiert gilt, das deutsche Standarddeutsch dagegen als regional unmarkiert. Österreichisches und schweizerisches Standarddeutsch paßt daher nur zu einem österreichischen bzw. Schweizer Kontext, wo es dem deutschen Standarddeutsch unter Umständen sogar vorzuziehen ist; [...] Diese Asymmetrie ist eine bislang wenig beachtete Spielart des „binnendeutschen Weltbildes“ [...]. (AMMON 1995: 473)

Die Antwort des österreichischen Ablegers eines deutschen Verlagshauses (AMMON 1995: 471) bringt die Situation – es handelt sich tatsächlich um eine Gratwanderung – auf den

Punkt, zeigt Lösungsvorschläge auf und scheut sich nicht, auch auf den wirtschaftlichen Aspekt hinzuweisen:

Es ist kein Geheimnis, daß Austriacismen (und vermutlich ebenso Schweizer Deutsch) nördlich der Weißwurstgrenze ein massives Verkaufshindernis darstellen. Dies ließe sich durch Verkaufszahlen leicht belegen. – Andererseits sind wir natürlich bemüht, Besonderheiten der österreichischen Sprache durchaus zu pflegen, woraus – wie Sie sich vorstellen können – ein ungeheures Dilemma entsteht. [...] Wir trachten daher, regionalspezifische Ausdrücke entweder zu umgehen (was natürlich nicht immer möglich und sinnvoll ist) bzw. typisch österreichische Wörter in einem Glossar zu erklären [...]. Wir versuchen also eine Gratwanderung zwischen Pflege der landsmannschaftlichen Besonderheiten und Bewahren der Verkaufschancen auf dem deutschen Markt, der für uns natürlich auch sehr wichtig ist. – All das passiert immer in Absprache mit unseren Autoren, und niemals wird ein Autor gezwungen, sich einem sprachlichen Nivellement unterzuordnen (im Notfall gibt es immer noch das Glossar). Auch wurde meines Wissens noch kein Manuskript abgelehnt, weil es “zu österreichisch” geschrieben war. (AMMON 1995: 471)

Heute sieht man – so scheint es zumindest – die Sache etwas entspannter, auch wenn auf Texteingriffe nicht völlig verzichtet werden will: Auf die Frage, wie NÖSTLINGERS Lektorin vom Beltz-Verlag, BARBARA GELBERG, mit Manuskripten österreichischer Autorinnen und Autoren im Allgemeinen umgeht, bekommt man folgende Antwort:

Es ist immer wieder erstaunlich, wie sehr sich auch die Grammatik der österreichischen Sprache von der deutschen unterscheidet. Ich versuche im Allgemeinen so wenig wie möglich zu verändern, klingt es aber für deutsche Ohren gänzlich ungewohnt und fremd, bitte ich den Autor, die Autorin hier zu ändern.

Umgangssprachliche Ausdrücke wie „das geht sich gut an [sic!]“ sind für hochdeutsche Ohren schwierig, die bei bayerischen Ausdrücken ähnlich reagieren würden, und ich versuche sanft zu ändern. In Dialogen kann man es auch mal stehen lassen, wenn sich der Sinn erschließt; „Paradeiser“ werden aber allgemein zu Tomaten, außer es ist ein Gedicht über Paradeiser, wo dieses Wort eine zentrale Rolle spielt. Dann würde ich mit Sternchen erklären, denn es ist doch schön zu erfahren, dass in Österreich die Tomaten ganz anders heißen. Die Sternchen-Version ist übrigens auch eine Möglichkeit, die Christine Nöstlinger mochte, die oft auf österreichische Ausdrücke und Grammatik bestand, aber beim Schreiben wohl immer auch ihr deutsches Publikum im Kopf hatte.

Es gilt wohl beim Lektorat, was bei allen Übersetzungen gilt: So weit weg wie nötig, so nah wie möglich.

Wichtig erscheint mir jedoch immer, die Sprache nicht zu weit zu glätten und verbiegen, so dass aller O-Ton, aller österreichischer Rhythmus verschwindet. Aber verstehen sollte man alles. (GELBERG 2017)

Eine diplomatische Antwort, die GELBERG hier von sich gibt – einerseits sollte der Leser oder die Leserin aus dem nördlicheren Teil des deutschen Sprachraums keinesfalls vergrämt werden, andererseits ist sie um das Beibehalten der sprachlichen Authentizität bemüht, die das Etikett ihrer Herkunft nicht verlieren dürfe – eine, wie zuvor erwähnt, Gratwanderung. Den Ausdruck *Schlappen*, wie er in „PaulaPaulTom ans Meer“ auf S. 15 vorkommt, hätte GELBERG durch einen anderen Begriff ersetzt, da sich ihr die Bedeutung nicht erschloss (vgl. GELBERG 2017).

Anders verhält es sich beim Ausdruck *alles gebacken kriegen* – so zu finden in „Charlottes Traum“ auf S. 96: Dieses in Österreich völlig unübliche Syntagma wurde laut GELBERG (2017) von KRESLEHNER bereits in diesem Wortlaut in ihrem Manuskript verwendet [sic!]. Somit ergibt sich die Situation, dass ein Ddt. augenscheinlich bewusst von der Autorin gewählt und nicht erst im Zuge des Lektorierens „entstanden“ ist. Damit habe KRESLEHNER den von SCHEICHL zuvor erwähnten ersten Grund (vgl. SCHEICHL 1990: 408 ff., zit. n. AMMON 1995: 467 f.) für die Inkorporierung von Ddt. gewählt, nämlich den Versuch, ein breiteres Publikum anzusprechen (vgl. GELBERG 2017).

Im Tyrolia-Verlag verhält es sich ein wenig anders, wenn es um etwaige sprachliche Adaptierungen geht: So berichtet die damalige Lektorin der Abteilung Kinderbuch (INGEBORG CEVELA, in dieser Funktion bis Dezember 2018), dass sich ihr Haus als österreichischer Verlag auch den sprachlichen Gepflogenheiten österreichischer Autorinnen und Autoren verpflichtet fühle, bewusst nicht „übersetzen“ und sich mit beiden hier fokussierten Varietäten vorurteilsfrei auseinandersetzen (vgl. CEVELA 2018):

Tatsächlich verstehen wir uns als originär österreichischer Verlag – und fühlen uns somit in besonderer Weise unseren österreichischen Autoren und Autorinnen und deren Sprachgepflogenheiten verpflichtet. Ebenso wie einem Lesepublikum, das bewusst danach sucht oder selbstverständlich erwartet.

Unser Lektorat konzentriert sich eher darauf, dass sich keine „Germanismen“ einschleichen – im Sinn von Wörtern wie *lecker* oder *gucken* ...

In unserem Programm finden sich Bücher, die mit den Unterschieden zwischen österreichisch-deutsch und deutsch-deutsch sogar humorvoll umgehen: So hat Sarah Orlovský im Buch „Geschichten von Jana“ ein Kapitel dem vergnüglichen Zusammentreffen der beiden Sprachen gewidmet: *Das andere Deutsch*.

Im hinteren Teil des Buches findet sich eine „Übersetzungsliste“ unter diesem Titel.

Ebenso verhält es sich bei unserem Kinderkochbuch „Lilli kocht“ – es gibt eine Auflistung der unterschiedlichen Wörter.

So gesehen haben wir den deutschen Buchmarkt – anders als Sie vermuten – nicht im Hinterkopf, sondern nehmen seine LeserInnen sogar ganz bewusst in den Blick, indem wir ihnen dasselbe Maß an sprachlicher Gewandtheit zutrauen, wie es umgekehrt ja selbstverständlich vorausgesetzt wird – schließlich sind ja auch wir ÖsterreicherInnen in der Lage, die deutsch-deutschen Texte zu lesen und zu verstehen ... (CEVELA 2016)

Unter diesem Aspekt erscheint es verständlich, dass die *Schlappen* in „PaulaPaulTom ans Meer“ auf S. 16 nicht in *Schlappen* oder Ähnliches umgewandelt worden sind. Nicht minder auffällig ist, dass in diesem Buch insgesamt weniger genuin bundesdeutsche Ausdrücke vorkommen als in „Charlottes Traum“ oder in „Und der Himmel rot“, welche – im Gegensatz zu „PaulaPaulTom ans Meer“ – beide im Beltz-Verlag erschienen sind.

Wenn man sich jetzt die Frage stellt, ob der Verlagsort beziehungsweise die sich meist daraus ableitende „Blattlinie“ eines Verlags auf die sprachliche Gestaltung von deren Publikationen eine Rolle spielen, so muss man sie durchaus mit Ja beantworten. Der Bekanntheitsgrad der jeweiligen Autorin beziehungsweise des jeweiligen Autors dürfte allerdings auch von Bedeutung sein, wenn es darum geht, inwieweit in das Manuskript eingegriffen werden soll beziehungsweise darf.

In Anbetracht vieler DDt. in KRESLEHNERS Texten muss man sich jetzt die Frage stellen, ob diese im Zuge des Lektorats erst zu solchen geworden sind oder – und dies wäre ein gänzlich anderer Aspekt – ob diese, wie im bereits zuvor genannten Beispiel, bereits im Manuskript vorhanden waren. Eine Nachfrage beim Tyrolia-Verlag, welcher KRESLEHNERS drittes Jugendbuch „PaulaPaulTom ans Meer“ herausgegeben hat, klärt darüber folgendermaßen auf:

In der Tat, die von Ihnen [der Verfasserin der vorliegenden Arbeit] gefundenen Ausdrücke stammen von der Autorin (und finden sich bereits im Manuskript). Denn es ist weiterhin so, dass das Kinder- und Jugendbuchprogramm des Tyrolia-Verlags einen (zwar nicht ausschließlichen, aber doch) besonderen Schwerpunkt auf österreichische KünstlerInnen und damit auch auf österreichisches Deutsch legt. „Eingedeutscht“ im Sinn von „an den Sprachgebrauch der Bundesrepublik Deutschland angepasst“ wird bei uns vonseiten des Verlags nichts – wenn, dann eher das Gegenteil. (FEINER 2019)

Die zuletzt angesprochene Haltung fand jedoch keine Anwendung, denn die DDt., wie beispielsweise *Puderzucker* (mehrfach im Text), *kieksen* (PPT 9), *Honigkuchenpferd* (PPT 10) oder *Schnute* (PPT 29) wurden als solche belassen und nicht mehr umgeändert.

Damit erscheint dieser Sachverhalt tatsächlich in einem völlig anderen Licht: Regionale Färbungen sind nicht nur Lektorinnen und Lektoren „anzulasten“, sondern können auch auf das Konto der Autorinnen und Autoren zurückgehen. Aus welchen Gründen sich die Schreibenden für diese oder jene Variante entscheiden, könnte nur durch ein Interview geklärt werden, auf welches an dieser Stelle jedoch verzichtet wurde, um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen.

Eine Vermutung wurde bereits von SCHEUCHL ausgesprochen (vgl. SCHEICHL 1990: 408 ff., zit. n. AMMON 1995: 467 f.); eine weitere Hypothese wäre, dass sich die Autorinnen und Autoren, in der Annahme, „jugendgerechter“ zu schreiben, bewusst für den einen oder anderen bundesdeutschen Ausdruck entschieden haben, da ein vermehrter Einfluss dieser Varietät auf Österreicher im Allgemeinen und auf Jugendliche im Besonderen schon seit längerem postuliert und auch von der Lektorin des Tyrolia-Verlags (vgl. FEINER 2019) konstatiert wird:

Es ist nämlich – vor allem im jugendliterarischen Bereich – auffällig, dass die AutorInnen selbst gleichsam automatisiert bestimmte bundesdeutsche Ausdrücke verwenden, offensichtlich sind sie es durch ihre eigenen Leseerfahrungen (und vermutlich auch durch Film und Fernsehen) bereits sehr gewohnt. Sollte ein Wunsch nach solchen bundesdeutschen Ausdrücken vonseiten des Künstlers/der Künstlerin bestehen, entscheiden wir von Fall zu Fall und mehr nach Gefühl als nach genauen Regeln: Welches Wort wirkt in diesem Zusammenhang stimmiger, passender? [...] Auch bewegt sich mittlerweile die österreichische Jugendkultur stark in die bundesdeutsche Richtung – hier hat neben Film und Fernsehen auch YouTube einen ganz großen Anteil. (FEINER 2019)

Dieses Abwägen führt im Zusammenhang mit Sprachwandelerscheinungen und der Tatsache, dass annähernd synonyme Begriffe beider Varietäten semantisch oft nicht zu hundert Prozent deckungsgleich sind, zu dem Umstand, dass die „richtige“ Wortwahl schwerfällt. Ein markantes Beispiel dafür wäre der in der Jugendliteratur unverzichtbare Begriff des *Jungen* (vgl. FEINER 2019 und Abb. 1):

Mittlerweile ist es ja auch so, dass manche urösterreichischen Ausdrücke antiquiert und unpassend wirken – so stehen wir gerade im jugendliterarischen Bereich stets vor dem Problem, dass es für „Junge“ kein wirklich entsprechendes österreichisches Pendant gibt (Bub – zu jung, Bursch – eher ländlich, junger Mann – hui, antiquiert, Typ – sehr unpersönlich etc.). (FEINER 2019)

FEINER resümiert, dass Sprache letztendlich immer Veränderungen unterworfen sei und man als Lektor oder Lektorin gut daran tue, dies in seinen Überlegungen auch zu berücksichtigen (vgl. FEINER 2019):

Also kurz zusammengefasst: Das Österreichische (zT auch mit Lokalkolorit, also zB das Wienerische) liegt uns weiterhin sehr am Herzen, aber es wird nicht bis zum letzten Beistrich stur durchgezogen. Sprache ist nun mal gewissen Wandlungen, Einflüssen, Veränderungen unterworfen – denken Sie nur an das bundesdeutsche „lecker“ [...]. (FEINER 2019)

Letztgenanntes Beispiel³⁰ habe sich in FEINERS Freundes- und Bekanntenkreis mittlerweile völlig etabliert, obwohl sie es persönlich nicht verwenden würde (vgl. FEINER 2019).

TIWALD-RAINER (2013: 126) nennt als extremes Beispiel zu dieser Thematik den Ringelspiel-Verlag, welcher „Kinderbücher aus dem Französischen sowohl in österreichisches Deutsch als auch in deutschländisches Deutsch übersetzt [sic!].“ HADER (2013) verweist auf die Erfolgsgeschichte des österreichischen Verlegers Christian Suppan, der die Rechte an einer beliebten französischen Kinderbuchreihe erworben und diese von seiner Lebensgefährtin, einer gebürtigen Mühlviertlerin, in zwei deutsche Ausgaben hat übersetzen lassen: Somit existieren von den französischen Originalen jeweils eine Version in bundesdeutschem Deutsch und eine Version in österreichischem Deutsch (HADER 2013).

Auch SEDLACZEK (2013) fragt sich, warum „deutsche Kinderbücher immer die Sprachgepflogenheiten des Nordens widerspiegeln [müssen]“ und empfiehlt die Reihe weiter, damit beim Vorlesen von Kinderbüchern österreichische Eltern nicht mehr „ad hoc vom (nord-)deutschen Deutsch ins österreichische Deutsch übersetzen.“ Der für diese Kinderbuchreihe verantwortliche Ringelspiel-Verlag wurde dafür mit dem „Gütesiegel Österreichisches Deutsch“ der Forschungsstelle Österreichisches Deutsch an der Universität Graz³¹ ausgezeichnet, musste jedoch am 12.12.2016 aus finanziellen Gründen seine Tätigkeit einstellen.³²

³⁰ NÖSTLINGER hatte sich an dieses Adjektiv gewöhnt, da ihre Enkel in Belgien aufwachsen, wo man auch „lecker“ spazieren gehe (vgl. MAYR 2016). Der deutschen Verabschiedung „Tschüss!“ setzte sie jedoch stets ein stures „Baba!“ entgegen, an das sich ihre deutschen Lektoren schon gewöhnt hätten (vgl. MAYR 2016).

³¹ <http://www.oedeutsch.at> (28.08.2019).

³² <https://www.facebook.com/Carmen.Carmelito.und.Co/photos/der-ringelspiel-verlag-beendet-seine-t%C3%A4tigkeit-und-stellt-seinen-gefl%C3%BCgelhandel-/1025025387644081> (28.08.2019).

3.3 Methodik

Damit sich Lemmata für die Aufnahme in die vorliegende Arbeit eignen, müssen sie – wie schon in Kap. 3.1 ausgeführt – als ein zur Standardsprache gehöriger Begriff in entsprechenden Nachschlagewerken ausgewiesen sein. Das VWB stellt einen integralen Bestandteil solcher Werke dar, auch wenn Lemmata beispielsweise in Gebrauchstexten nachgewiesen werden können. Schwieriger gestaltet sich der Umgang mit den bereits erwähnten *Grenzfällen*, die auch AMMON (1995: 3) und das VWB (2016: XIII) zur Sprache bringen. Sie finden in der vorliegenden Arbeit dennoch Berücksichtigung, um die Datenmenge insbesondere aufgrund des relativ schlanken Textkorpus geringfügig zu erhöhen und zu einem aussagekräftigeren Ergebnis zu kommen.

Im Folgenden seien nun weitere Quellen genannt: Die Online-Ausgabe des Duden diene als weiteres Nachschlagewerk, auf das gelegentlich ergänzend zurückgegriffen wurde – die entsprechenden Quellenseiten finden sich, wie eingangs erwähnt, aufgrund der fehlenden Autorenangabe in Form einer Fußnote am Seitenende wieder.³³

Ebenso aus dem Dudenverlag stammt die gedruckte Ausgabe zum „Österreichischen Deutsch“ (EBNER 2019), die sich neben allen an den Varietäten der deutschen Sprache Interessierten auch an Österreicherinnen und Österreicher „als einsprachiges Wörterbuch [richtet], das im Unterschied zu allgemeinen deutschen Wörterbüchern den österreichischen Wortschatz genauer ausführt.“ (EBNER 2019: 5) Es wird explizit hervorgehoben, dass es sich bei diesem Wörterbuch um „kein Dialektwörterbuch“ (EBNER 2019: 5), sondern um „ein Wörterbuch der österreichischen Standardvarietät“ (EBNER 2019: 5) handle, jedoch „mit Berücksichtigung der Umgangssprache“ (EBNER 2019: 5), die in der vorliegenden Arbeit allerdings ausgeklammert wird. Die Ergebnisse der 2. Auflage des VWB wurden in EBNERs Wörterbuch miteinbezogen (EBNER 2019: 6).

³³ Das Abonnement von *Duden Premium* zeugt aufgrund der mittlerweile möglichen „Ländereinstellung für Österreich und die Schweiz“ von varietätenlinguistischem Sprachbewusstsein, vgl. <https://www.duden.de/user/9040/subscription/signup> (17.05.2019).

Als Gegenprobe empfiehlt sich oft ein Blick ins „Österreichische Wörterbuch“, zuletzt in 43., aktualisierter Ausgabe 2018 erschienen. In besonders kniffligen Fällen verließ sich die muttersprachliche Verfasserin selbsteinschätzend auf ihr Sprachgefühl und versah gelegentlich den einen oder anderen Eintrag in der vorliegenden Arbeit mit einem persönlichen Kommentar.

Der nächste Schritt sah vor, dass – sobald ausreichend Klarheit über die Zuordnung gewonnen werden konnte – eine Katalogisierung der einzelnen Lemmata nach grammatischen Kriterien zu erfolgen hatte. Diese Struktur, die einer besseren Übersicht verpflichtet war, folgte im Wesentlichen jener in NINDLS (2010) Dissertation, welche sich der Literatursprache in den bis dato sechs erschienenen Kriminalromanen von WOLF HAAS widmet. Da diese äußerst fundierte Untersuchung – eine sprachwissenschaftliche Analyse von ausgewählten Werken eines einzelnen Autors unter dem Aspekt der Literatursprache – in ihren methodischen Grundzügen modellhaft auch der vorliegenden Arbeit entspricht, empfand es die Verfasserin als legitim, NINDLS Struktur im Groben zu übernehmen (vgl. NINDL 2010: 7–10), wenngleich deren Tiefe nicht erreicht wird und auch nicht erreicht werden muss. NINDL handelt sich darin von der Mikro- zur Makroebene und behandelt das Korpus zunächst auf Wortebene, indem sie die Morphologie und Lexik sämtlicher Wortarten näher beschreibt. Dieses Kapitel macht immerhin mehr als ein Viertel ihrer gesamten Arbeit aus (NINDL 2010: 69–152), ehe sie auf die Satzebene übergeht und die syntaktischen Strukturen beschreibt (NINDL 2010: 153–186). Am umfangreichsten fallen ihre Ausführungen zur Textebene aus, die Charakteristika der Erzählerrede, der Figurenrede, der Sprachstile ausgewählter Figuren, der Telefon- und Funkkommunikation, der Titel und des Österreichischen Lokalkolorits miteinschließen. Sie umfassen zwei Drittel ihrer Dissertation (vgl. NINDL 2010: 187–294).

Im Gegensatz zur vorliegenden Arbeit spielen varietätenlinguistische Charakteristika bei NINDL jedoch keine besondere Rolle. Für die Datenerhebung griff sie auf Programme wie MAXqda und insbesondere dessen Modul MAXdictio, SPSS, MS Excel und vereinzelt auch auf Funktionen in MS Word zurück (vgl. NINDL 2010: 66).

In meinem Fall wurde das gesamte Korpus der drei Jugendbücher in Form von ePUB-Dateien in die Textanalysesoftware *Sketch Engine* eingespeist, sodass Abfragen linguistischer Art mühelos möglich sind:

Sketch Engine ist eine Software, um Corpora zu organisieren (Corpuslinguistik) und Textanalyse zu betreiben. Konkordanzen und grammatikalische und kollokale Eigenschaften von Wörtern werden angegeben. Man kann vorhandene Corpa durchsuchen oder eigene erstellen. Zielgruppe sind Personen, die zur Lexik/Semantik und/oder zu Corpus-Linguistik arbeiten, Übersetzer oder auch Sprachenlerner. Es lassen sich auch Parallelcorpora erstellen. Einen allgemeinen Überblick finden sie unter: <https://www.sketchengine.eu/> Akademische Institutionen haben, gefördert durch die EU, bis zum 01.04.2022 kostenfreien Zugang zu dieser Software.³⁴

³⁴ <https://zim.uni-wuppertal.de/de/dienste/software/lizenzen/sketch-engine.html> (31.03.2019).

Teil II: Empirische Untersuchungen

4 Analyse des Korpus

Das Korpus der untersuchten KRESLEHNER-Romane ist gut überschaubar: Es umfasst gemäß *Sketch Engine* 9.417 Wörter, davon 5.307 Lemmata mit insgesamt 104.180 Tokens. Eine Erweiterung des Korpus war leider nicht möglich, da der Fokus der vorliegenden Arbeit auf den Jugendbüchern der Autorin liegt und eine Aufnahme ihrer Werke, die sich in erster Linie an Erwachsene richten, wie beispielsweise „In meinem Spanienland“ (2010), „Das Regenmädchen“ (2011) oder „Rabenschwestern“ (2014), hätte die Ergebnisse dieser Untersuchungen (nicht nur aus linguistischer Sicht) verzerrt.

Zu Beginn sei notwendigerweise Folgendes vorausgeschickt: die Analyse des Korpus erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Zu schnell kann einerseits über Begriffe und Wendungen hinweggelesen werden, die man als Sprecher des *österreichischen Deutsch* nicht als „österreichspezifisch“ erkennen würde. Andererseits würden auch in allen Varietäten Vielbelesene über so manches Wort nicht explizit stolpern oder im Lesefluss plötzlich stocken, wenn man zeit seines Lebens bereits mit vielen Ausdrücken konfrontiert worden ist. Nichtsdestotrotz wurde hier der Versuch unternommen, einen möglichst großen Pool zusammenzustellen, in welchem bestimmte Lexeme und grammatische Strukturen in erster Linie mit Hilfe des VWB einer regionalen Einordnung zugeführt werden.

Dabei wurde folgendermaßen vorgegangen: Zunächst wurden während als auch nach der Lektüre Ausdrücke vermerkt, welche sich im Ermessen der Verfasserin aus dem Gemeindeutschen hervorheben und systematisch gesammelt. Anschließend erfolgte eine Prüfung, die auf eine regionale beziehungsweise nationale spezifische Verwendung hinweisen könnte. Dabei wurden zunächst österreichische Ausdrücke, jeweils alphabetisch und nach grammatischer Kategorie geordnet, näher erläutert. Bei grammatisch personalisierten Formen wurden diese nicht wortwörtlich aus dem Text, sondern möglichst „neutral“,

wie beispielsweise im Infinitiv, wiedergegeben. Anschließend wurde nach demselben Muster eine Übersicht von bundesdeutschen Exempeln angefertigt. Spätestens hier zeigte sich, dass beide Varietäten im Korpus anzutreffen sind.

Die entsprechenden Textstellen wurden, wie schon im Abkürzungsverzeichnis vermerkt, mit den Kürzeln CT („Charlottes Traum“), UHR („Und der Himmel rot“) und PPT („PaulaPaulTom ans Meer“) sowie der Seitenangabe versehen. Bei wiederholten Einträgen erfolgte die Zählung chronologisch.

Derivate, Komposita oder Neologismen desselben Lexems werden zwar separat aufgelistet, aber nur unter einem Lemma geführt, sodass sich unter *Ringlotten* (CT 10) auch *Ringlottenmarmelade* (CT 13), *Ringlottensträucher* (CT 13) oder *Charlottenringlotte* (CT 13) wiederfinden.

5 Mikroebene – Die Dimension des Wortes

Die Analyse beginnt mit dem Blick aufs Wort, ehe im darauffolgenden Kap. 6 sowohl die Satz- als auch die Textebene behandelt werden. Morphologisch-lexikalische Spezifika bilden somit den Auftakt des empirischen Teils, wobei der Schwerpunkt auf ausgewählten Wortarten liegt, die allesamt in zwei große Blöcke – österreichisches Deutsch / bundesdeutsches Deutsch – eingeteilt und besprochen werden. Nomen als auch Verben sind zahlenmäßig am häufigsten vertreten, ehe noch vereinzelt auf Adjektive, Adverbien etc. eingegangen wird. Grammatische Phänomene, wie etwa eine unterschiedliche Genusverwendung oder abweichende Perfekt- oder Pluralformen, werden in Unterkapiteln gesondert besprochen.

Es muss jedoch vorausgeschickt werden, dass die unter Kap. 5.1 angeführten Lemmata des österreichischen Deutsch weniger als *Austriazismen* denn als insbesondere in Österreich gebräuchliche Formen zu verstehen sind: Es ist, wie schon erwähnt, nicht möglich, aus areallinguistischer Sicht eine strikte Trennlinie zu ziehen, und es zeigt sich, dass eine Überschneidung des Gebrauchs mit in Süddeutschland und/oder anderen benachbarten Gebieten vorkommenden Begriffen eine Unterteilung in *primäre* und *sekundäre Austriazismen* erzwingen würde (vgl. WIESINGER 2013: 55 f.).

AMMON (1995: 142–148) thematisiert in diesem Zusammenhang als einer der ersten, wie schwierig es sei, den Terminus *Austriazismus* zu definieren und stellt fünf Bedingungen auf (vgl. AMMON 1995: 143 ff.), von denen zumindest eine erfüllt werden muss, um den betreffenden Ausdruck als *Austriazismus* zu deklarieren. Seines Erachtens ist diese Definition sehr aufwendig, „recht unvollkommen“ und „nicht so scharf, wie es eigentlich wünschenswert wäre“ (AMMON 1995: 145), und er erhofft sich weitere Untersuchungen,³⁵ um „diese Mängel in Zukunft ab[zu]bauen.“ (AMMON 1995: 145) Die von ihm verwendeten „Definitionsquellen“ als auch „Suchquellen“ (AMMON 1995: 146) sind mittlerweile schon veraltet beziehungsweise liegen heute in aktualisierten Auflagen vor – dennoch erachtet die

³⁵ Für eine ähnliche Typologie, die zwischen „Parallelförmigen“, „Teilsynonymen“, „Polysynonymen“, „Falschen Freunden“ und „Präferenzunterschieden innerhalb eines lexikalischen Feldes“ unterscheidet, vgl. MUHR 2000: 54 ff.

Verfasserin die von ihm erstellte Typologie (vgl. AMMON 1995: 147 f.) als eine auch heute noch hilfreiche und adäquate Quelle. Demzufolge unterscheidet AMMON (1995: 147 f.) folgende Typen von *Austriazismen*, welche die vielfältigen Überschneidungsvarianten mitberücksichtigen:

1. **spezifischer Austriazismus (1)**
2. **unspezifischer Austriazismus (2)**
3. **sehr unspezifischer Austriazismus (3)**
4. **Austriazismus einer Teilregion seines Zentrums (4)**
5. **austauschbarer oder zentrumsintern variabler Austriazismus (5)**

ad 1. **Marille** (= dt. / schweiz. *Aprikose*)³⁶

Ein *spezifischer Austriazismus* liegt vor, wenn der entsprechende Ausdruck in diesem Wortlaut ausschließlich in Österreich existiert und sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz durch einen anderen Begriff ersetzt wird (vgl. AMMON 1995: 147). Damit entspricht diese Definition auch jener von MUHR (2000: 38).

ad 2. **köpfeln**, den Ball mit dem Kopf spielen (= schweiz., dt. *köpfen*)

Das Verb *köpfeln* gilt deswegen als *unspezifischer Austriazismus*, da es diesen Ausdruck sehr wohl in der Schweiz, aber nicht in Deutschland gibt. Dort wird stattdessen das polysemantische Verb *köpfen* gebraucht (vgl. AMMON 1995: 147).

ad 3. **Staubzucker** (= schweiz. / süddt., dt. *Puderzucker*)

Da *Staubzucker* in der Schweiz und nur in Teilen Deutschlands verwendet wird, spricht man aufgrund dieser Überlappung innerhalb zweier Vollzentren von einem *sehr unspezifischen Austriazismus* (vgl. AMMON 1995: 147).

³⁶ Sämtliche Beispiele inkl. Angaben zur regionalen Verwendung in Klammer entstammen AMMON 1995: 147 f. und behalten im Ermessen der Verfasserin auch heute noch im Großen und Ganzen ihre Richtigkeit.

ad 4. **Fogosch** (= ostösterr.) / *Schill* / *Zander* (dt. / schweiz. *Zander*)

Von einem *Austriazismus einer Teilregion seines Zentrums* spricht man, wenn der betreffende Begriff nur in einem Teil des Landes – in diesem Fall im Osten – bekannt ist. Im übrigen Österreich gebraucht man *Schill* und *Zander*, wobei Letzteres wiederum auch in Deutschland und in der Schweiz die für diesen Fisch übliche Bezeichnung ist (vgl. AMMON 1995: 147).

ad 5. **Paradeiser / Tomate** (= dt. / schweiz. *Tomate*)

Der *Paradeiser* kann als *austauschbarer* respektive *zentrumsintern variabler Austriazismus* bezeichnet werden, da innerhalb Österreichs ohne besondere regionale Einschränkung auch die gemeindeutsche Form *Tomate* im Gebrauch ist (vgl. AMMON 1995: 147 f.).

5.1 ÖDt. auf lexikalisch-morphologischer Ebene

Eine gute Übersicht über die Spezifik des *österreichischen Deutsch* als Varietät der deutschen Sprache liefert WIESINGER in seinem gleichnamigen Beitrag (vgl. WIESINGER 2013: 27-74), wobei die meisten Beispiele dafür im Bereich der Lexik angesiedelt seien und dort am deutlichsten in Erscheinung treten würden. WIESINGER (2013: 56) räumt jedoch ein, dass seine Untersuchungsergebnisse im Laufe der Zeit Wandlungen unterworfen seien:

Wie einzelne Beispiele im Fall zeitlich unterschiedlicher Aufnahmen im Abstand von rund 35 Jahren zeigen, führt heute die starke Mobilität der Sprachträger und der Einfluss der weitgehend norddeutsch-standardsprachlich ausgerichteten verschiedenen Medien insbesondere bei der jüngeren Generation zur Aufgabe österreichischen Sprachgutes, so dass die allgemeine Globalisierung aller Lebensbereiche auch die Sprache betrifft. (WIESINGER 2013: 56)

Auf diesen wichtigen Hinweis wird an späterer Stelle noch gesondert eingegangen. Der *Schulsprache* widmet WIESINGER sogar ein eigenes Unterkapitel, da in diesem Lebensbereich

besonders viele Ausdrücke angesiedelt sind, die den Oberbegriffen *Schulnoten*, *Satzzeichen*, *Schreibutensilien* oder *Aufgaben-*, *Prüfungs-* und *Abschlussformat* zuzuordnen sind. Und da der Lebensraum *Schule* insbesondere im Jugendbuch als bedeutender Lebensraum der Protagonisten einen besonderen Stellenwert einnimmt, lassen sich diesem Bereich auch in der vorliegenden Arbeit genügend Beispiele zuordnen.

Merkmale der Orthografie, i. e. *Erdgeschoss* vs. *Erdgeschoß*, sowie Realien wie beispielsweise kulinarische Spezialitäten oder die Namen von Supermarktketten wurden der Einfachheit halber dem entsprechenden Kapitel (ÖDt. oder DDt.) hinzugefügt, anstatt sie gesondert zu besprechen. Unterschiedliche Genusformen wurden im nachfolgenden Kapitel mitaufgenommen.

5.1.1 Nomen

Abwaschfetzen (UHR 117)

Für *Abwaschfetzen* (VWB 233) führt das VWB das in der Schweiz und in Deutschland (außer der Region Südost) verwendete Synonym *Abwaschlappen* (VWB 17) an, welches gemäß ÖD 88 in diesem Wortlaut in Deutschland verwendet wird. Im ÖWB 28 gilt *Abwaschfetzen* als umgangssprachlich, während es der Duden in der Online-Ausgabe mit dem Vermerk „österreichisch“ anführt.³⁷ Das Grundwort *Fetzen* kann in der Bedeutung von *Lappen* gemäß VWB 233 als *spezifischer Austriazismus* identifiziert werden, da es dafür in Deutschland oder in der Schweiz keine Entsprechungen gibt. Da das VWB *Abwaschfetzen*, wie eingangs erwähnt, jedoch auch im Südosten Deutschlands verortet, handelt es sich hierbei um einen *sehr unspezifischen Austriazismus*.

BILLA (CT 7)

Mit seinen knapp 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in über 1000 Filialen flächendeckend in Österreich beschäftigt sind, zählt das von Karl Wlaschek in den 1950er Jah-

³⁷ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Abwaschfetzen> (26.06.2019).

ren gegründete Unternehmen zu den bedeutendsten Lebensmittelversorgern in Österreich. Heute ist das ehemalige österreichische Familienunternehmen BILLA Teil der deutschen REWE International AG.³⁸ Aufgrund des dichten Filialnetzes, insbesondere in Ostösterreich, findet man einen Ableger dieser Supermarktkette wortwörtlich „an fast jedem Eck“, sodass der mit einem *Germteig von BILLA* gezogene Vergleich Charlottes Feststellung, ihre Mutter sei eben nichts Besonderes, noch deutlicher unterstrichen wird.

[Germ]

Germteig (CT 7, 7)

Neben *Topfen*, *Marille* und *Schlagobers* zählt der Begriff *Germ* zu den wahrscheinlich häufigsten ÖDt. aus dem Bereich der Küche. *Hefeteig* wäre die bundesdeutsche Entsprechung, wobei sich das alemannische Vorarlberg jedoch auch des Begriffs *Hefe* bedient. Interessant ist auch die unterschiedliche Genuszugehörigkeit von *Germ*: Ost- und Südösterreich verwenden *die Germ*, während im Westen das Backtriebmittel als *der Germ* in Gebrauch ist (vgl. WIESINGER 2014: 49). Auch dem Duden, der den Gebrauch von *Germ* als „süddeutsch, österreichisch“ einstuft, sind beide Genera bekannt.³⁹

Gewand (CT 36), (PPT 24)

Während in Österreich und im Südosten Deutschlands *Gewand* synonym für *Kleidung* beziehungsweise *Kleidungsstück* steht, gilt in anderen Teilen Deutschlands und in der Schweiz dieser Begriff als gehoben. Als „langes Kleidungsstück für festliche Anlässe“ ist *Gewand* im Gemeindeutschen gebräuchlich (VWB 284) und erfährt dadurch eine Bedeutungseinengung.

Grünmarkt (CT 12)

Der Duden und das VWB kennen diesen Ausdruck nicht. Gemeint ist damit ein (Bauern-) Markt, wie er beispielsweise in diesem Wortlaut in Salzburg, Hallein oder in Linz-Urfahr abgehalten wird. Es werden dort regionale Spezialitäten wie Brot, Fleischprodukte, Obst

³⁸ <https://www.billa.at/unternehmen> (17.05.2019).

³⁹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Germ> (19.05.2019).

oder Gemüse verkauft. Der Grünmarkt Urfahr könnte aufgrund der in der Nähe von Linz lebenden Autorin Pate gestanden haben.⁴⁰

Hausübung (CT 80)

Während die in der Schule aufgegebenen und zu Übungszwecken ausschließlich zu Hause anzufertigende, häusliche Aufgabe ein eindeutiger ÖDt. ist (VWB 322), so stiftet es ein wenig Verwirrung, wenn KRESLEHNER im selben Atemzug respektive Satz den analogen, bundesdeutschen Begriff *Schularbeit* nebenordnend verwendet: „Und weil Carlo ja nur drei Häuser weiter wohnte, brachte er mir regelmäßig Hausübungen und Schularbeiten vorbei.“ (CT 80) Da Letzteres in Form einer Leistungsüberprüfung 2- bis 3-mal pro Halbjahr ausschließlich in der Schule geschrieben wird, erscheint es irreführend, den ÖDt. *Hausübung* und den Ddt. *Schularbeit*, welcher in Österreich nur in der zuvor erwähnten Bedeutung gebraucht wird und daher nicht mit *Hausübung* gleichzusetzen ist, in ein und demselben Satz aufzugreifen.

Jause (PPT 12)

Jausenbrot (PPT 30)

Dieser Ausdruck leitet sich aus dem slowenischen *južina* („Mittagessen“) ab und findet sich ausschließlich im österreichischen Standard wieder (VWB 354 f.). Gemeint ist damit eine Zwischenmahlzeit, die man entweder am Vormittag (synonym dazu: *Gabelfrühstück*) oder als kalte Abendmahlzeit zu sich nimmt. Das daraus abgeleitete Verb *jausnen* sowie die zahlreichen anderen Derivate wie zum Beispiel *Brettljause*, *Jausenbrettl*, *Jausenbrot*, *Jausenstation*, *Jausenwurst* oder *Jausenzeit* sind ebenso nur in Österreich gebräuchlich (VWB 354 f.).

Keks / Kekse (CT 44, 114), (PPT 14, 15, 18, 18)

Keksdose / Keksdosen (PPT 14, 15, 16)

Weihnachtskekse (PPT 101, 101)

Zweitenweihnachtskekseessen (PPT 101)

⁴⁰ https://www.linz.at/serviceguide/viewchapter.php?chapter_id=122472 (17.05.2019).

Das süße, kleine Feingebäck *Keks* wird im Großteil Österreichs und in Deutschland als Maskulinum geführt, während in Ostösterreich das Neutrum üblich ist (VWB 380). Da in KRESLEHNERS Text das von ihr verwendete Genus aufgrund der Komposita- beziehungsweise Pluralbildungen nicht zu erschließen ist, erfolgte die Aufnahme dieses Lexems nur aufgrund der Wahl von *Keks(e)*, welche in D unter dem Begriff *Plätzchen* firmieren (VWB 380).

Knödel (UHR 10)

Die aus einer Teigmasse bestehende und in Wasser gegarte Beilage oder Hauptspeise hat eine rundliche Form und wird außerhalb von Österreich und dem süddeutschen Sprachraum als *Kloß* bezeichnet. Neben den süßen *Zwetschken-*, *Topfen-* oder *Powidlknödeln* gibt es auch herzhaftere Varianten wie *Erdäpfel-*, *Grammel-*, *Selchfleisch-* oder *Speckknödel* (VWB 399).

Leberkäsemmeln (CT 21)

Auch wenn der Begriff *Leberkäse* im gesamten deutschsprachigen Raum neben dem tirolerischen, schweizerischen und D-südwestlichen/mittelwestlichen *Fleischkäse* weit verbreitet ist, so findet sich das Singularetantum *Leberkäs* nur mehr im österreichisch-südostdeutschen Sprachraum (VWB 442 f.). In der Verbindung mit *Semmel*, die als Gebäckbezeichnung in vielen Teilen Deutschlands ausgenommen im Südosten ungebräuchlich ist, wird die regional eingeschränkte Nutzung dieser beliebten Zwischenmahlzeit untermauert (VWB 669).

Marillen (UHR 10)

Marillknödel (UHR 10, 10, 19, 112)

Mit Obst gefüllte Knödel sind ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Mehlspeisenküche. Die dafür verwendeten *Marillen* sind laut VWB 462 mit dieser Bezeichnung ausschließlich in Österreich gebräuchlich. Neben dem Hauptanbaugebiet in der Wachau gedeihen sie im sonnigen Südtirol ebenso sehr gut und firmieren auch dort als *Marillen*.⁴¹ In Bayern nimmt der Gebrauch von *Marille* zugunsten der gemeindeutschen/schweizerischen *Aprikose* ab.⁴²

⁴¹ <https://www.suedtirolerland.it/de/freizeit-aktiv/essen-trinken/vinschger-marille> (08.06.2019).

⁴² <https://www.lwg.bayern.de/gartenbau/obstbau/085373/index.php> (08.06.2019).

Reibeisen (PPT 14)

Auch wenn *Reibeisen* gemäß VWB 586 neben Österreich auch im Süden und Mittelosten Deutschlands geläufig ist, sei es hier angeführt. Der bundesdeutsche Begriff für dieses Küchengerät lautet *Reibe* oder *Raspel* (VWB 586).

Ringlotten (CT 10, 12, 12, 12, 13, 34, 47, 92, 108, 117)

Charlottenringlotte (CT 13, 13, 108)

Ringlottenmarmelade (CT 13)

Ringlottensträucher (CT 13)

Die Ringlotte ist eine Pflaumensorte, welche glatt und rund ist sowie gelb oder grün sein kann. Während in der deutschsprachigen Schweiz und im Südwesten Deutschlands von *Reineclaude* die Rede ist, benutzt man im restlichen Teil Deutschlands für dieses Steinobst die eingedeutschte Variante *Reneklode* (VWB 598). Weitere Varianten sowie deren regionale Verteilung sind der Abb. 2 zu entnehmen. Die veredelte Pflaumensorte enthält wenig Säure, wodurch sie beim Einkochen nicht gut gelieren kann und für Marmelade daher nicht besonders geeignet ist.⁴³ Dies ist insofern interessant, da Charlottes Mutter bei einem Marktbesuch die Frucht ihrer Kindheit wiederentdeckt und voller Begeisterung 10 Kilogramm davon kauft, um Kuchen zu backen und sie auch für Marmelade einzukochen (CT 12 f.).

Sachertorte (PPT 12)

Auch wenn Paula Tom korrigiert und ihn aufklärt, dass es bei ihrer Familienfeier keine *Sacher-*, sondern eine *Nusstorte* geben werde, so soll die höchstwahrscheinlich berühmteste Torte der Wiener Mehlspeisenküche als Realie an dieser Stelle erwähnt werden. Sie ist im *Register der Traditionellen Lebensmittel*, einem Verzeichnis des österreichischen Lebensmittelministeriums, eingetragen und gilt damit als österreichisches Kulturgut. Die verzeichneten Lebensmittel werden darin nicht nur aufgelistet, sondern in ihrer Herkunft, Entstehung und Verarbeitung erfasst und dokumentiert.⁴⁴

⁴³ <https://www.biorama.eu/kriecherl-mirabelle-ringlotte> (17.05.2019).

⁴⁴ <https://www.bmnt.gv.at/land/lebensmittel/trad-lebensmittel/speisen/sachertorte.html> (01.06.2019).

Scheiter (PPT 89)

In Österreich und in der Schweiz lautet die Pluralform *Scheiter* (Sg. *Scheit*), während es im Gemeindeutschen *Scheite* heißt (VWB 623). Interessant ist hier, dass in zwei Werken derselben Autorin die Pluralform unterschiedlich gebraucht wird. Während in UHR auf die gemeindeutsche Version zurückgegriffen wird – „[...] und holte Holzscheite und legte sie in die Glut.“ (UHR 27) – heißt es bei PPT: „Und wir dann zuschauten, bis alle Scheiter zusammengebrannt waren.“ (PPT 88 f.)

Schlagobers (PPT 91)

Der steif geschlagene Süßrahm gilt als „klassischer“ ÖDt., wird aber in Westösterreich selten gebraucht. Dort ist der Begriff lt. VWB 629 zwar bekannt, wird aber mit Wien assoziiert und kommt daher selten zur Anwendung. Das Genus ist neutrum, als *Grenzfall des Standards* kommt allerdings auch die maskuline Verwendung vor (VWB 629).

Schlappen (PPT 15)

Die in Österreich und im Südosten Deutschlands so genannten bequemen Hausschuhe werden ebenso als *Grenzfall des Standards* angeführt und firmieren in nördlicheren Teilen Deutschlands als *Schlappen*, *Puschen* oder *Schluffen* (VWB 630), was hierzulande bis eventuell auf Ersteres nahezu unbekannt ist.

Schularbeiten (CT 87)

Hier wird dieser Begriff, wie es in Österreich üblich ist, ausschließlich für die zwei oder drei Mal pro Semester in Hauptfächern zu schreibende *Klassenarbeit* (in Bayern: *Schulaufgabe*) gebraucht (VWB 650): „Die letzten Schularbeiten sind ja ziemlich gut gelaufen.“ (CT 87)
Zum regionalen Gebrauch von *Schularbeiten*, *Klassenarbeiten* und *Schulaufgaben* als Form einer angekündigten Leistungskontrolle s. auch Abb. 3.

Schweinsbraten (PPT 12)

Für dieses traditionelle Fleischgericht ist die Variante mit Fugen-s in Österreich, in der Schweiz und in Süddeutschland Standard. Dasselbe gilt auch für viele weitere, aus Schwei-

nefleisch beziehungsweise anderen verwertbaren Teilen des Schweins bestehende Gerichte, wie beispielsweise *Schweinsbauch*, *Schweinsbeuschel*, *Schweinsfilet*, *Schweinskotelett*, *Schweinslungenbraten*, *Schweinsmedaillon*, *Schweinsschlägel*, *Schweinsschnitzel* usw. (VWB 660). In anderen Teilen Deutschlands verzehrt man einen *Schweinebraten*.

Tab, das (UHR 70)

Bei diesem Lexem stechen zwei Dinge ins Auge: Der Duden führt diesen Begriff ohne das Suffix -s und versteht ihn je nach Genus unterschiedlich: *das Tab* als in Tablettenform gepresstes Reinigungsmittel,⁴⁵ *der Tab* als Kurzwort für Tabulator⁴⁶ sowie *der* oder *das Tab* als Markierung auf einer Karteikarte.⁴⁷ Die von KRESLEHNER gebrauchte Form *das Tabs* in Bedeutung von Ersterem findet sich weder im Duden noch im VWB. Auch an anderer Stelle (SCHNEIDER 2007) ist von *das Tab* die Rede, wenn die Registerkarte im Browserfenster gemeint ist. Allerdings sei eine Tendenz hin zu *der Tab* zu beobachten (vgl. SCHNEIDER 2007). Da die nötige Grundlage von *das Tabs* in Form eines Eintrags in einem kodifizierten Nachschlagewerk fehlt, müsste von einer idiolektalen Bezeichnung der Autorin ausgegangen werden.

Vorhang / Vorhänge (CT 14, 14, 55), (UHR 77)

Wenn Darm im Zimmer seines alten Hauses die *Vorhänge* zumacht (UHR 77), findet man im VWB 262 als Äquivalent den Begriff *Gardine*, der – wie auch der Begriff *Store* – neben Deutschland auch in Österreich gebräuchlich ist. Gemäß AdA sind *Vorhänge* „als Sichtschutz vor einem Fenster aus Stoff, den man von innen als Sichtschutz vorzieht“⁴⁸ im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet, allerdings findet sich dort die *Gardine* entgegen der Aussage des VWB lediglich nördlich von Bayern und Hessen (vgl. Abb. 4). Für die Verfasserin sind *Gardine* und *Store* synonyme Begriffe und bezeichnen einen durchscheinenden, meist weißen und leichten Stoff vor einem Fenster, während *Vorhänge* in der Regel

⁴⁵ https://www.duden.de/rechtschreibung/Tab_Tablette (11.06.2019).

⁴⁶ https://www.duden.de/rechtschreibung/Tab_Tabulator_Taste (11.06.2019).

⁴⁷ https://www.duden.de/rechtschreibung/Tab_Registerkarte_Einteilung (11.06.2019).

⁴⁸ https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_4/f08a-b (28.08.2019).

intransparent, farbig und aus schwererem Stoff gefertigt sind und als Seitenteile in einer separaten Schiene **vor** einer *Gardine* zusammengeschoben werden können.

Würstbude (CT 43)

In diesem Wortlaut findet sich im VWB kein Eintrag, jedoch sind die Lemmata *Wurstbude* (Deutschland ohne den Südosten), *Würstchenbude* (Gesamtdeutschland), *Würstchenstand* (Nordwest-, Mittelwest-, Südwestdeutschland) sowie *Würstelstand* respektive *Würstlstand* (Österreich und Südostdeutschland) im VWB 832 enthalten. Losgelöst finden sich *Würstel* in Österreich und im Südosten Deutschlands (VWB 833), während der Begriff der *Bude* als Konzept eines überdachten Markt- oder Imbissstandes sowohl in Österreich als auch in Gesamtdeutschland verbreitet ist (VWB 137).

5.1.2 Verben

keppeln (CT 56)

Als *Grenzfall des Standards* kommt das Wort ausschließlich in Österreich vor und ist vergleichbar mit *keifen* (VWB 381). Die Verfasserin empfindet diesen Begriff jedoch nicht dermaßen negativ und würde ihn eher mit dem etwas weniger negativ konnotierten *schwätzen* vergleichen.

niederlegen (CT 10)

Dieses Verb kann sowohl transitiv – *jemanden* (meist ein Kind) *niederlegen* – als auch intransitiv – *sich selbst niederlegen* – in der Bedeutung von *sich schlafen legen* / *schlafen gehen* verwendet werden. Im beschriebenen Beispiel geht es um die Kinder, die laut der Großmutter zu Bett gebracht werden sollen: „Komm, Kind, leg die Kinder nieder und dann trinken wir ein Glas Wein.“ (CT 10) Abgesehen von der wortwörtlichen Bedeutung – einen Gegenstand wie zum Beispiel *einen Kranz niederlegen* – ist die Verwendung dieses Verbs in zuvor beschriebener Funktion nur in Österreich und im Südosten Deutschlands üblich (VWB 500).

vertschüssen (PPT 52)

Das salopp gebrauchte Verb *sich vertschüssen* entspricht dem Ddt. *Leine ziehen* oder *eine Fliege machen*, aber dieses reflexive Verb an sich wird gemäß VWB 790 dem ÖDt. zugeschlagen. WIESINGER (vgl. 2014: 203) merkt an, dass sich „der auch schon in der mittleren Generation weitverbreitete Abschiedsgruß *tschüs*“ (WIESINGER 2014: 203) mittlerweile weit verbreitet hat, sodass das VWB diese Form der Verabschiedung (in der Schreibung *tschüss*) bereits als allgemeindeutsch anerkennt (vgl. VWB 757).

5.1.3 Adjektive, Adverbien und sonstige Wortarten

flaumig (PPT 116)

Dieses Adjektiv ist laut VWB 240 nur in Österreich in Verwendung und bezeichnet eine weiche und lockere Konsistenz eines Kuchenteigs. Im betreffenden Satz wird es im Superlativ und in übertragener Bedeutung verwendet.

deppert (CT 78)

Bereits zum *Grenzfall des Standards* gehörend, ist das wenig schmeichelhafte Adjektiv hauptsächlich in Österreich und im Südosten Deutschlands zu finden, während das Nomen *Depp* zum gemeindeutschen Wortschatz zu zählen ist (VWB 169). In ÖD gibt es keinen Hinweis auf die Umgangssprache, sondern nur den Vermerk „emotional, auch bayr.“ (ÖD 160)

5.2 DDt. auf lexikalisch-morphologischer Ebene

5.2.1 Nomen

Abwasch (PPT 88)

Laut VWB 16 ist *der Abwasch* im Sinne von *Geschirr spülen* respektive *das abzuwaschende Geschirr* in der Schweiz und in Gesamtdeutschland gebräuchlich und in Österreich selten. Dasselbe konstatiert auch ÖD 88. Im Sinne von *Abwaschbecken* respektive *Spüle* wird dasselbe Wort als Femininum in einer anderen Bedeutung in Österreich gebraucht (VWB 16). Im vorliegenden Beispiel geht es um *den Abwasch*, der von Paula und Julia gemacht wird (PPT 88).

Brötchen (CT 19, 51, 109), (UHR 111)

Unter *Brötchen* versteht man entgegen des Gebrauchs des Diminutivs keine verkleinerten Laibe aus Brotteig, sondern eine eigenständige Gebäcksorte, die in Österreich und im Südosten Deutschlands unter dem Begriff *Semmel* subsumiert wird. Im Nordwesten Deutschlands (insbesondere in Hamburg) ist gemäß VWB auch *Rundstück*, im Nordosten Deutschlands (insbesondere in Berlin) auch *Schrippe* gebräuchlich. Interessanterweise ist die Redewendung *kleine Brötchen backen* allerdings gemeindeutsch (VWB 134 f.).

Im AdA⁴⁹ finden sich für beide Phänotypen (einmal in länglicher, einmal in rundlicher/kreisförmiger Gestalt) sogar jeweils zwölf mehr oder weniger differenzierte Einträge. Es wird allerdings angemerkt, dass die Frage nach der Bezeichnung „für kleine, zum Frühstück gegessene Weizenbrötchen“ unspezifisch sei, „da regional insbesondere für unterschiedliche Formen unterschiedliche Bezeichnungen üblich sein können bzw. manche Formen dieser kleinen Brote gar nicht überall verbreitet sind.“ Um aussagekräftigere Ergebnisse zu erzielen, wurden der Fragestellung drei unterschiedliche Abbildungen (länglich mit längs verlaufender Einkerbung, rund mit fünf nach außen verlaufenden, bogenförmigen Einkerbungen sowie mit Mohn bestreute Varianten) beigelegt.⁵⁰

⁴⁹ <http://www.atlas-alltagssprache.de/brotchen> (26.06.2019).

⁵⁰ <http://www.atlas-alltagssprache.de/brotchen> (26.06.2019).

Deutscharbeit (CT 51)

In einem bestimmten Schulfach eine *Arbeit schreiben* bezieht sich auf das Schreiben einer *Klassenarbeit* (deutscher Standard) beziehungsweise *Schularbeit* (österreichischer Standard). Die Verwendung in der Kurzform ist in Österreich nicht üblich.

Dödel (CT 15)

Als *Grenzfall des Standards* findet sich *Dödel* hauptsächlich in Deutschland, die österreichische Variante hieße *Dodel* (= Dummkopf) (VWB 176).

Eischaum (UHR 137)

Weder das VWB noch der Duden beschreiben dieses Lemma explizit und auch in Österreich ist es unüblich. Im Duden findet sich lediglich der indirekte Hinweis, dass sich die Bezeichnung *à l'alsacienne* auf die Zubereitung von Obsttorten bezieht, die „mit Eischaum bedeckt“ sind.⁵¹ Dies entspräche auch den in UHR beschriebenen, aber nicht namentlich erwähnten und in Österreich beliebten *Ribiselschnitten*, welche zum Schluss mit einer Schicht aus geschlagenem Eiklar überzogen und anschließend im Backrohr kurz gebräunt werden.

Erdgeschoss (CT 51)

In der gemeindeutschen Bedeutung von *Stockwerk* beziehungsweise *Geschoß* wird dieses Wort mit -ss geschrieben. Bei Letzterem wird die Endsilbe betont und der Vokal kurz ausgesprochen. In Österreich wird dieses Wort jedoch häufiger mit -ß geschrieben und der Vokal der Endsilbe wird lang ausgesprochen (VWB 281).⁵² Demzufolge benutzt KRESLEHNER die in Deutschland vorherrschende Schreibweise.

Federbett (UHR 136)

Auch wenn *Federbett* gemäß VWB sowohl in Deutschland als auch in Österreich gebräuchlich ist (VWB 228), könnte man für die mit Federn gefüllte Bettdecke auch auf den entsprechenden Ausdruck im ÖDt. – *Tuchent* – zurückgreifen.

⁵¹ https://www.duden.de/rechtschreibung/a_l_alsacienne (09.08.2019).

⁵² In der Schweiz variiert die Aussprache zwischen Kurz- und Langvokal, die Schreibung mit -ss bleibt aufgrund des fehlenden -ß jedoch gleich (VWB 281).

Flur (CT 11), (UHR 17), (PPT 14)

Dieses Synonym für *Gang* respektive *Korridor*, welches jeweils einmal in jedem besprochenen Werk vorkommt, listet TIWALD-RAINER (2013: 117) als Deutschlandismus auf. Im VWB 245 wird es allerdings als gemeindeutsch angeführt.

Fünf (CT 26)

Charlotte hatte in Französisch „eine Fünf kassiert“ (CT 26) – in Österreich hätte sie *einen Fünfer* bekommen. Schulnoten werden im österreichischen Standard mit dem Suffix *-er* gebraucht: *Einser, Zweier, Dreier, Vierer, Fünfer* (VWB 199). Zum Gebrauch von Schulnoten als Feminina oder Maskulina mit Suffix s. Abb. 5.

Fusselchen (UHR 18)

Das in der Schweiz und in Deutschland übliche *Fussel* (aus Textilien herausgelöste Fasern) ist in Österreich selten (VWB 258).

Glibber (UHR 86)

Dazu findet sich im VWB kein Eintrag, der Duden führt diesen Begriff in puncto Gebrauch allerdings als „norddeutsch“ an.⁵³

Grundschule (CT 75)

Dieser Begriff ist ein eindeutiger Ddt. Während in Deutschland, in der Schweiz und in Südtirol von der *Grundschule* die Rede ist, wird dieser elementare Schultyp in Österreich ausschließlich als *Volksschule* bezeichnet (VWB 297).

Honigkuchenpferd (PPT 10)

Mit der Kombination *grinsen / lachen / strahlen wie ein Honigkuchenpferd* wird scherzhaft eine übermäßig große Freude ausgedrückt, was in diesem Wortlaut nur in Deutschland üblich ist (VWB 337). Interessant ist an dieser Stelle jedoch der Gebrauch bei KRESLEHNER – dort

⁵³ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Glibber> (26.06.2019).

macht es den Anschein, als ob auf etwas sprachlich Fremdartiges, etwas Unübliches angespielt würde: „[...] und drum ... hab ich nur genickt. Und gegrinst. Wie so ein Honigkuchenpferd.“ (PPT 10)

Johannisbeeren (UHR 137)

Auch wenn *Johannisbeeren* laut VWB als gemeindeutsche Bezeichnung zu klassifizieren ist (VWB 356), so gibt es regionalspezifische Ausdrücke wie das in Österreich weit verbreitete *Ribisel* – allerdings ohne Westösterreich (ÖD 38), hergeleitet aus dem ital. *ribes* (VWB 595). In Norddeutschland ist für die schwarzen Johannisbeeren auch der Begriff *Ahlbeere* gebräuchlich.⁵⁴ Aufgrund der Nähe zur italienischen Wurzel ist die Bezeichnung *Ribisel* – egal ob schwarz oder rot – auch in Südtirol in Verwendung.⁵⁵ Interessant ist jedoch, dass KRESLEHNER auf die Verwendung des Begriffs *Ribisel* verzichtet.

Junge (UHR 86, 107), (PPT 7, 7, 20, 69)

Auch wenn das VWB 357 das Nomen *Junge* zu einem gemeindeutschen Wort erklärt, klagt die Lektorin vom Tyrolia-Verlag (vgl. FEINER 2019), dass es keine adäquate Entsprechung in der österreichischen Standardvarietät gibt. Das ÖWB 368 schlägt für den besonders in Deutschland gebräuchlichen Begriff *Bub* oder *Knabe* vor, allerdings ist *Junge* durch diese Ausdrücke kontextuell nicht willkürlich austauschbar.

Karnickel (UHR 29)

Dieser Ausdruck für ein *Kaninchen* ist zwar in Österreich und in der Schweiz gebräuchlich, wird aber mit Deutschland in Verbindung gebracht (VWB 371).

Kartoffeln (UHR 10)

Kartoffel gilt als gemeindeutsch (VWB 372), das Pendant *Erdapfel* ist in Österreich und im Südosten Deutschlands gebräuchlich (VWB 209).

⁵⁴ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ahlbeere> (26.06.2019).

⁵⁵ <https://www.lubera.com/at/gartenbuch/die-namen-der-johannisbeere-p1087> (26.06.2019).

Kissen (CT 81, 81), (UHR 136)

Eine Abfrage des Korpus nach dem österreichischen Äquivalent *Polster* führte zu keinen Ergebnissen. *Kissen* hingegen findet sich insgesamt 3-mal wieder und zählt gemäß VWB 387 zum gemeindeutschen Wortschatz. Das ÖWB (ebenso 387) verweist auf *Polster*, fügt allerdings nicht hinzu, dass *Kissen* besonders in Deutschland gebräuchlich sei.

Klassenarbeit (UHR 12)

Die *Klassenarbeit*, die Oliver Darm in Deutsch schreiben muss, entspricht in Österreich der *Schularbeit* und in Bayern der *Schulaufgabe* (VWB 390).

Krümelchen (PPT 71)

Brotkrümelchen (CT 19)

Laut VWB 421 ist *Brotkrümel* in Österreich gebräuchlich, wird jedoch mit Deutschland assoziiert. Das Pendant im österreichischen Standard lautet *Brösel* (VWB 421).

Puderzucker (PPT 9)

KRESLEHNER spricht ausschließlich von *Puderzucker*, wenn sie den in Österreich üblicherweise als *Staubzucker* bezeichneten Zucker meint. Auch wenn das VWB Ersteres dem gemeindeutschen Sprachraum zuordnet, so findet sich *Staubzucker* auch in Süddeutschland (im VWB mit einem Exempel aus der Stuttgarter Zeitung), während dieser Ausdruck in der Schweiz selten ist (VWB 563). Der AdA belegt dieses Bild (s. Abb. 6) und fügt zum regionalen Gebrauch der *Staubzucker*-Variante noch Südtirol sowie Thüringen und Sachsen-Anhalt hinzu. Diese Textbelege lassen allerdings auf ein älteres Datum schließen, sodass *Staubzucker* mittlerweile von *Puderzucker* verdrängt worden sei (AdA). Etymologisch gesehen ist *Staubzucker* die ältere Variante, da der Begriff *Puder* erst im 17. Jh. aus dem Französischen (*poudre*) entlehnt worden ist (PFEIFER 2003, zit. n. AdA).

Ein Blick auf die Nachbarsprachen zeigt, dass die Variante mit *Puder* geläufiger ist, zumal der Verfasserin auch kein fremdsprachiges Beispiel in der Kombination mit *Staub* bekannt

ist. Man denke beispielsweise an *sugar powder* (engl. – BE), *powdered sugar* (engl. – AE), *сáхарная пýдра* (russ.) oder *cukier puder* (poln.).⁵⁶

Reformschokolade (CT 63)

Auch wenn das österreichische Telefonbuch zu „Reformhaus“ allein in Oberösterreich 16 Einträge nennt,⁵⁷ so hat sich die Bezeichnung *Reformhaus* im mündlichen Sprachgebrauch in Österreich noch nicht vollends durchgesetzt, selbst wenn es vergleichbare Unternehmen mit derselben Produktpalette gibt. Es gilt zu beachten, dass „Reformhaus“ eine geschützte Marke ist und auf die sogenannte Lebensreformbewegung Ende des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Sie fand ihren Niederschlag in der Gründung von Geschäften für den Verkauf unbelasteter, gesünderer und fair erzeugter Lebensmittel und kann in Deutschland auf eine 130-jährige Geschichte zurückblicken.⁵⁸

[Sahne]

Sahnemasse (CT 56)

Sahnetörtchen (CT 56)

Schlagsahne (UHR 50)

Sahne, das deutsche Äquivalent zum österreichischen *Schlagobers*, wird in Österreich sehr oft mit Deutschland in Verbindung gebracht, wobei in Fremdenverkehrsgebieten, die vor allem von Deutschen frequentiert werden, der Begriff selbst als auch die Zusammensetzungen mit ihm wie beispielsweise *Sahnetorte* oder *Sahnesteif* gebräuchlich sind (vgl. VWB 612 f.). Steif geschlagener Süßrahm heißt in ganz Deutschland *Schlagsahne* (vgl. VWB 628).

Schlieren (PPT 57)

Regenschlieren (PPT 45)

⁵⁶ Den entsprechenden Übersetzungen entnommen auf <https://www.leo.org> (30.05.2019).

⁵⁷ <https://www.herold.at/gelbe-seiten/ober%C3%B6sterreich/reformhaus> (20.05.2019).

⁵⁸ <https://www.reformhaus-wolfenbuettel.de/ueber-uns/die-geschichte-der-reformhaeuser.html> (20.05.2019).

Das Grundwort *Schlieren* wird laut Duden im Ostmitteldeutschen verwendet,⁵⁹ das VWB liefert dazu keinen Eintrag. Der Vermerk in ÖWB 613 – „streifenförmige Verunreinigung“ – erschwert eine eindeutige Zuordnung. Die Verfasserin verortet diesen Begriff eher im Ddt.

Schnute (PPT 29)

In allen Teilen Deutschlands, ausgenommen im Südosten (VWB 642), kann man als Reaktion auf eine Enttäuschung *eine Schnute ziehen*, indem man die spitzförmig geschlossenen Lippen nach vorne schiebt. Es ist ungewöhnlich, wenn in KRESLEHNERs Text auch Paul *eine Schnute zieht*, da diese Wendung in weiten Teilen Österreichs völlig ungebräuchlich ist.

Schularbeiten (CT 17)

Auch wenn es *Schularbeit* im ÖDt. gibt, so sind an dieser Stelle die in Österreich geläufigen *Hausübungen* beziehungsweise *Hausaufgaben* gemeint, die nur zu Hause verrichtet werden: „Und wenn am Abend Mama heimkam und Oliver und Felix übernahm, musste ich mich um meine Schularbeiten kümmern.“ *Schularbeit* im ÖDt. entspricht dem bundesdeutschen *Klassenarbeit* beziehungsweise *Klausur* (letzte ab Jahrgangsstufe 10). Ergänzend sei noch angemerkt, dass diese, mehrmals pro Semester und Fach wiederkehrenden schriftlichen Kontrollarbeiten in Bayern *Schulaufgabe* genannt werden (VWB 650).

Schulterkuhle (CT 47)

Die *Kuhle* ist ein ausschließlich im bundesdeutschen Standard geläufiger Begriff, im Nordosten Deutschlands, insbesondere in Berlin, ist auch *Kute* gebräuchlich (VWB 423). KRESLEHNER hat mit ihrer Metapher dem für eine Vertiefung in der Erde gebrauchten Ausdruck in Verbindung mit *Schulter* eine neue, übertragene Bedeutung verliehen.

Sport [als Unterrichtsgegenstand] (CT 61)

Die Verwendung von *Sport* als Bezeichnung des entsprechenden Unterrichtsfachs war bis vor kurzem an österreichischen Schulen noch unüblich, wenn es heißt: „Wir hatten Sport

⁵⁹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Schliere> (02.06.2019).

in der ersten Stunde.“ (CT 61) In der Schulzeit der Verfasserin⁶⁰ war *Turnen* für „Leibesübungen“ (so die offizielle Bezeichnung des Unterrichtsfachs) gebräuchlich, heute lautet dieser Gegenstand „Bewegung und Sport“.

Spüle (CT 37)

Das mit einem Unterschrank versehene Spülbecken, das in jeder Küche zu finden ist, wird in Österreich gemeinhin als *Abwasch* bezeichnet (VWB 16). *Spüle* ist selbst in Süddeutschland selten und findet sich vor allem in Nord- und Mitteldeutschland (VWB 695).

Treppe (CT 20, 51, 62, 104)

TIWALD-RAINER (2013: 122) konstatiert den steigenden Gebrauch von *Treppe* in Österreich, das im VWB 752 bereits als gemeindeutsch angeführt wird. ÖD 455 schreibt, dass die „urspr. Unterscheidung von *Treppe* als eng und schmal, *Stiege* als breit und repräsentativ (umgekehrt gegenüber dem Sprachgebrauch in D) [...] heute verschwunden“ sei.

Tusse / Tussen (CT 21, 65, 96, 96)

Tussengeschwader (CT 25)

Das VWB enthält zu diesem Lexem keinen Eintrag, das ÖD auch nicht. Im ÖWB 728 ist der Begriff *Tussi* angeführt, welcher auch der Verfasserin geläufig ist, daher findet sich dieses Lexem mit der Endung *-e* und der Pluralform *-en* unter den Ausdrücken des DDt.

Verweis (UHR 81)

„Das wird einen Verweis geben! Möglicherweise eine Suspendierung!“, ruft Frau Voresberg Oliver nach, nachdem er im Zorn das Fahrrad von Herrn Hoffmann umgeworfen hat. Gemäß § 49 SchUG ist der Ausschluss eines Schülers oder einer Schülerin einer Suspendierung gleichzusetzen. Der von KRESLEHNER benutzte Begriff *Verweis* entstammt jedoch der bundesdeutschen Schulsprache und findet sich in diesem Wortlaut in keinem österreichischen Gesetzestext.

⁶⁰ In den 1980er und 1990er Jahren.

Ziepen (PPT 81)

Kopfhautziepen (PPT 83)

Diese Begriffe scheinen in keinen Wörterbüchern zum ÖDt. auf. Der Duden vermerkt diesen Umstand des kurzen, stechenden Schmerzes als „landschaftlich, besonders norddeutsch“.⁶¹ Auf den Etiketten von Kindershampoos deutscher Hersteller (z. B. *Bübchen*) finden sich des Öfteren auch die Vermerke „kein Ziepen“ oder „ohne Ziepen“.

5.2.2 Verben

[gucken]

angucken (CT 26, 27)

sich vergucken (CT 9)

Das Verb *gucken* gilt als *Grenzfall des Standards* und kommt in der Schweiz und in Deutschland (ausgenommen Südost) vor und wird in Österreich in der Regel durch *schauen* ersetzt. Letzteres zählt bis auf Norddeutschland in dieser Bedeutung auch zum ADt. (VWB 299). Auch das ÖWB weist *gucken* als besonders in Deutschland – „bes. D“ – verbreitet aus (ÖWB 306). Im Fall von *sich vergucken* verhält es sich ähnlich: Laut VWB ist dieser Ausdruck für *sich in jemanden verlieben* in Österreich und im Südosten Deutschlands unüblich (VWB 780).

jappen (UHR 91)

Zu diesem Verb existiert im VWB kein Eintrag, der Duden führt diesen Begriff in puncto Gebrauch allerdings als „norddeutsch“ an.⁶² Der Verfasserin ist die Form *japsen* vertrauter. Dieses semantisch idente Verb erzielte bei einer Abfrage in *Google* allerdings nur knapp halb so viele Einträge wie *jappen* (273.000 an der Zahl) und gilt laut Duden als „umgangssprachlich“.⁶³

⁶¹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/ziepen> (04.08.2019).

⁶² <https://www.duden.de/rechtschreibung/jappen> (26.06.2019).

⁶³ <https://www.duden.de/rechtschreibung/japsen> (26.06.2019).

kieksen (PPT 9), (UHR 44, 45)

Im VWB findet sich kein Eintrag, der Duden merkt jedoch an, dass dieses lautmalerische Verb analog zu *gicksen* insbesondere im mitteldeutschen Sprachraum verbreitet ist. Es bedeutet *einen schrillen Schrei ausstoßen*, indem man in die Kopfstimme umschlägt.⁶⁴

kippeln (UHR 71)

Dieser DDt. wird hier transitiv und präfigiert verwendet: „Dann kippelte er sie [die Schachtel] an, sachte am Anfang, dann aber immer zorniger, schließlich landete sie an der Wand und alles [...] wirbelte durcheinander auf den Boden.“ (UHR 71)

In der übertragenen Bedeutung des *Sesselreitens* wird hier die Gewichtsverlagerung auf eine reale Kante beschrieben, wie sie mit dem Verb *kippeln* ausschließlich in Deutschland zum Ausdruck kommt (VWB 386).

schippen (UHR 57)

In der Bedeutung von *schaufeln* schließt dieser DDt. den Südosten Deutschlands aus (VWB 627).

veräppeln (UHR 20)

Wenn man jemanden zum Narren hält, dann ist dieses Verb zwar in Österreich und in der Schweiz gebräuchlich, wird aber mit Deutschland assoziiert (VWB 777).

verkrümeln (UHR 26)

Der saloppe Gebrauch von *sich verkrümeln* findet in der Schweiz und in Deutschland (Südost ausgenommen) Anwendung (VWB 782 f.).

versetzt werden (CT 17)

KRESLEHNER bedient sich hier eines Terminus, der im ÖDt. nicht üblich ist. Auf den Jahreszeugnissen österreichischer Schulen findet man den Vermerk, dass man bei einem positiven Abschluss „gemäß § 25 des Schulunterrichtsgesetzes zum Aufsteigen in die nächsthöhere Schulstufe berechtigt“ ist, auf Zeugnissen deutscher Schulen lautet dieser Passus: „x

⁶⁴ <https://www.duden.de/rechtschreibung/kieksen> (30.05.2019).

wird versetzt in die Klassenstufe y.“⁶⁵ Auch das VWB 787 bestätigt diese Aussagen, fügt jedoch noch den südöstlichen Teil Deutschlands für den Gebrauch von *aufsteigen* hinzu.

5.2.3 Adjektive, Adverbien und sonstige Wortarten

doof (CT 9, 44), (UHR 39)

Im VWB findet sich dazu kein Eintrag, das ÖWB allerdings hat diesen Begriff mit dem Vermerk, er sei salopp und insbesondere in Deutschland frequent, aufgenommen. WIESINGER (2013: 203) mokiert sich darüber, dass dieser Ausdruck besonders bei Kindern und Jugendlichen populär sei, daher vermutlich auch der Eintrag in der Schülerausgabe des ÖWB:

„Paradebeispiele für die auch mündliche Durchsetzung sind das norddeutsche *doof* für *dumm*, das Kinder aus für sie bestimmten Fernsehsendungen und Kinderbüchern bundesdeutscher Herkunft aufgegriffen haben und vor allem bei Schülern zu hören ist; [...]“. (WIESINGER 2013: 203)

hochkriechen (PPT 9)

Das Adverb *hoch* – hier als Kompositum mit einem Verb – ist in der Bedeutung von *hinauf*, wie in Deutschland und in der Schweiz üblich, in Österreich nicht verbreitet (VWB 333).

puterrot (CT 8)

Im VWB 565 entdeckt man den Eintrag *Puter* als bundesdeutschen Ausdruck für *Truthahn*, insbesondere als Speise. Das Adjektiv *puterrot* wird in Österreich zweifellos verstanden, gehört nach Meinung der Verfasserin jedoch eher zum passiven als zum aktiven Wortschatz einer Sprecherin oder eines Sprechers des ÖDt., auch wenn das ÖWB 557 diesen Begriff enthält.

⁶⁵ Als Quelle dienten die Jahreszeugnisse meines Sohnes aus der VS Galileigasse in 1090 Wien (2016) und der Deutschen Schule Moskau (2017).

5.3 Genusvarianten

[die] Cola (CT 29)

Wenn KRESLEHNER über Charlotte schreibt, „[g]elangweilt nippte ich an meiner Cola“ (CT 29), so verwendet sie das im Gemeindeutschen übliche Femininum für dieses Getränk. In Österreich, in der Schweiz und in Süddeutschland wird dieser Begriff auch als Neutrum gebraucht, wobei das VWB anmerkt, dass *die Cola* in Österreich generell seltener verwendet wird als *das Cola* (VWB 159).

[die] SMS (PPT 110)

Auch hier teilen sich Österreich und die Schweiz ein Merkmal: Die Bezeichnung für eine Kurznachricht auf dem Handy wird dort als Neutrum gebraucht, während in Deutschland die feminine Form üblich ist (VWB 678). KRESLEHNER pflegt demnach den deutschen Gebrauch, wenn es heißt: „Oder schreib ihr zumindest eine SMS.“ (PPT 110) Damit folgt sie, analog zu *E-Mail*, dem Trend der jungen Generation, bevorzugt auf das deutsche Femininum zurückzugreifen (vgl. WIESINGER 2014: 35).

[das] Wehr (UHR 28)

Gemäß Duden ist – wie auch in KRESLEHNER'S Fall – das Nomen *Wehr* ein Neutrum. In der Steiermark gibt es jedoch seit 1929 ein Flussbad (das älteste des Bundeslandes), *Die Steinerne Wehr*, also ein Femininum. Auf der aktuellen Homepage wird der Begriff zwar als Neutrum geführt,⁶⁶ in der lokalen Presse findet sich immer noch die weibliche Variante, die auch der Verfasserin seit Kindheitstagen geläufig ist.⁶⁷ In Ermangelung weiterer Beispiele dürfte es sich hier jedoch um einen Einzelfall handeln.

⁶⁶ <http://www.steinernewehr.com/leiste.htm> (09.06.2019).

⁶⁷ <https://www.meinbezirk.at/tag/steinerne-wehr> (09.06.2019).

5.4 Artikelverwendung

der / dem / den / vom / zum Sulzer (in CT 76-mal mit Artikel bei 89 Nennungen)

der / dem / den Berger (in CT 15-mal bei 15 Nennungen)

die / der Rettenbacher-Klara (in CT 7-mal bei 8 Nennungen)

die / der Meier-Wutschnigg (in CT 6-mal bei 6 Nennungen)

die / der Voresberg (in UHR 4-mal bei 21 Nennungen)

der / dem Hoffmann (in UHR 2-mal bei 84 Nennungen)

die Lagerstett (in PPT 4-mal bei 29 Nennungen)

in jedem BILLA (CT 7)

zum H&M (CT 19)

beim IKEA (CT 27)

Dass Personen- und Familiennamen im süddeutschen Raum häufig mit dem bestimmten Artikel ohne Abwertung der oder des Genannten gebraucht werden, ist hinlänglich bekannt (vgl. WIESINGER 2013: 39). Auch im AdA gibt es genügend Belege dafür (s. Abb. 7), sodass der Verbreitungsraum für den Artikelgebrauch fast eine größere Fläche einzunehmen scheint als die Variante ohne Artikel. Für Ersteres finden sich bei KRESLEHNER zahlreiche Beispiele. In CT wird Charlottes Mitschüler Erwin Sulzer insgesamt 89-mal erwähnt, davon 76-mal mit Artikel. In jenen Fällen, wo kein Artikel zur Anwendung kommt, wird er vom Klassenlehrer nur mit seinem Nachnamen angesprochen.

Auch die Nachnamen von Lehrerinnen und Lehrern (*Herr Berger, Frau Meier-Wutschnigg, Frau Lagerstett*) werden in der erlebten als auch wörtlichen Rede oftmals mit Artikel gebraucht. So wird Charlottes Klassenlehrer Herr Berger insgesamt 15-mal genannt und davon jedes Mal mit Artikel.

Die Kombination *Artikel + Vorname* hingegen kommt bei KRESLEHNER praktisch nie vor. Einen Sonderfall stellt Carlos Mutter dar, die auch als Lehrerin an Charlottes Schule kommt: Als *Rettenbacher-Klara* wird sie in allen 8 Nennungen 7-mal mit vorangestelltem Artikel erwähnt.

Etwas anders zeigt sich die Situation bei *Frau Voresberg*: Die Lehrerin in UHR, die in 21 Fällen namentlich erwähnt wird, wird in ihren Nennungen nur 4-mal mit Artikel gebraucht.

Bei Oliver Darms Lehrer, der sich später als sein Vater herausstellt, wird der Gebrauch mit Artikel sogar tunlichst vermieden – in allen 84 Nennungen erfolgte er nur in 2 Fällen: einmal aufgrund der Kombination mit einem Adjektiv: *der junge Hoffmann mit der jungen Monika* (UHR 73); und ein zweites Mal in der wörtlichen Rede: *Zerdepperst dem Hoffmann das Fahrrad* (UHR 84).

Die Lehrerin im dritten Buch, *Frau Lagerstett*, kommt 29-mal vor und wird nur in den chronologisch letzten Nennungen 4-mal in der erlebten Rede mit Artikel bezeichnet.

Neben Anthroponymen erstreckt sich die Artikelverwendung auch auf Firmenbezeichnungen, sodass die in der erlebten Rede genannten Filialen großer Handelsketten ebenso mit bestimmtem Artikel gebraucht werden.

Ein ähnliches Bild spiegelt sich auch im AdA bei der Frage *Ich gehe zu ... Aldi / Lidl* wider (s. Abb. 8): Während sich der Artikelgebrauch mit Ausnahme von Hamburg und Schleswig-Holstein durchwegs auf das gesamte deutschsprachige Gebiet erstreckt, ist die artikellose Variante in ganz Österreich und nahezu im gesamten süddeutschen Raum nicht gebräuchlich.

5.5 Übersichtstabelle Mikroebene

Die nachfolgende Übersicht orientiert sich an der Tabelle von TIWALD-RAINER (vgl. 2013: 116 ff.), die in einer alphabetischen Reihung alle in den 11 ausgewählten Kinderbüchern gefundenen DDt. auflistet. Komposita oder Ableitungen werden dabei gesondert angeführt und kursiv eingerückt wiedergegeben. Singularia und Pluralia werden extra gezählt, aber wie ein einzelnes Lexem behandelt. Die Zahlenangaben beziehen sich auf die Verwendungshäufigkeit im betreffenden Werk.

Dadurch erhält man einen Überblick über die in der vorliegenden Arbeit bereits analysierten Beispiele und kann Aussagen treffen über das Vorkommen im Allgemeinen, die Frequenz im Besonderen und das quantitative Verhältnis von ÖDt. und DDt. zueinander. AMMONS Typologie der unterschiedlichen Austriazismen, welche in Kap. 5 behandelt wurde, findet in der nachfolgenden Übersicht Berücksichtigung.

5.5.1 Ausdrücke aus dem ÖDt. und ihre Verwendungshäufigkeit

Lexem	Typ gemäß AMMON (1995: 147 f.)	CT	UHR	PPT
Abwaschfetzen	(3) sehr unspezifisch		1	
BILLA ⁶⁸	---	1		
deppert	(3) sehr unspezifisch	1		
flaumig	(1) spezifisch			1
Germteig	(1) spezifisch	2		
Gewand	(2) unspezifisch	1		1
Grünmarkt (s. Fußnote 70)	---	1		
Hausübung	(1) spezifisch	1		
Jause	(1) spezifisch			1
<i>Jausenbrot</i>	(1) spezifisch			1
Keks / Kekse	(3) sehr unspezifisch	2		4
<i>Keksdose / Keksdosen</i>	(3) sehr unspezifisch			3
<i>Weihnachtskekse</i>	(3) sehr unspezifisch			2
<i>Zweitenweihnachtskekseessen</i> ⁶⁹	---			1
keppeln	(1) spezifisch	1		
Knödel	(3) sehr unspezifisch		1	
Leberkäsemmeln	(3) sehr unspezifisch	1		
Marillen	(1) spezifisch		1	
<i>Marillenknoedel</i>	(1) spezifisch		4	
niederlegen	(3) sehr unspezifisch	1		
Reibeisen	(3) sehr unspezifisch			1

⁶⁸ Da Realien wie im vorliegenden Fall (Filialen einer Supermarktkette o. ä.) nicht in jedem deutschsprachigen Raum existieren, wurde auf eine Zuordnung gemäß AMMON verzichtet.

⁶⁹ Neologismen bleiben ohne Zuordnung.

Lexem	Typ gemäß AMMON (1995: 147 f.)	CT	UHR	PPT
Ringlotten ⁷⁰	(3) sehr unspezifisch	10		
<i>Charlottenringlotte</i> (s. Fußnote 71)	---	3		
<i>Ringlottenmarmelade</i>	(3) sehr unspezifisch	1		
<i>Ringlottensträucher</i>	(3) sehr unspezifisch	1		
Sachertorte	(1) spezifisch			1
Scheiter [anstatt <i>Scheite</i>]	(2) unspezifisch			1
Schlagobers	(4) nur Teilregion			1
Schlapfen	(3) sehr unspezifisch			1
Schularbeiten [im Sinne von <i>Klassenarbeit</i>]	(1) spezifisch	1		
Schweinsbraten	(3) sehr unspezifisch			1
Tab ⁷¹	---		1	
Vorhang / Vorhänge	(3) sehr unspezifisch	3	1	
vertschüssen ⁷²	---			1
Würstlbude	(3) sehr unspezifisch	1		
Anzahl der Token		32	9	21
Anzahl der Types		17	6	15
davon Anzahl der				
(1) spezifischen Austriazismen		4	2	4
(2) unspezifischen Austriazismen		1	---	2
(3) sehr unspezifischen Austriazismen		9	3	6
(4) nur in Teilregion existent		---	---	1
(5) austauschbarer Austriazismus		---	---	---

⁷⁰ Gemäß den Wörterbucheinträgen müssten *Ringlotten* als (1) spezifisch deklariert werden, Abb. 2 zeichnet jedoch ein anderes Bild.

⁷¹ Idiolektales bleibt ohne Zuordnung.

⁷² Gilt gemäß VWB 757 mittlerweile als gemeindeutsch.

5.5.2 Ausdrücke aus dem DDt. und ihre Verwendungshäufigkeit

Lexem	CT	UHR	PPT
Abwasch			1
gucken ⁷³			
<i>angucken</i>	2		
<i>vergucken</i>	1		
Brötchen	3	1	
Cola, die	1		
Deutscharbeit	1		
Dödel	1		
doof	2	1	
Eischaum		1	
Federbett		1	
Flur	1	1	1
Fünf	1		
Fusselchen		1	
Glibber		1	
Grundschule	1		
hochkriechen			1
Honigkuchenpferd			1
jappen		1	
Johannisbeeren		1	
Junge		2	4
Karnickel		1	
Kartoffeln		1	

⁷³ Zur besseren Veranschaulichung wurde an diesen Stellen der Infinitiv beziehungsweise der semantische Kern des Begriffs hinzugefügt, auch wenn er in den Texten nicht explizit vorkommt.

Lexem	CT	UHR	PPT
kieksen		2	1
kippeln		1	
Kissen	2	1	
Klassenarbeit		1	
Krümelchen			1
<i>Brotkrümelchen</i>	1		
Pudertzucker			1
puterrot	1		
Reformschokolade	1		
Sahne (s. Fußnote 72)			
<i>Sahnemasse</i>	1		
<i>Sahnetörtchen</i>	1		
<i>Schlagsahne</i>		1	
schippen		1	
Schlieren			1
<i>Regenschlieren</i>			1
Schnute			1
Schularbeiten	1		
Schulterkuhle	1		
SMS, die			1
Sport	1		
Spüle	1		
Treppe	4		
Tusse / Tussen	4		
<i>Tussengeschwader</i>	1		
veräppeln		1	

Lexem	CT	UHR	PPT
verkrümeln		1	
versetzt werden	1		
Verweis		1	
Wehr, das		1	
Ziepen			1
<i>Kopfhautziepen</i>			1
Anzahl der Token	35	24	17
Anzahl der Types	22	22	14

6 Makroebene – Die Dimension des Satzes und des Textes

Im Gegensatz zur Mikroebene wird in der folgenden Analyse auf eine Zweiteilung ÖDt. vs. DDt. verzichtet, da die Anzahl der zu beschreibenden Phänomene überschaubar ist und eine Indexierung nach grammatischen Kriterien sinnvoller erscheint. Es zeigt sich, dass lediglich das in Kap. 6.3 besprochene Phänomen dem ÖDt. zuzuordnen ist, alle anderen Beispiele sind im DDt. zu verorten.

6.1 Syntagmen und stilistische Mittel

das Sahnetörtchen mit lecker Creme (CT 56)

und die lecker Creme zerrann hinter ihr in schliefrige Fäden (CT 57)

Beide Sätze sind Charlottes Beschreibung eines Traums entnommen, in welchem sich die ihr völlig unsympathische Frau Springer, die in ihren Augen ein ganz besonderes Kuchenstück darstellt, in ihre Bestandteile auflöst. Damit knüpft KRESLEHNER an die eingangs erfolgte Charakterisierung von Charlottes Feindin an, „eine so zart und blond wie ein hell gebackenes Flaumtörtchen aus einer ganz teuren Konditorei.“ (CT 7) An späterer Stelle wiederholt sie sich, einerseits bewundernd, andererseits auch aufs Tiefste verachtend: „Zart, blond, hell gebackenes Flaumtörtchen. Die Springer. Die sich unser Haus gekrallt hatte. [...] ‚Hallo Charlotte‘, sagte sie und ihre Stimme war wie Zuckerwatte, zu süß.“ (CT 55)

Es hat den Anschein, als ob die Autorin aufgrund der verwendeten Lexeme *Sahnetörtchen* und *lecker* in der Beschreibung von Frau Springer, die auch „Sahnetörtchen“ (CT 56) und „Sahnemasse“ (CT 56) genannt wird, bewusst auf einen deutschen Zungenschlag hindeuten wollte, der Charlottes Abneigung noch weiter unterstreichen sollte. Auffällig ist hier, dass die Adjektive beide Male undekliniert bleiben, um dieses Charakteristikum noch weiter hervorzuheben.

Haare wie der flaumigste Puderzucker weltweit (PPT 116)

Interessant ist hier die Kombination ÖDt. (*flaumig*) und Ddt. (*Puderzucker*): Während *flaumig* in der Bedeutung von *mit Flaum bedeckt, aus Flaum bestehend* gemeindeutsch ist, verwendet man in Österreich *flaumig* im Zusammenhang mit Kuchen mit einer weichen und lockeren Masse (vgl. VWB 240). In welcher Bedeutung KRESLEHNER dieses Adjektiv hier einsetzt, ist aufgrund der poetischen Verwendung nicht eindeutig festzustellen.

flaumte wie frisch gebackener Eischaum mit Johannisbeeren (UHR 137)

Die von KRESLEHNER poetisch beschriebene Morgenröte wird mit einer in Österreich populären Mehlspeise – der *Ribiselschnitte* – verglichen, die aus einem gekneteten Mürbteig und einer Schicht Ribisel besteht und mit einer gezuckerten und steif geschlagenen Eischneemasse überzogen wird. Damit das Baiser stockt und eine leicht bräunliche Farbe annimmt, muss der fertig gebackene Blechkuchen ein zweites Mal für wenige Minuten in den Backofen.

Bei den dafür verwendeten Früchten handelt es sich um jene Beeren, deren Bezeichnung im „Protokoll 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der europäischen Union“ (vgl. WIESINGER 2013: 185 f.) 1994 im Rahmen des EU-Beitritts Österreichs am 1.1.1995 in die Nachverhandlungen eingebracht worden ist. Diese Benennungsunterschiede hätten jedoch überwiegend rechtlichen Charakter und würden sich von der praktischen Anwendung im Alltag unbeeindruckt zeigen (vgl. WIESINGER 2013: 185).

6.2 Sprichwörter und Redewendungen

alles / etwas gebacken kriegen (CT 73, 96)

Im AdA findet man im österreichischen und südostdeutschen Sprachraum zu dieser Redewendung keinerlei Einträge sowie den Vermerk „völlig unüblich“, unabhängig davon, ob die Variante mit dem Verb *kriegen* oder *bekommen* benutzt wird.⁷⁴ Zum selben Ergebnis kommt auch LENZ (vgl. 2013: 452) und fügt die entsprechenden Karten *für etwas gebacken kriegen* und *etwas gebacken bekommen* hinzu (vgl. LENZ 2013: 453 sowie Abb. 9 und Abb. 10).

jemandem um den Bart gehen (CT 36)

Diese Redewendung ist im Ermessen der Verfasserin dem Bundesdeutschen zuzuordnen. Da in den Wörterbüchern keine relevanten Einträge vorhanden sind, erfolgte eine erweiterte Abfrage des Begriffs „um den Bart gehen“ mittels der Suchmaschine *Google*, wobei die Lexeme „schmieren“, „streichen“ und „Honig“ ausgeschlossen waren. Dadurch wird der Fokus auf denselben Wortlaut gelegt und eine Verwechslung mit *Honig um den Bart schmieren* ausgeschlossen: Webseiten, die mit der Domain *.at* enden, führen unter diesen Suchbedingungen zu etwa 22 Ergebnissen (vgl. Abb. 11); zu jenen, die mit *.de* enden, finden sich ca. 548 Seiten mit diesen Einträgen (vgl. Abb. 12).

klar wie Kalbsbrühe (UHR 50)

Brühe im Sinne einer schmutzigen, trüben Flüssigkeit ist gemeindeutsch, während die aus Gemüse und Knochen gekochte Suppe in Österreich und im Südosten Deutschlands als *Rindssuppe* oder *klare Suppe* subsumiert wird (VWB 135). Das ÖWB 132 bringt *Brühe* insbesondere mit Deutschland in Verbindung, wo auch die abgewandelte Redensart *klar wie Kloßbrühe* geläufig ist.

⁷⁴ <https://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada> (30.05.2019).

sich ins Hemd machen (CT 109)

Gemäß Duden ist diese bei KRESLEHNER in der Figurenrede gebrauchte Redewendung als „salopp“ einzustufen, weitere Hinweise auf einen regionalen Gebrauch fehlen.⁷⁵ Die Verfasserin entschied sich hier ebenso für eine Einordnung als DDt., wie auch die Ergebnisse in der Suchmaschine andeuten: Während unter der Domain *.de* in *Google* etwa 156.000 Seiten zu *ins Hemd machen* aufgelistet werden, wird man auf *.at*-Seiten nur ca. 4.130 Einträge finden (abgefragt am 27.08.2019).

6.3 Präpositionsverwendung

auf Urlaub sein (PPT 90)

Der Gebrauch von *auf* in Zusammenhang mit *Urlaub* entspricht dem österreichischen Standard und ist darüber hinaus auch in Süddeutschland und noch in Teilen Mitteldeutschlands geläufig (VWB 772).

6.4 Auxiliärverben der Perfektbildung

leer stehen – das Haus hatte leer gestanden (CT 27)

In Österreich, in der Schweiz und auch im süddeutschen Raum wird das Perfekt von *stehen* auch mit dem Hilfsverb *sein* gebildet. Das gilt auch für Zusammensetzungen wie *abstehen*, *freistehen*, *gutstehen*, *stillstehen*, *zustehen* u. Ä. (vgl. VWB 706). Da *leer stehen* nicht wie die zuvor genannten Beispiele im übertragenen, sondern im wortwörtlichen Sinn verstanden wird, erfolgt eine Trennung zwischen dem Adjektiv und dem Vollverb.

⁷⁵ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Hemd> (27.08.2019).

7 Conclusio

Angesichts der in der Analyse zu Tage getretenen Ergebnisse lässt sich Folgendes festhalten: Wie schon die Autorenbefragung von MUHR Mitte der 1990er Jahre (vgl. MUHR 1997) ergeben hat, sahen sich viele österreichische Autorinnen und Autoren mit einem oftmals „gnadenlos“ eingesetzten Rotstift seitens der deutschen Lektorinnen und Lektoren konfrontiert, um mit ihren Texten auch auf dem deutschen Buchmarkt zu reüssieren. Ob sich der Verlagsort in Österreich oder in Deutschland befand, war nicht unbedingt ausschlaggebend für die Vorgaben des Lektorats. Die Durchsicht des vorliegend zusammengestellten Korpus hat ergeben, dass in KRESLEHNERS Texten sowohl Ausdrücke aus dem ÖDt. als auch dem DDt. zu finden sind – ein Umstand, der sich nicht nur auf ihre Texte beschränkt, sondern auch allgemein, i. e. in anderen Jugendbüchern, beobachtet werden kann.

Die Annahme, dass einige der DDt. im Zuge des Lektorierens erst als solche in den Text integriert wurden, erwies sich bei KRESLEHNER jedoch als falsch (vgl. FEINER 2019): Viele dieser Ausdrücke, insbesondere im Buch „PaulaPaulTom ans Meer“ wurden nach Auskunft der Lektorin vom Tyrolia-Verlag (vgl. FEINER 2019) bereits unverändert aus dem Manuskript übernommen. Als österreichischer Verlag seien die Mitarbeiter auch nicht bestrebt, an den Texten österreichischer Autorinnen und Autoren sprachliche Adaptierungen vorzunehmen, so FEINER (2019). Der Beltz-Verlag in Weinheim geht mit dieser Situation etwas differenzierter um (vgl. GELBERG 2017): Sollte etwas für mittel- und norddeutsche Ohren im Ermessen der Lektorin beziehungsweise des Lektors ungeläufig klingen, so werde sehr wohl in das Manuskript eingegriffen, allerdings nicht mehr als nötig, solange das Verständnis gesichert sei (vgl. GELBERG 2017).

Die Tatsache, dass sehr viele DDt. allerdings bereits von der Autorin im Manuskript verwendet worden sind, wirft ein anderes Licht auf die Literatursprache von KRESLEHNERS Jugendbüchern: Die Hypothese, es werde ausschließlich aus Gründen der besseren kommerziellen Vermarktung – es würde ein größerer Leserinnen- und Leserkreis angesprochen werden – auf zahlreiche DDt. zurückgegriffen, erscheint nicht schlüssig. Dies stünde auch im Gegensatz zu den ebenfalls vorhandenen Ausdrücken des ÖDt., für welche es in einigen Fällen auch gemeindeutsche Entsprechungen gegeben hätte.

Wie auch schon TIWALD-RAINER (vgl. 2013: 124) festgestellt hat, sei der wirtschaftliche Aspekt ein bedeutender Faktor, der in der Literaturbranche auch für das Segment des Kinderbuchs gelte. Viele Autorinnen und Autoren würden von den Verlagen zu Anpassungen nach Duden-Norm gezwungen, allerdings – und dieser Umstand käme in der vorliegenden Arbeit zum Tragen – „bevorzugen manche Kinderbuchautorinnen und Kinderbuchautoren per se die Sprachnormen Deutschlands, sei es aus persönlichen oder stilistischen Gründen.“ (TIWALD-RAINER 2013: 124)

In den von TIWALD-RAINER untersuchten elf Kinderbüchern hat sie 61 DDt. gefunden (vgl. TIWALD-RAINER 2013: 120). Unter Miteinbeziehung von Ableitungen beziehungsweise unter Berücksichtigung der Verwendungshäufigkeit würde sich die Zahl auf 90 respektive 204 erhöhen. Wenn man die Ergebnisse aus den beiden Tabellen der Wortebene in den Kap. 5.5.1 und Kap. 5.5.2 gegenüberstellt, erkennt man, dass das Verhältnis von Ausdrücken aus dem ÖDt. und dem DDt. am Beispiel von CT annähernd ausgewogen ist, d. h. KRESLEHNER verwendet in beiden Varietäten etwa genauso viele Ausdrücke (32 Token und 17 Types des ÖDt. stehen 32 Token und 22 Types des DDt. gegenüber). Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch bei PPT ab: Hier beträgt das Verhältnis 21 Token / 15 Types aus dem ÖDt. vs. 17 Token / 14 Types aus dem DDt. mit einem leichten Überhang von Exempeln aus dem ÖDt. Die Literatursprache in UHR weicht von diesen Ergebnissen allerdings ab: Dort sind Ausdrücke des ÖDt. in der Minderzahl und die Beispiele dazu bewegen sich im einstelligen Bereich (9 Token / 6 Types), ganz im Gegensatz zu jenen, die dem DDt. zuzurechnen sind (17 Token / 14 Types). Auffällig ist, dass gemäß TIWALD-RAINER (2013: 120)

„mehr als die Hälfte der gefundenen Deutschlandismen spezifische nationale Varianten Deutschlands, d. h. ausschließlich in der Gesamtregion oder in einer Teilregion Deutschlands gültig, und somit nicht nur für österreichische, sondern auch für jene in der Schweiz fremd [seien].“ (TIWALD-RAINER 2013: 120)

Diese Feststellung würde auch für die vorliegende Arbeit gelten. Unter Berücksichtigung von AMMONS Typologie der Austriazismen fällt auch auf, dass insbesondere die *sehr unspezifischen Austriazismen* einen großen Teil des ÖDt. einnehmen, also Lexeme, die auch außerhalb Österreichs zum Einsatz kommen, wie beispielsweise in Bayern, gemäß Wörterbucheintrag im Südosten Deutschlands.

Der Verlagsort selbst spielt weder in TIWALD-RAINERS (vgl. 2013: 120) Untersuchung noch in der vorliegenden eine große Rolle: Während CT (2009) und UHR (2011) in der Verlagsgruppe Beltz im südwestdeutschen Weinheim herausgegeben wurden, erschien KRESLEHNERs dritter Jugendroman PPT (2016) im Tyrolia-Verlag mit Sitz in Innsbruck. In allen drei Werken konnten zahlreiche DDt. gefunden werden. Ein Großteil dieser Begriffe kann, u. a. auch bedingt durch den Inhalt, dem schulischen Kontext zugeordnet werden, wie beispielsweise *nicht versetzt werden* (CT 17), *eine Fünf kassieren* (CT 26) oder *eine Deutscharbeit schreiben* (CT 51). Das Aufeinandertreffen von ÖDt. und DDt. in sogar ein und demselben Satz – so gelesen in PPT 116 (*Haare wie der flaumigste Puderzucker weltweit*) – kann mitunter zu etwas eigenwilligen Metaphern führen.

Bei der Beschreibung zweier Figuren, die beide als unsympathisch, herzlos und den Protagonisten gegenüber abstoßend auftreten, fällt auf, dass sich KRESLEHNER in deren sprachlicher Charakterisierung an der bundesdeutschen Standardsprache orientiert: So wird die ungeliebte Frau Springer, die Charlottes Elternhaus gekauft hat, als „Sahnetörtchen mit lecker Creme“ (CT 56) beschrieben, deren „lecker Creme [...] hinter ihr in schließrige Fäden [zerrann]“ (CT 57), als Charlotte eines Nachts von ihr träumte. Dass das Adjektiv nicht dekliniert wird, hebt das Expressive noch weiter hervor, wie auch der Gebrauch des DDt. *Sahne*.

Auf die Figur von Ingbert Hoffmann, der insbesondere gegenüber Oliver Darm sadistisch veranlagte Lehrer, wird in der Erzählerrede als auch in der Figurenrede bis auf zwei Ausnahmen ausschließlich mit seinem Nachnamen referiert. Auf den Gebrauch des Artikels, wie sonst bei KRESLEHNER üblich, wenn es um Lehrerinnen und Lehrer geht, wird verzichtet. Dadurch wird der an sich schon sehr steife Charakter von Hoffmann noch weiter unterstrichen und seine sprachliche Charakterisierung erinnert an einen preußischen, nahezu militärisch klingenden Tonfall.

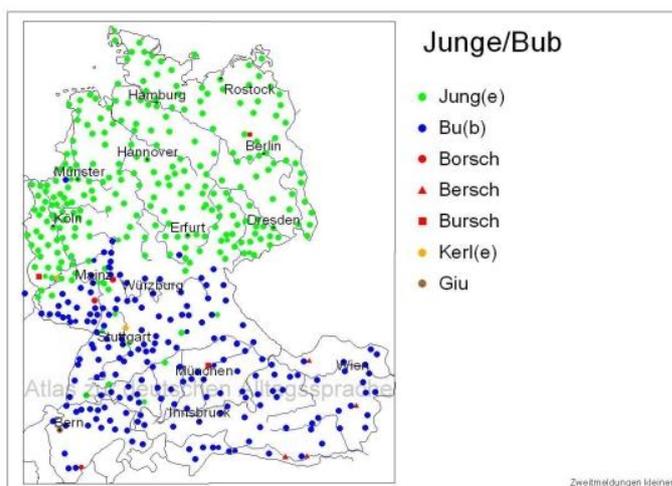
Zuletzt muss noch Folgendes festgehalten werden: Die in der vorliegenden Arbeit eingesetzten Referenzkorpora basieren, insbesondere im Fall des VWB, auf Presstexten. Dabei gilt es zu beachten, dass journalistische Artikel – auch wenn sie sich inhaltlich an der Lebensrealität jedes und jeder Einzelnen orientieren und dies auch dementsprechend verschriftlichen – nicht unbedingt die tatsächliche Sprachwirklichkeit widerspiegeln müssen

und dies wahrscheinlich auch nicht können. Das Medium Internet verstärkt wohl diesen Umstand. Die Sprache in Pressetexten kann naturgemäß weder eins zu eins auf die „Alltagssprache“ noch auf die Literatursprache umgelegt werden. Aus diesem Grund sollten die im empirischen Teil gezogenen Rückschlüsse dieser Arbeit zum Teil mit Vorsicht betrachtet werden, solange keine für die Fragestellung gänzlich adäquaten Referenzkorpora zur Verfügung stehen. Darüber hinaus muss auch angenommen werden, dass die Frage, warum sich die Autorin für diesen und nicht jenen Begriff – sei es „österreichisches“ oder „bundesdeutsches“ Deutsch – entschieden hat, womöglich nie korrekt beantwortet werden kann, da ihre Entscheidung nicht immer bewusst erfolgt sein muss.

Teil III: Anhang

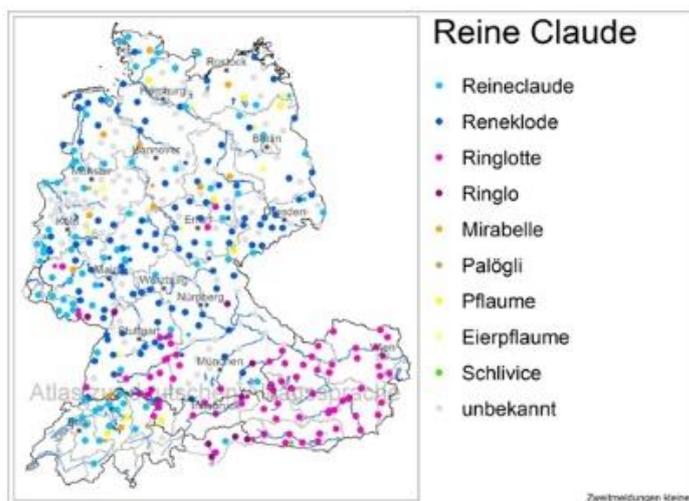
8 Abbildungen und Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Verteilung regionaler Bezeichnungen für *Junge / Bub*



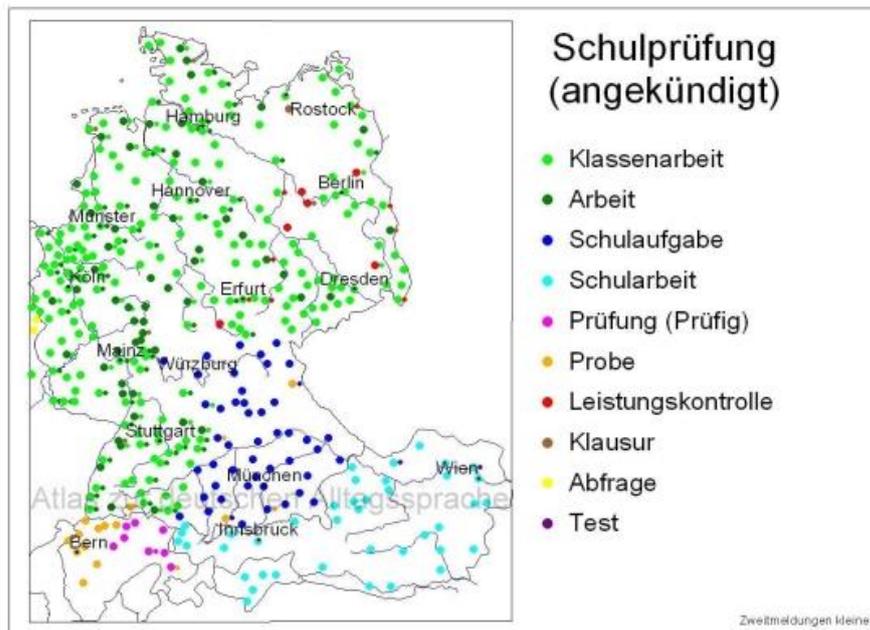
https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_1/f01 (15.08.2019).

Abb. 2 Verteilung regionaler Bezeichnungen für *Ringlotte*



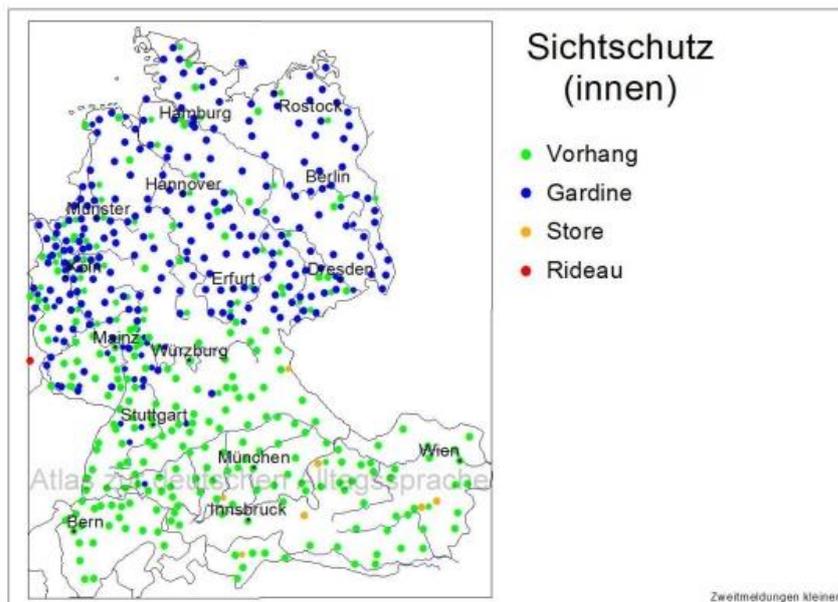
https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_8/r8_f3m (28.08.2019).

Abb. 3 Verteilung regionaler Bezeichnungen für *Schularbeit*



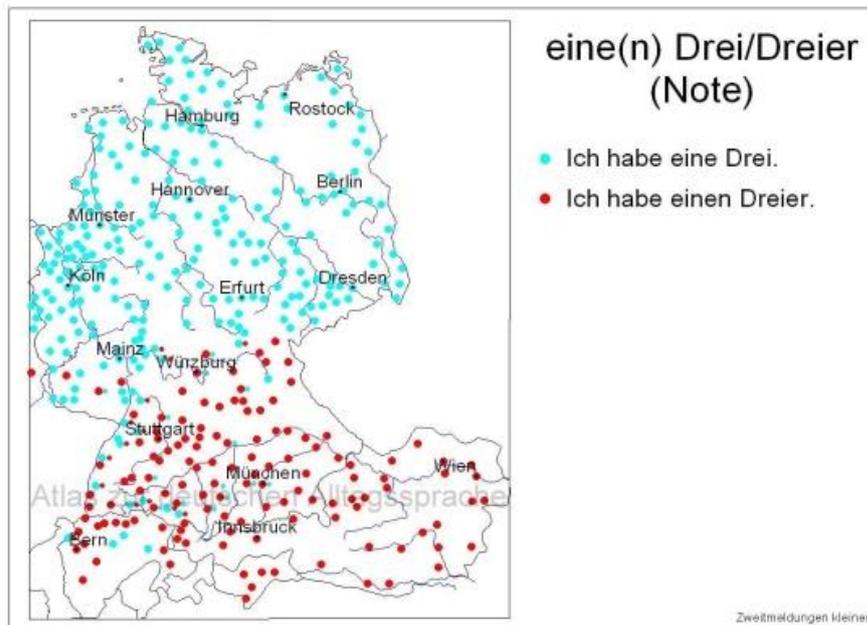
https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_5/f11a-b (28.08.2019).

Abb. 4 Verteilung regionaler Bezeichnungen für *Vorhang*



https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_4/f08a-b (28.08.2019).

Abb. 5 Verteilung regionaler Bezeichnungen für *Drei / Dreier*



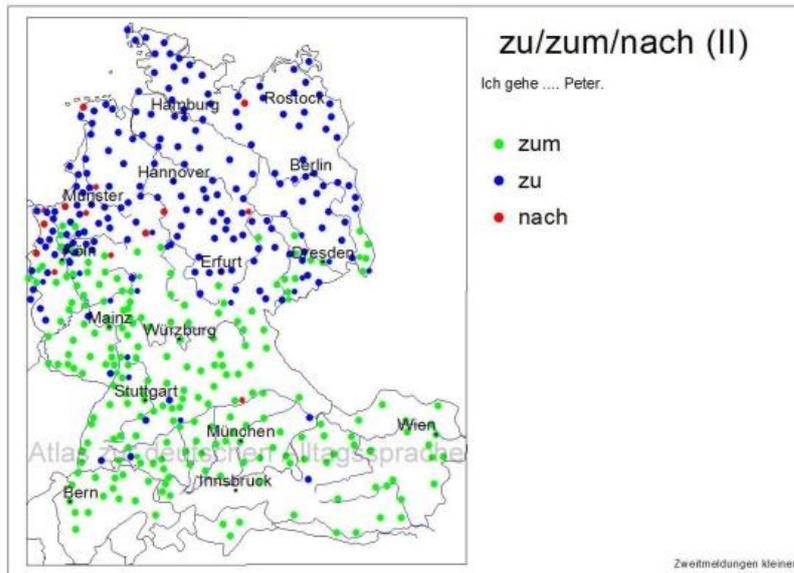
https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_5/f10a-b (28.08.2019).

Abb. 6 Verteilung regionaler Bezeichnungen für *Staubzucker*



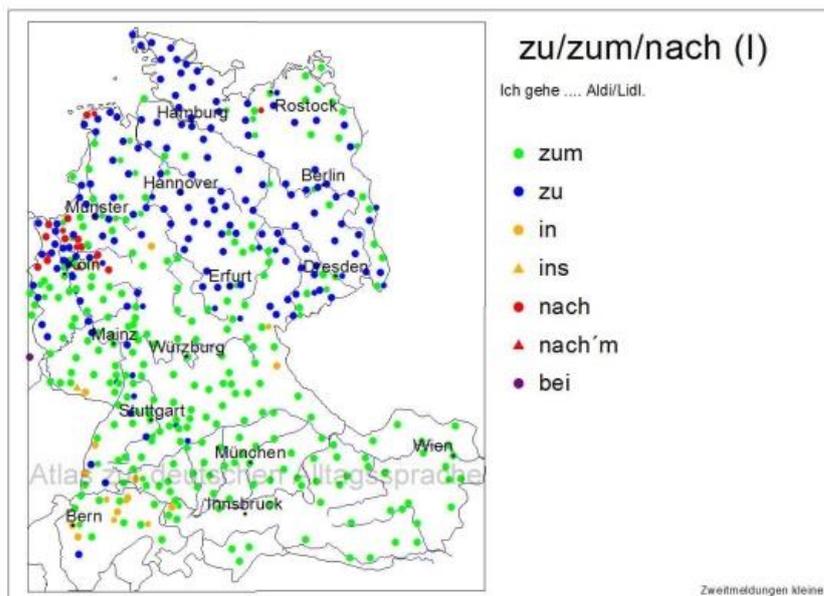
https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_4/f04 (28.08.2019).

Abb. 7 Artikelgebrauch bei *Ich gehe ... Peter.*



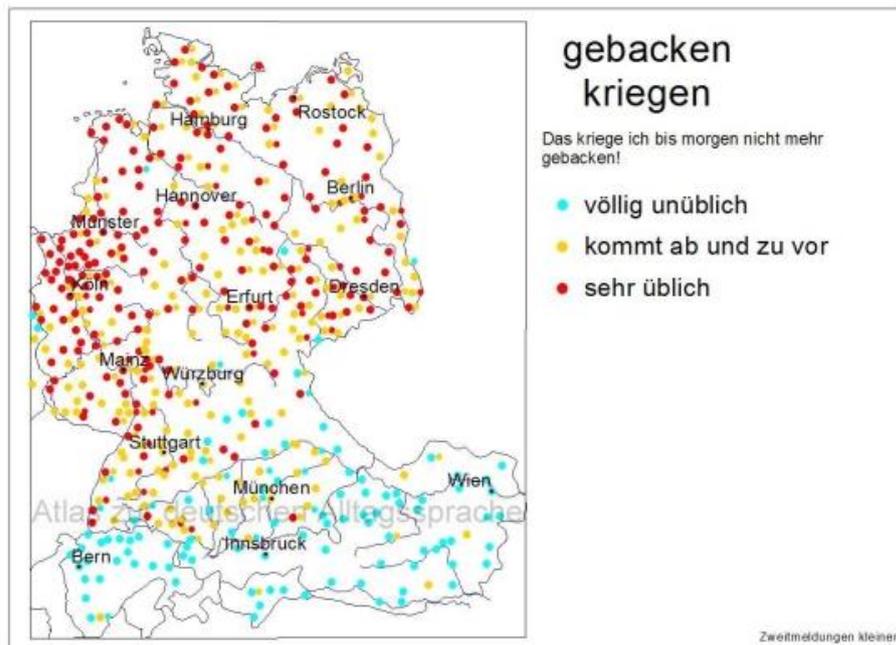
https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_3/f10c_e (28.08.2019).

Abb. 8 Artikelgebrauch bei *Ich gehe ... Aldi / Lidl.*



https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_3/f10c_e (28.08.2019).

Abb. 9 Verteilung des Gebrauchs von *gebacken kriegen*



https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_4/f21a-b (15.08.2019).

Abb. 10 Verteilung des Gebrauchs von *gebacken bekommen*



https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_4/f21a-b (15.08.2019).

Abb. 11 Ergebnisse der *Google*-Abfrage zu *um den Bart gehen* auf *.at*-Seiten

"um den Bart gehen" -schmieren -streichen -Honig site:.at 

 [Alle](#)  [Bilder](#)  [Maps](#)  [News](#)  [Mehr](#) [Einstellungen](#) [Tools](#)

Ungefähr 22 Ergebnisse (0,20 Sekunden)

Was bedeuten die Redewendungen?
[ms-st-franziskus.at](#) > [hot_pot](#) > [redewendungen_verben_zuordnen_03](#)
jemanden an die frische Luft setzen. jemanden vor den Kopf stoßen. etwas auf die lange Bank schieben. den Vogel abschießen. einem **um den Bart gehen**.

Kulturpolitik als absurdes Theater - Film - derStandard.at > [Kultur](#)
<https://www.derstandard.at> > [Kultur](#) > [Film](#) ▾
07.02.2003 - **Um den Bart gehen**. Werden im Verlauf dieses absurden kulturpolitischen Theaters doch weniger Sympathie und gegenseitige Wertschätzung ...

Schwedisch Deutsch åt - pauker.at
<https://www.pauker.at> > [pauker](#) > [DE_SA](#) ▾
Schwedisch Deutsch åt - pauker.at ... beikommen, ankommen, hinreichen, komma åt ... jemandem schmeicheln, jemandem **um den Bart gehen**, um einen ...

Bailarle el agua a alguien - Hispanoteca
[hispanoteca.windows2.webhome.at](#) > [ARCHIVO-Foro](#) ▾ [Diese Seite übersetzen](#)
jemandem **um den Bart gehen**. jemandem schmeicheln. frs. coloqs. Adelantarse, por cariño o adulación, a hacer lo que supone que ha de serle grato. [DRAE].

Modismos de uso corriente - Español-alemán - B
[hispanoteca.windows2.webhome.at](#) > [B.htm](#)
mit den Wölfen heulen. bailarle el agua a alguien. jemanden die Wünsche von den Augen ablesen / jemanden **um den Bart gehen** /. jemanden schmeicheln.

Fahrzeugtechnik - Tramwayforum
<https://www.tramwayforum.at> > ... ▾
Jetzt müß' ma dir wohl alle kräftig **um den Bart gehen**, großer Meister, damit du uns auch weiterhin Dinge aus deinen diversen Schatzkisten zeigst! ;D Übrigens: ...

Abfrage vom 27.08.2019

Abb. 12 Ergebnisse der *Google*-Abfrage zu *um den Bart gehen* auf *.de*-Seiten

"um den Bart gehen" -schmieren -streichen -Honig site:.de 

 [Alle](#)  [Bilder](#)  [Maps](#)  [News](#)  [Mehr](#) [Einstellungen](#) [Tools](#)

Ungefähr 548 Ergebnisse (0,23 Sekunden)

Suchen | um den Bart gehen - Duden
<https://www.duden.de> > [suchen](#) > [dudenonline](#) ▼
um. Adverb - 1. ungefähr, etwa; 2. um und um; 2. das ... um. Konjunktion - a. leitet (manchmal weglassbar) einen finalen ... b. leitet (manchmal weglassbar) ...

jemandem um den Bart gehen - Bedeutung Herkunft
<https://www.redensarten-index.de> > [liste](#) ▼
Wir verwenden Cookies, um Anzeigen zu personalisieren und die Zugriffe auf unsere Website zu analysieren. Außerdem geben wir Informationen zu Ihrer ...

"Jemandem um den Bart gehen" auf schwedisch ⇒ Übersetzung ...
www.schwedentor.de > [woerterbuch](#) > [jemandem+um+den+Bart+gehen](#)
Jemandem um den Bart gehen übersetzen ✓ Deutsch→schwedische
Übersetzung+Grammatik gefunden! Die Redewendung "jemandem um den Bart gehen" ...

Deutsche Redewendungen - erläutert - Detlev Mahnerts
www.detlev-mahnert.de > [redewendungen](#) ▼
jem. um den Bart gehen jem. schmeicheln. Der Bart war nach altgermanischer Vorstellung der wichtigste Teil des Männergesichts. Wer also den Bart eines ...

Redensarten
www.gottiswelt.de > [maerchen](#) > [redensarten](#) ▼
Brief und Siegel darauf geben (fest von etwas überzeugt sein). Jemandem um den Bart gehen (umschmeicheln). Zum alten Eisen gehören (ausgedient haben).

um den Bart gehen - Englisch-Übersetzung – Linguee Wörterbuch
<https://www.linguee.de> > [deutsch-englisch](#) > [uebersetzung](#) > [um+den+bart+...](#) ▼
Viele übersetzte Beispielsätze mit "um den Bart gehen" – Englisch-Deutsch Wörterbuch und Suchmaschine für Millionen von Englisch-Übersetzungen.

Abfrage vom 27.08.2019

9 Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, ULF (1991): Täglicher Textmord? Eine betrübliche Bestandsaufnahme zur Praxis stilanalytischer Aufgaben im Literaturunterricht. In: *Der Deutschunterricht* 43, Heft 3, 6–19.
- ACHLEITNER, MICHAEL (2016): Schön-schräge Sätze. URL: <http://www.literacy.at/index.php?id=514> [letzter Zugriff: 26.03.2019].
- AMMON, ULRICH (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.
- AMMON, ULRICH (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.
- AMMON, ULRICH (Hg.) (1998): Variationslinguistik. Linguistics of Variation. Tübingen: Niemeyer (Sociolinguistica 12).
- AMMON, ULRICH (1999): Zur Frage der Teutonismen und zur nationalen Symmetrie in der wissenschaftlichen Behandlung der deutschen Gegenwartssprache. In: PÜMPEL-MADER, MARIA (Hg.) (1999): Sprache. Kultur. Geschichte. Sprachhistorische Studien zum Deutschen. Hans Moser zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Institut für Germanistik (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 59), 385–394.
- AMMON, ULRICH / BICKEL, HANS / LENZ, ALEXANDRA (Hg.) (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2., neu bearb. und erw. Aufl., Berlin / Boston: Walter de Gruyter.
- BAIGGER, KATJA / SUTTER, PATRIZIA (2006): Grenzfälle des Standards. Zur Abgrenzung standardsprachlicher von nichtstandardsprachlichen Helvetismen. In: DÜRSCHIED, CHRISTA / BUSINGER, MARTIN (Hg.) (2006): Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik. Tübingen: Gunter Narr, 49–80.
- BAUM, RICHARD (1987): Hochsprache, Literatursprache, Schriftsprache. Materialien zur Charakteristik von Kultursprachen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Impulse der Forschung 49).

- BELLMANN, GÜNTER (1990): Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.
- BETTEN, ANNE / FIX, ULLA / WANNING, BERBELI (Hg.) (2017): Handbuch Sprache in der Literatur. Berlin / Boston: Walter de Gruyter (Handbücher Sprachwissen 17).
- BETTEN, ANNE / FIX, ULLA / WANNING, BERBELI (Hg.) (2014): Sprache in der Literatur. In: FELDER, EKKEHARDT / GARDT, ANDREAS (Hg.) (2014): Handbuch Sprache und Wissen. Berlin / Boston: Walter de Gruyter (Handbücher Sprachwissen 1).
- BETTEN, ANNE / GRUCZA, FRANCISZEK (Hg.) (2012): Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Bd. 4. Sprache in der Literatur [Akten des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010]. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik).
- BETTEN, ANNE / SCHIEWE, JÜRGEN (Hg.) (2011): Sprache, Literatur, Literatursprache. Linguistische Beiträge. Berlin: Schmidt (Philologische Studien und Quellen 234).
- BEYER, VANESSA / FRANK, JANINA / PUCKHABER, LAURA (o. J.): Kreslehner Gabi. Und der Himmel rot. URL: <http://www.kinderundjugendmedien.de/index.php/literaturkritiken/568-kreslehner-gabi-und-der-himmel-rot> [letzter Zugriff: 03.03.2019].
- BLÜMER, AGNES (2012): Crossover. All-Age-Literatur. URL: <http://www.kinderundjugendmedien.de/index.php/begriffe-und-termini/494-crossoverall-age-literatur> [letzter Zugriff: 15.01.2019].
- BREUER, ULRICH (2003): Schnittstelle Text. Lesarten des Textbegriffs. In: HOFFMANN, MICHAEL / KEßLER, CHRISTINE (2003): Berührungsbeziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Sprache. System und Tätigkeit 47), 23–39.
- BURWITZ-MELZER, EVA / O’SULLIVAN, EMER (Hg.) (2016): Einfachheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Ein Gewinn für den Fremdsprachenunterricht. Wien: Präsenz-Verlag (Kinder- und Jugendliteratur im Sprachenunterricht 3).
- CEVELA, INGEBORG (2017): [E-Mail an die Verfasserin vom 23.10.2017].
- CRONENBERG, ULF (2009): Buchbesprechung. Gabi Kreslehner “Charlottes Traum”. URL: <https://www.jugendbuchtipps.de/2009/05/11/buchbesprechung-gabi-kreslehner-charlottes-traum> [letzter Zugriff: 11.03.2018].

- CRONENBERG, ULF (2011): Buchbesprechung. Gabi Kreslehner „Und der Himmel rot“. URL: <https://www.jugendbuchtipps.de/2011/02/10/buchbesprechung-gabi-kreslehner-und-der-himmel-rot> [letzter Zugriff: 11.03.2018].
- CRONENBERG, ULF (2016): Buchbesprechung. Gabi Kreslehner „PaulaPaulTom ans Meer“. URL: <https://www.jugendbuchtipps.de/2016/07/12/buchbesprechung-gabi-kreslehner-paulapaultom-ans-meer> [letzter Zugriff: 11.03.2018].
- DANNERER, MONIKA [u.a.] (Hg.) (2009): *Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache*. Berlin: Schmidt (Philologische Studien und Quellen 218).
- DEPPERMANN, ARNULF (2019): Nachruf auf Prof. Dr. Ulrich Ammon. IDS Mannheim. URL: <https://gal-ev.de/nachruf-prof-dr-ulrich-ammon> [letzter Zugriff: 30.06.2019].
- DOLLE-WEINKAUFF, BERND [u.a.] (Hg.) (2009): *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2009/2010*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- DUPHORN, ANDREA (2014): Lesetipps für Lesespas. Rezension [Charlottes Traum]. URL: <http://www.sikjm.ch/rezensionen/datenbank/?id=1342&c=1&keyword=Abschied> [letzter Zugriff: 12.03.2018].
- DÜRSCHIED, CHRISTA / BUSINGER, MARTIN (Hg.) (2006): *Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik*. Tübingen: Gunter Narr.
- EBNER, JAKOB (2019): *Österreichisches Deutsch. Wörterbuch der Gegenwartssprache in Österreich*. 5., völlig überarb. u. erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag 2019.
- ELSPASS, STEPHAN / MÖLLER, ROBERT (Hg.) (2003 ff.): *Atlas zur deutschen Alltagssprache*. Augsburg. URL: <https://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada> [letzter Zugriff: 28.08.2019].
- ENGELEN, BERNHARD (1995): Überlegungen und Untersuchungen zur Syntax im Kinderbuch. In: ENGELEN, BERNHARD (2005): *Aufsätze zur Kinderliteratur. Geschichte, Rezeption, Sprache*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien 39), 161–179.
- ENGELEN, BERNHARD (2005): *Aufsätze zur Kinderliteratur. Geschichte, Rezeption, Sprache*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien 39).
- ERMERT, KARL (Hg.) (1985): *Sprüche. Sprachen. Sprachlosigkeit. Ursachen und Folgen subkultureller Formen der Kommunikation am Beispiel der Jugendsprache*. Dokumentation

- einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 22.-24.6.1984. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie.
- ERNST, PETER (2015): Zu mittel- und norddeutschen Elementen im Wortschatz des „Österreichischen Deutsch“. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.) (2015): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 241–256.
- EWERS, HANS-HEINO (2011): Von der Zielgruppen- zur All-Age-Literatur. Kinder- und Jugendliteratur im Sog der Crossover-Vermarktung. In: HAUG, CHRISTINE / VOGEL, ANKE (Hg.) (2011): Quo vadis, Kinderbuch? Gegenwart und Zukunft der Literatur für junge Leser. Wiesbaden: Harrassowitz (Buchwissenschaftliche Forschungen der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft 10).
- FEINER, KATRIN (2019): [E-Mail an die Verfasserin vom 05.08.2019].
- FELDER, EKKEHARDT / GARDT, ANDREAS (Hg.) (2014): Handbuch Sprache und Wissen. Berlin / Boston: Walter de Gruyter (Handbücher Sprachwissen 1).
- FIX, ULLA (2009): Aktuelle linguistische Textbegriffe und der literarische Text. Bezüge und Abgrenzungen. In: WINKO, SIMONE [u.a.] (Hg.): Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen. Berlin / Boston: Walter de Gruyter (Revisionen. Grundbegriffe der Literaturtheorie 2), 103–135.
- FIX, ULLA (2010): Literaturwissenschaft und Linguistik. Das Projekt „LiLi“ aus heutiger linguistischer Sicht. In: *Journal of Literary Theory* 4, 19–40.
- FLEISCHER, WOLFGANG (1992): Name und Text. Ausgewählte Studien zur Onomastik und Stilistik. Tübingen: Niemeyer.
- FLEISCHER, WOLFGANG (1992): Über Möglichkeiten und Grenzen linguistischer Untersuchung literarischer Werke. In: FLEISCHER, WOLFGANG (1992): Name und Text. Ausgewählte Studien zur Onomastik und Stilistik. Tübingen: Niemeyer, 148–175.
- FRANZ, KURT (Hg.) (2000): Kinder- und Jugendliteratur zur Jahrtausendwende. Autoren, Themen, Vermittlung. Baltmannsweiler: Schneider (Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur 26).
- GELBERG, BARBARA (2017): [E-Mail an die Verfasserin vom 16.10.2017].

- GLOY, KLAUS / BUCHER, HANS-JÜRGEN / CAILLEUX, MICHEL (1985): Bericht zum Zusammenhang von sozialem Wandel und Sprachwandel. In: ERMERT, KARL (Hg.) (1985): Sprüche. Sprachen. Sprachlosigkeit. Ursachen und Folgen subkultureller Formen der Kommunikation am Beispiel der Jugendsprache. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 22.-24.6.1984. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie, 115–120.
- GÖTZINGER, MAXIMILIAN WILHELM (1828): Die ersten Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger. Leipzig.
- HADER, VALERIE (2013): Kinderliteratur auf gut Österreichisch. URL: <https://www.nachrichten.at/kultur/Kinderliteratur-auf-gut-OEsterreichisch;art16,1090864> [letzter Zugriff: 28.08.2019].
- HALLER, KARIN (2016): Jugendbuch des Monats. PaulaPaulTom ans Meer. URL: <https://oe1.orf.at/artikel/436626> [letzter Zugriff: 29.03.2019].
- HARM, VOLKER (2015): Das Wort und die Kreativität der Literatur. In: HAß, ULRIKE / STORJOHANN, PETRA (Hg.) (2015): Handbuch Wort und Wortschatz. Berlin / Boston: Walter de Gruyter, 129–151.
- HAß, ULRIKE / STORJOHANN, PETRA (Hg.) (2015): Handbuch Wort und Wortschatz. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.
- HAUG, CHRISTINE / VOGEL, ANKE (Hg.) (2011): Quo vadis, Kinderbuch? Gegenwart und Zukunft der Literatur für junge Leser. Wiesbaden: Harrassowitz (Buchwissenschaftliche Forschungen der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft 10).
- HAUSENDORF, HEIKO (2008): Zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft. Textualität revisited. Mit Illustrationen aus der Welt der Urlaubsansichtskarte. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 36, 319–342.
- HEMMER, JOHANN JAKOB (1780): Kern der deutschen Sprachkunst und Rechtschreibung, aus des kurpfälzischen geistlichen rates, herrn Hemmer, grösern Werken fon im selbst heraus gezogen. Mannheim.
- HOFFMANN, MICHAEL / KEBLER, CHRISTINE (2003): Berührungsbeziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Sprache. System und Tätigkeit 47).

- HOFMANN, UTE (2018): Fragestellungen zur Interaktion von Sprachwandel und Sprachvarietäten. In: ZIEGLER, ARNE (Hg.) (2018): Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung. Berlin / Boston: Walter de Gruyter, 67–83.
- HOLZNER, HEDWIG (1994): Sprachliche Charakterisierung der Protagonisten mittels Austriazismen und Umgangssprache in Christine Nöstlingers Kinderbuch „Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse“ und ihre Wiedergabe in der französischen Übersetzung. Dipl. Univ. Innsbruck.
- JAROSCHKA, MARKUS (2008): Laudatio zum Kinder- und Jugendliteraturpreis des Landes Steiermark. URL: http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11059244_3013147/c51d0d8b/LJR%20Preis%20Laudatio%202008%20Endfassung.pdf [letzter Zugriff: 27.02.2019].
- KLEIN, WOLFGANG (2008): Die Werke der Sprache. Für ein neues Verhältnis zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 150, 8–32.
- KÖRBER, SUSANNE (o. J.): PaulaPaulTom ans Meer. URL: <https://www.borromaeusverein.de/medienprofile/rezensionen/9783702235215-paula-paul-tom-ans-meer> [letzter Zugriff: 30.10.2019].
- KRAMAR, THOMAS (2018): Zum Tod von Christine Nöstlinger. Sie hat auf den Gurkenkönig gepfiffen. URL: https://diepresse.com/home/kultur/literatur/5463878/Christine-Noestlinger_Sie-hat-auf-den-Gurkenkoenig-gepfiffen [letzter Zugriff: 04.08.2019].
- KRESLEHNER, GABI (2009): Charlottes Traum. Roman. Weinheim: Beltz & Gelberg.
- KRESLEHNER, GABI (2011): Und der Himmel rot. Roman. Weinheim: Beltz & Gelberg.
- KRESLEHNER, GABI (2016): PaulaPaulTom ans Meer. Innsbruck: Tyrolia.
- KÜCHEMANN, FRIDTJOF (2009): Gabi Kreslehner: „Charlottes Traum“: Ich lieb dich trotzdem, muss ja. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/f-a-z-fruehjahrsbuecher-2009/kinder-und-jugendbuecher/gabi-kreslehner-charlottes-traum-ich-lieb-dich-trotzdem-muss-ja-1657318.html> [letzter Zugriff: 11.03.2018].
- KÜCHEMANN, FRIDTJOF (2011): Gabi Kreslehners Jugendbuch „Und der Himmel rot“. Achtung, heftiges Sprüngeln! URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/kinderbuch/gabi-kreslehners-jugendbuch-und-der-himmel-rot-achtung-heftiges-spruengeln-1657359.html> [letzter Zugriff: 11.03.2018].

- KÜHLING, STEFAN (2011): Literaturpreis Gewinner. Ausgezeichnete Autoren und Bücher. URL: <https://www.literaturpreisgewinner.de/kinder-jugend/peter-haertling-preis> [letzter Zugriff: 22.02.2019].
- KÜMMERLING-MEIBAUER, BETTINA / MEIBAUER, JÖRG (2014): Soll man „schlimme Wörter“ in Kinderbüchern ersetzen? Normenkonflikte, Figurenrede, Fußnote. In: RÖSCH, HEIDI / HAHN, HEIDI / LAUDENBERG, BEATE (Hg.) (2015): Wörter raus!? Zur Kinderbuchdebatte um eine diskriminierungsfreie Sprache im Kinderbuch. Weinheim: Beltz Juventa, 14–38.
- KÜMMERLING-MEIBAUER, BETTINA / MEIBAUER, JÖRG (2017): Sprache in der Prosa für Kinder und Jugendliche. In: BETTEN, ANNE / FIX, ULLA / WANNING, BERBELI (Hg.): Handbuch Sprache in der Literatur. Berlin/Boston: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen 17), 559–568.
- LĂZĂRESCU / SCHEURINGER (2007): Limba germană din Austria. Un dicționar German-Român. Österreichisches Deutsch. Ein deutsch-rumänisches Wörterbuch. Bukarest / Passau: Nikulescu / Stutz.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2013): Vom „kriegen“ und „bekommen“. Kognitiv-semantische, variationslinguistische und sprachgeschichtliche Perspektiven. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.
- LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.) (2015): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42).
- LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.) (2015): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: Vienna University Press (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1).
- LENZ, ALEXANDRA N. / PATOCKA, FRANZ (Hg.) (2016): Syntaktische Variation. Areallinguistische Perspektiven. Wien: Vienna University Press.
- LINGG, ANNA-JULIA (2006): Kriterien zur Unterscheidung von Austriaismen, Helvetismen und Teutonismen. In: DÜRSCHIED, CHRISTA / BUSINGER, MARTIN (Hg.) (2006): Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik. Tübingen: Gunter Narr, 23–48.
- LÖFFLER, HEINRICH [u.a.] (Hg.) (1994): Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger zum 65. Geburtstag. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.

- LOOSE, J. H. C. (1828): Theoretisch-praktische Anweisung zur Erlernung der deutschen Sprache. Göttingen.
- LÖTSCHER, CHRISTINE (2014): Charlottes Traum. Rezension. URL: <http://www.sikjm.ch/rezensionen/datenbank/?id=1342&c=1&keyword=Abschied> [letzter Zugriff: 11.03.2018].
- MAYR, LISA (2016): Christine Nöstlinger: „Ich wollte allerhand nicht sein.“ URL: <https://www.derstandard.at/story/2000045182767/christine-noestlinger-ich-wollte-allerhand-nicht-sein> [letzter Zugriff: 04.08.2016].
- MUHR, RUDOLF (Hg.) (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- MUHR, RUDOLF (1993): Österreichische Schriftsteller, österreichisches Deutsch und deutsche Verlagslektoren. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 21–25.
- MUHR, RUDOLF (1997): Die österreichische Literatursprache. Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3), 88–116.
- MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3).
- MUHR, RUDOLF (2000): Das österreichische Sprachdiplom Deutsch. Lernzielkataloge zu Basisformulierungen, Lexik, Sprechhandlungen, Höflichkeitskonventionen, Diskurs und Diskursstrukturen, Deutsch als plurizentrische Sprache. Abschnitt 4. Wien.
- MUHR, RUDOLF (2000): Die linguistischen Merkmale der nationalen Varietäten des Deutschen im Überblick. In: MUHR, RUDOLF (2000): Das österreichische Sprachdiplom Deutsch. Lernzielkataloge zu Basisformulierungen, Lexik, Sprechhandlungen, Höflichkeitskonventionen, Diskurs und Diskursstrukturen, Deutsch als plurizentrische Sprache. Abschnitt 4. Wien: ÖBV, 37–80.

- MÜLLER, ROLF (1994): Das Poetische an einem literarischen Text. Expliziert an Johannes Bobrowski, „Stiller Sommer; zugleich etwas über Wachteln“. In: LÖFFLER, HEINRICH [u.a.] (Hg.) (1994): Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger zum 65. Geburtstag. Berlin / Boston: Walter de Gruyter, 150–165.
- MÜLLER, SONJA (2008): Positionen der Theorie des „guten Jugendbuchs“ zum Erwachsenenroman der ästhetischen Moderne. In: DOLLE-WEINKAUFF, BERND [u.a.] (Hg.): Kinder- und Jugendliteraturforschung 2009/2010. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 44–54.
- NINDL, SIGRID (2010): Wolf Haas und sein kriminalliterarisches Sprachexperiment. Zugl.: Diss. Univ. Salzburg 2008. Berlin: Schmidt (Philologische Studien und Quellen 219).
- NÖSTLINGER, CHRISTINE (1990): Das Austauschkind. 8. Aufl., Wien: Jugend und Volk.
- NÖSTLINGER, CHRISTINE (1991): Der Denker greift ein. 9. Aufl., Wien: Jugend und Volk.
- NÜBLING, DAMARIS / SCHMUCK, MIRIAM (2010): Die Entstehung des s-Plurals bei Eigennamen als Reanalyse vom Kasus- zum Numerusmarker. Evidenzen aus der deutschen und niederländischen Dialektologie. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 77.
- PACOLT, ERNST (1971): Sprachkunde. Sprachlehre. Wien / München: Jugend & Volk (Pädagogik der Gegenwart 304).
- PAPE, SABINE (1970): Bemerkungen zur sogenannten Teenager- und Twensprache. In: *Muttersprache* 80, 368–377.
- PAYRHUBER, FRANZ-JOSEF: Kinderromane an der Wende zum neuen Jahrtausend. In: FRANZ, KURT (Hg.) (2000): Kinder- und Jugendliteratur zur Jahrtausendwende. Autoren, Themen, Vermittlung. Baltmannsweiler: Schneider (Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur 26), 44–67.
- PFEIFER, WOLFGANG (2003): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. 6. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- POHL, HEINZ-DIETER (2014): Österreichisches Deutsch. URL: <http://members.chello.at/heinz.pohl/OesterrDeutsch.htm> [letzter Zugriff: 24.01.2019].
- POLENZ, PETER (1996): Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24, 205–220.

- PÜMPEL-MADER, MARIA (Hg.) (1999): Sprache. Kultur. Geschichte. Sprachhistorische Studien zum Deutschen. Hans Moser zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Institut für Germanistik (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 59).
- RÖSCH, HEIDI / HAHN, HEIDI / LAUDENBERG, BEATE (Hg.) (2015): Wörter raus!? Zur Kinderbuchdebatte um eine diskriminierungsfreie Sprache im Kinderbuch. Weinheim: Beltz Juventa.
- SCHIEHL, SIGURD (1990): Von den Klößen, vom lutherischen -e und vom Stiefel. Beobachtungen zur Sprache des Österreicherers in der Literatur. In: *Wirkendes Wort* 40, Heft 3, 408–421.
- SCHLOBINSKI, PETER / KOHL, GABY / LUDEWIGT, IRMGARD (1993): Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- SCHMITTHENNER, FRIEDRICH (1822): Teutsche Sprachlehre für Gelehrtschulen, nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen bearbeitet. Herborn: Johann Christian Krieger.
- SCHNEIDER, DANIEL (2007): Der oder das Tab, Blog oder Virus? <https://www.fehler-haft.de/wissen/tab.html> (14.09.2019).
- SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA (2013): Zur Überarbeitung des „Variantenwörterbuchs“ am Beispiel der Teutonismen. In: SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE / HASELHUBER, JAKOB (Hg.) (2013): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin / Boston: Walter de Gruyter, 43–64.
- SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / AMMON, ULRICH (2013): Deutschlandismen, Germani(z)ismus, Teutonismus. Wie sollen die spezifischen Sprachformen Deutschlands heißen? In: *Muttersprache* 1/2013, 48–65.
- SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE / HASELHUBER, JAKOB (Hg.) (2013): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.
- SCHWITALLA, JOHANNES (2009): Wortsuche, Wortkritik und Wortkampf in Wolf Haas' Dialogroman „Das Wetter vor 15 Jahren“. In: DANNERER, MONIKA [u.a.] (Hg.): *Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache*. Berlin: Schmidt (Philologische Studien und Quellen 218), 116–130.
- SEDLACZEK, ROBERT (2013): Ein Henderl spricht Österreichisch. URL: https://www.wienerzeitung.at/meinung/glossen/524050_Ein-Henderl-spricht-Oesterreichisch.html [letzter Zugriff: 28.08.2019].

- STEGER, HUGO (1982): Was ist eigentlich Literatursprache? In: *Freiburger Universitätsblätter* 76, 13–36.
- TIWALD-RAINER, MARIA (2013): Deutschlandismen in Kinderbüchern österreichischer Autorinnen und Autoren. Eine Fallstudie. Dipl. Univ. Wien.
- WEISS, WALTER (1995): Annäherungen an die Literatur(wissenschaft). *Literatur-Sprache*. Stuttgart: Akademischer Verlag (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 327).
- WELLMANN, HANS (Hg.) (1998): Grammatik, Wortschatz und Bauformen der Poesie in der stilistischen Analyse ausgewählter Texte. 2., vollst. neu erarb. und erw. Aufl., Heidelberg: Winter (Sprache. Literatur und Geschichte 10).
- WERTH, ALEXANDER (2016): Kasusmarkierung bei Personennamen in deutschen Regionalsprachen. In: LENZ, ALEXANDRA N. / PATOCKA, FRANZ (Hg.) (2016): *Syntaktische Variation. Areal-linguistische Perspektiven*. Wien: Vienna University Press.
- WIESINGER, PETER (2014): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. 3., akt. und neuerlich erw. Aufl. Wien / Münster: LIT (Austria. Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft 2).
- WINKO, SIMONE [u.a.] (Hg.) (2009): *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen*. Berlin / Boston: Walter de Gruyter (Revisionen. Grundbegriffe der Literaturtheorie 2).
- ZELLERHOFF, RITA (Hg.) (2016): *Komplexe sprachliche Strukturen in der Jugendliteratur. Aufgezeigt an Beispielen preisgekrönter Werke der Jugendjury des Deutschen Jugendliteraturpreises*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- ZIEGLER, ARNE (Hg.) (2018): *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.

10 Abstract

Drei aktuelle und auch mit Preisen bedachte Jugendbücher einer erfolgreichen oberösterreichischen Autorin stehen im Zentrum der vorliegenden soziolinguistischen Untersuchung, die sich mittels sprachwissenschaftlicher Methoden einem Korpus literarischer Texte nähert. Da sich darin einige der von der Autorin benutzten Begriffe gemäß dem „Variantenwörterbuch des Deutschen“ und weiterer einschlägiger Referenzwerke eindeutig dem österreichischen, andere aber auch dem bundesdeutschen Standard zuschreiben lassen, wird der Frage nachgegangen, welche Voraussetzungen eine solche Koexistenz begründen würden, die sich beispielsweise in einer funktionalen Ausprägung widerspiegeln könnten. Dem möglichen Umstand einer sprachlichen „Zensur“ von Manuskripten österreichischer Autorinnen und Autoren seitens bundesdeutscher Lektorinnen und Lektoren wird – wie auch dem Umstand einer kommerziell motivierten Sprachwahl – ebenso Beachtung geschenkt. Dass die Betrachtung der „idiolektal“-ästhetischen Ebene nicht vergessen werden darf, wird in der vorliegenden Analyse besonders deutlich.

On the basis of three award winning books written recently by a successful author from Upper Austria, the present study makes use of linguistic methods in order to approach a corpus of literary texts. Since some of the terms therein utilized by the author can, according to the *Variantenwörterbuch* and other relevant reference works, clearly be attributed to both standard varieties of German spoken and written either in Austria or in Germany, the question is raised as to which conditions could justify such a coexistence. Functional manifestations might be one reason. The possible circumstances of a linguistic “censorship” of manuscripts of Austrian authors by German lecturers – as well as those of a commercially motivated choice of a standard – is also given due consideration. The fact that the examination of the “idiolectal” level of an author must not be forgotten becomes particularly evident in the present analysis.